universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Evaluierung in der Entwicklungszusammenarbeit“

Verfasserin

Yvonne Schmelzer

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 057 390
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Internationale Entwicklung
Betreuer:	Univ.-Prof. i.R. Dr. Walter Schicho

Inhalt i

Vorwort 1

Die Evaluierung

1. Einführung 3

1.1 Evaluation 3

1.1.2 Terminologie 4

1.1.3 Unterschiede in der Evaluationsdurchführung 7

1.1.4 Zeitliche Einbettung einer Evaluierung, Evaluationskonzept 10

1.2 Wozu Evaluation? Funktion, Nutzen und Ziele 12

1.3 Evaluierung und Entwicklungszusammenarbeit 17

1.4 Historische Entwicklung der Evaluation 17

1.4.1 Professionalisierung der Evaluation 24

1.4.2 Standards in der Evaluationspraxis 25

1.5 Kriterien für Evaluierung 26

1.6 Terms of Reference (ToR) 26

1.7 EvaluatorInnen 27

1.7.1 Wer sind sie? 28

1.7.2 Welche Aufgaben kommen ihnen zu? 28

1.7.3 Selbstreflexion als oberstes Gebot der EvaluatorInnen 32

1.8 Conclusio 33

Die EZA

2. Entwicklungszusammenarbeit – Entwicklungspolitik 34

2.1. Historischer Abriss 34

2.1.1. Die Entwicklungsdekaden 34

2.2 Was ist Entwicklungszusammenarbeit 40

2.3 Projekte und Programme? 41

2.4 Die Ethische Komponente 44

2.5 Entwicklungsdekaden im Vergleich 45

2.6 Evaluierung und Entwicklung 47

2.7 Conclusio 47

Empirischer Teil **49**

3.1 Evaluationsbericht 52

3.1.1 Inhaltliche Zusammenfassung 52

3.1.1.1 Strukturelle und Inhaltliche Analyse 52

3.1.1.2 Erscheinungsbild 53

3.1.2 Methoden 54

3.1.3 EvaluatorInnen Team 54

3.1.4 Analyse nach ADA Muster 54

3.1.5 Termini Partizipation und Nachhaltigkeit 54

3.1.6 ToR 55

3.1.7 Kritik 55

3.2 Evaluationsbericht 57

3.2.1 Inhaltliche Zusammenfassung 57

3.2.1.1 Inhaltliche Analyse 58

3.2.2 Methoden 58

3.2.3 EvaluatorInnen Team 58

3.2.4 Analyse nach ADA Muster 58

3.2.5 Termini Partizipation und Nachhaltigkeit 59

3.2.6 ToR 59

3.2.7 Kritik 59

3.3 Evaluationsbericht 62

3.3.1 Inhaltliche Zusammenfassung 62

3.3.1.1 Strukturelle und Inhaltliche Analyse 62

3.3.2 Methoden 65

3.3.3 EvaluatorInnen Team 65

3.3.4 Analyse nach ADA Muster 65

3.3.5 Termini Partizipation und Nachhaltigkeit 66

3.3.6 ToR 67

3.3.7 Kritik 67

3.4 Evaluationsbericht 69

3.4.1 Inhaltliche Zusammenfassung 69

3.4.1.1 Strukturelle Analyse 69

3.4.2 Methoden 69

3.4.3 EvaluatorInnen Team 71

3.4.4 Analyse nach ADA Muster 71

3.4.5 Termini Partizipation und Nachhaltigkeit 73

3.4.6 ToR 74

3.4.7 Kritik 74

3.5 Ähnlichkeiten/Unterschiede in den Evaluierungsberichten 76

3.6 Conclusio 78

I. Literatur- und Quellenverzeichnis v

a. Glossar v

b. Sekundärliteratur vi

c. Abbildungen x

d. Evaluationsberichte x

II. Anhang xii

a. Zusammenfassung xii

b. Summary xiv

c. Lebenslauf xvi

Vorwort

Die Evaluierung von Programmen und Projekten in der Entwicklungszusammenarbeit, begann mich schon bald nach dem ersten Abschnitt meines Studiums zu interessieren. Wie werden Evaluierungen durchgeführt, wie sind diese aufgebaut und wie werden Evaluationsdesigns entwickelt? Das sind Fragen, die während des individuellen Studiums der internationalen Entwicklung immer wieder aufgetreten sind und denen in Kursen, Seminaren und Vorlesungen nachgegangen wurde. Verschiedenen Evaluierungsmethoden beschäftigten mich, wie die Unterschiede zwischen quantitativen und qualitativen Methoden, sowie ihre Vor- und Nachteile. Darüber hinaus fand ich es äußerst spannend Evaluierungsberichte zu lesen und sie zu analysieren. Um mir einen breit gefächerten Einblick in die Thematik zu ermöglichen besuchte ich auch einige Lehrveranstaltungen an verschiedenen Instituten. So kam mir auch die Idee, den Schwerpunkt meiner Diplomarbeit auf die Evaluierung zu legen. Anfangs war es alles andere als leicht das Thema einzugrenzen und herauszufinden was von meinen Gedanken überhaupt realisierbar, machbar und umsetzbar sei. Zunächst entwickelte ich zwei Fragebögen für EvaluatorInnen, die Fragen zu ihrer Arbeit und im Speziellen zu den Schwierigkeiten dabei enthielten. Mich interessierten die Veränderungen von Evaluierungsberichten verschiedener Organisationen in unterschiedlichen Entwicklungsdekaden, sowie eventuelle Unterschiede zwischen privaten und staatlichen Institutionen. Doch schließlich entschied ich mich, über die Recherche von Sekundärliteratur, die Wandlung der Evaluierung ins Auge zu fassen und den empirischen Teil der Diplomarbeit der Untersuchung von Evaluationsberichten zu widmen. Nach einem abklärenden Gespräch mit Dr. Schicho, beschloss ich mit standardisierten Evaluierungsberichten der ADA (Austrian Development Agency) zu arbeiten.

Schlussendlich hat sich nachfolgende Fragestellung ergeben, die ich durch die Diskussion unterschiedlicher Theorien zu bewältigen versuche. Wie haben sich die Evaluierungsbestrebungen seit Beginn der EZA (Entwicklungszusammenarbeit) bis heute verändert? Es werden verschiedene Argumente von Akteuren herangezogen und daraus für mich relevante Entwicklungen nachgezeichnet.

Ich nehme an, dass der Begriff der Evaluierung sich im Laufe der Jahrzehnte geändert hat. Sowohl der Begriff Evaluierung, als auch die Praxis der Evaluierung waren ständigen Neuerungen ausgesetzt. Die Evaluierung veränderte sich von einer Kosten-Nutzen

Rechnung zu einer komplexeren Form der Analyse, Interpretation und Bewertung von Projekten, welche heute (nachhaltige) Wirkungen, soziale Veränderungen usw. miteinbezieht. Der Wandel in der Evaluierung vollzog sich immer gemeinsam mit dem in der Entwicklungspolitik. Wichtige Themen in der Evaluierung gingen immer auch von den Veränderungen der Themen in der Politik aus, so passten sich die Evaluierungstypen der Entwicklung politischer Bedingungen an.

Wie heutige Evaluierungsberichte verfasst werden, inwieweit sie den vorgegebenen Mustern und Richtlinien folgen, soll im letzten Teil meiner Arbeit erörtert werden. Ebenso soll aufgezeigt werden, wie mit den Schlüsselbegriffen Partizipation und Nachhaltigkeit umgegangen wird und wie diese in den Berichten verwendet werden.

Für diesen Teil der Arbeit habe ich vier Evaluationsberichte herangezogen und diese auf besagte Aspekte hin untersucht. Die Berichte stammen allesamt von der Homepage der ADA und sind für jeden und jede frei zugänglich.

Die Beschäftigung mit diesem Thema ist wichtig, weil es einen tieferen Einblick in die Mechanismen und Funktionen der Evaluierung bietet. Es werden die Schwierigkeiten und Grenzen der Evaluierung, aber auch ihre Möglichkeiten aufgezeigt. Durch die Analyse verschiedener Evaluationsberichte werden diese einem breitern Publikum näher gebracht und ein Einblick in die Strukturen eines Evaluierungsberichtes ermöglicht.

Recht herzlich bedanken möchte ich mich bei meinem Betreuer Dr. Schicho, bei

Anton Mair vom österreichischen Außenministerium, der sich die Zeit genommen hat, mir wichtige Abläufe in der EZA und besonders im Evaluierungsbereich zu erklären und natürlich meiner Familie, besonders meiner Mutter und ihrem Lebensgefährten, die mich immer dabei unterstützt haben weiterzumachen und nicht aufzugeben.

Meran, Mai 2012

DIE EVALUIERUNG

1. *Einführung in die Evaluierung*

Die Evaluierung ist ein sehr breit gefächertes Thema, deshalb gebe ich hier eine Einführung dazu, zeige die wichtigsten Eckpfeiler auf und erläutere diese. Meine Ausführungen bilden den Grundpfeiler, welchen ich zur Erarbeitung der Forschungsfrage benötige. Ich habe mich entschlossen, die Darstellung der Evaluierung etwas umfangreicher ausfallen zu lassen, um das Thema für eine breitere Leserschaft greifbar zu machen. Dabei werden verschiedene Aspekte der Evaluierung angesprochen: Unter anderem geht es mir darum, Methoden zu erklären, die Evaluierungskriterien zu veranschaulichen, die Rolle der EvaluatorInnen zu charakterisieren und die Positionierung der Evaluierung in der Entwicklungszusammenarbeit darzustellen und zu kommentieren.

Ich stütze mich auf einschlägige Werke der Literatur, wie den drei Bänden von Stockmann zur Theorie und praktischen Umsetzung von Evaluierung, ebenso wie auf die Werke von D. Mertens, M. Patton, P. Rossi und H. Freeman sowie H. Wottawa, die besonders für die Sozialwissenschaft im Diskurs um die Evaluierung von großer Bedeutung sind. Weiters basieren meine Aussagen auf das Wissen, das ich mir als Wissenschaftlerin im Laufe meines Studiums der internationalen Entwicklung in Vorlesungen, Kursen, Übungen und Seminaren angeeignet habe. Diese Lehrveranstaltungen wurden sowohl von der Internationalen Entwicklung selbst, als auch von der soziologischen Fakultät angeboten. Ihre Inhalte reichen von theoretischen Auseinandersetzungen mit der Evaluierung in der EZA, bis hin zu Übungen an realen Projektfragmenten.

Ein kleiner Einblick in die Realität der quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden ermöglichte sich mir in einem außeruniversitären Projekt, indem es um die Interpretation von selbst erstellten Fragebögen zum Thema Tourismus in Odessa (Ukraine) ging sowie um die Erstellung von Leitfragen für ein Gespräch mit Anton Mair vom österreichischen Außenministerium.

1.1. Evaluierung

Jede Evaluierung folgt bestimmten Richtlinien. Für die Evaluierung in der

Entwicklungszusammenarbeit sind diese von der OECD formuliert. Diese Richtlinien sind Vorschläge, an die sich EvaluatorInnen bei der Recherche, der Dokumentation und bei der Ausarbeitung der Berichte zu halten haben. Die Verpflichtung der EvaluatorInnen unvoreingenommen zu recherchieren sowie die zur Verfügung stehenden Materialien und Ergebnisse nicht zu verfälschen und sie genau wiederzugeben, sind die wichtigsten Anforderungen die an sie gestellt werden. Abgeleitet von den daraus resultierenden Ergebnissen können und sollen die EvaluatorInnen dann Anregungen, Kritik oder Lob aussprechen (vgl. OECD 2010).

Die geforderte Objektivität und Neutralität der EvaluatorInnen ist in der Realität leider nicht so leicht umzusetzen. Es gibt einige Faktoren (Auftraggeber, Geldgeber, Zeitpunkt der Evaluation), die – wie wir später noch hören werden – maßgeblich für eine Evaluierung sind und so auch die EvaluatorInnen beeinflussen können. Eine neutrale Herangehensweise bei der Verfassung der Berichte ist deshalb auch eher selten der Fall. Evaluierungsberichte werden manchmal verschönert bzw. verschlechtert, je nachdem welche Einstellung dem Projekt entgegengebracht wird und welcher Verlauf gewünscht war. Das ist zwar nicht das offizielle Statement, doch dessen sind sich die meisten AkteurInnen bewusst.

1.1.2 Terminologie

Dem Begriff Evaluierung[1] wird unterschiedliche Bedeutung beigemessen. Sie hängt davon ab, in welchem Kontext die AutorInnen stehen und welchen Standpunkt sie vertreten. Um eine Idee davon zu bekommen, wie unterschiedlich die Formulierungen ausfallen können, präsentiere ich hier drei Definitionen von Donna Mertens, von Reinhard Stockmann und von der OECD. Alle drei haben einen besonderen Stellenwert, jedoch ist vor allem Letztere für diese Arbeit wichtig.

Donna Mertens kurz und prägnant entworfene Definition lautet wie folgt:

> „Evaluation is the systematic investigation of the merit or worth of an object (program) for the purpose of reducing uncertainty in decision making.“ (Mertens 1998:219)

Donna Mertens ist eine der wichtigen Persönlichkeiten rund um die Thematik Evaluierung.

[1]. Die Begriffe Evaluation und Evaluierung werden in diesem Beitrag, in Anlehnung an Stockmann als Synonyme verwendet.

Sie stammt aus dem Bereich der Bildungswissenschaft und verfasste eine Reihe wichtiger Werke zur Evaluationsforschung.

Eine weitere Definition, die ich hier aufzeigen möchte und die durch ihre spezifische Beschreibung was Evaluierung ist, was sie kann und was sie soll, besticht, ist folgende:

> „Evaluation steht nicht nur für ein spezifisches Handeln, das sowohl die Gewinnung von Informationen, als auch deren Bewertung zum Ziel hat, sondern auch für das Ergebnis dieses Prozesses. Im wissenschaftlichen Kontext - und darin unterscheidet sich Evaluation im Alltagshandeln – werden empirische Methoden zur Informationsgewinnung und systematische Verfahren zur Informationsbewertung anhand offen gelegter Kriterien verwendet, die eine intersubjektive Nachprüfbarkeit möglich machen. Evaluation stellt […] keinen Selbstzweck dar. Sie […] sollen Nutzen stiften und dazu beitragen, Prozesse transparent zu machen, Wirkungen zu dokumentieren und Zusammenhänge aufzuzeigen, letztendlich um Entscheidungen treffen zu können.“ (Stockmann 2006b:65)

Um ein abgerundetes und vollständiges Bild zu erhalten, zitiere ich auch aus dem „Glossar entwicklungspolitischer Schlüsselbegriffe aus den Bereichen Evaluierung und ergebnisorientierte(m) Management“:

> „Evaluierung/Evaluation (ist eine, Y. S.) systematische und objektive Beurteilung eines laufenden oder abgeschlossenen Projekts oder Programms bzw. einer Politikmaßnahme und ihrer Konzeptionen, Umsetzung und Ergebnisse. Ziel ist es, die Relevanz und Verwirklichung von Zielen zu ermitteln sowie ihre Effizienz für die Entwicklung, ihre Wirksamkeit, längerfristige Wirkungen und Nachhaltigkeit zu bestimmen. Eine Evaluierung sollte glaubwürdige und nützliche Informationen liefern, die die Einbeziehung gewonnener Erkenntnisse in den Entscheidungsfindungsprozess von Empfängern und Gebern ermöglichen.
>
> Ferner bezeichnet der Begriff „Evaluierung“ einen Prozess, in dem der Wert und die Signifikanz einer Aktivität, einer Politik oder eines Programms bestimmt werden, mit anderen Worten eine möglichst systematische und objektive Bewertung einer geplanten, laufenden oder bereits

abgeschlossenen Entwicklungsmaßnahme.“ (OECD 2009:27f)

Für diese Arbeit ist diese Formulierung des DAC, dem Ausschuss für Entwicklungshilfe der OECD, besonders relevant. Diese ergibt sich aus zweierlei Gründen: Zum einen ist die Begrifflichkeit im Kontext der EZA am prägnantesten beschrieben, zum anderen wird in der internationalen Zusammenarbeit fast ausschließlich mit dieser Definition gearbeitet.

Was haben wir nun unter Evaluierung zu verstehen und wie können wir den Begriff in eigenen Worten darstellen?

Die Evaluierung und die Evaluationsforschung sind als ein relativ neues und modernes Phänomen zu begreifen. Der Begriff der Evaluierung, seine theoretisch-wissenschaftliche Basis sowie seine methodischen Ansätze kommen aus den Sozialwissenschaften. Weiters ist die Evaluierung ein Instrument mit dem Maßnahmen und Interventionen analysiert, charakterisiert und bewertet werden. Sie soll dazu genutzt werden, Wissen und Erfahrung zu produzieren, indem Informationen bzw. Daten gesammelt und bewertet werden. Das Ergebnis einer Evaluierung sollte im besten Fall als Anleitung für Entscheidungen in Bezug auf künftige/aktuelle Maßnahmen herangezogen werden.

Nachfolgende Abbildung soll einen Überblick schaffen, welche Termini die wichtigsten Eckpunkte der Evaluierung darstellen und welche Schlüsselaufgaben ihnen zukommen. So wird als Aufgabe der Evaluierung der Erkenntnisgewinn in und über Projekte gesehen. In gewisser Ausprägung stellt die Evaluierung ebenso eine Kontrollfunktion dar, um zu überprüfen, wie gut oder schlecht das Projekt läuft oder gelaufen ist. Ebenso dient sie zur Legitimation wie auch der weiteren Entwicklung, in unserem Falle der Programme und Projekte. Evaluierung kann folglich in vier unterschiedlichen Richtungen funktionieren und diese wiederum können sich bedingen. So wird über die Erkenntnis eines Projektes auch eine mögliche Kontrolle geschaffen, die eine Lenkung, aber auch eine Entwicklung produzieren kann. Die Legitimation eines Projektes wiederum bedingt sich durch eine positive Entwicklung und auch die sinnvolle Nachprüfung von Aktionen und Ergebnissen.

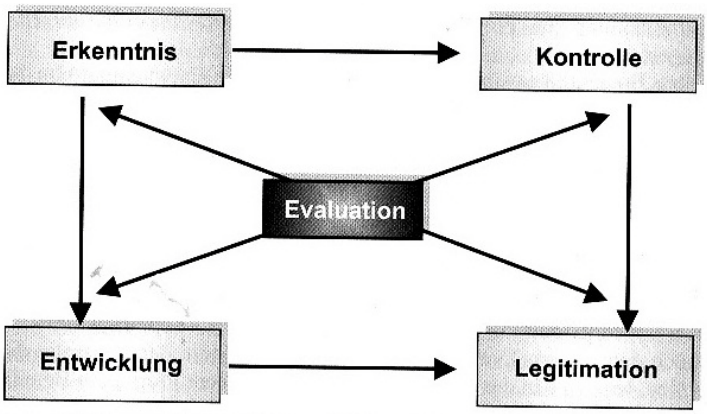

Abbildung 1: Zentrale Aufgaben der Evaluation
(Stockmann 2006:67)

1.1.3 Unterschiede in der Evaluationsdurchführung

In der Fachliteratur wird prinzipiell zwischen zwei Vorgehensweisen, der externen und der internen Evaluation, unterschieden. (siehe Abb.2) Unter einer *externen* Evaluation wird jene verstanden, bei der nicht jene Organisationen, die auch selbst das Projekt leiten und finanzieren, EvaluatorInnen stellen, sondern Fremde, das Projekt nicht seit seiner Geburtsstunde kennende Personen/Personengruppen. Bei der *internen* Evaluation hingegen, bewerten und analysieren EvaluatorInnen aus derselbigen Organisation, oder derselbigen Abteilung. Hierbei gibt es noch eine weiter Kategorisierung, die der *Selbstevaluation*, in diesem speziellen Fall sind die EvaluatorInnen auch gleichzeitig mit der praktischen Umsetzung und Durchführung des Projekts betraut und somit direkt am Projektgeschehen beteiligt (vgl. Cracknell 2003:75ff, Stockmann 2007:61ff, Stockmann 2006b:74ff). Beide Vorgehensweisen haben ihre Vor- und Nachteile. Die Evaluation durch externe Personen bzw. Personengruppen bringt den Vorteil mit sich, dass diese möglichst unvoreingenommen an das Projekt herantreten können. Sie sind weniger internen Konfliktherden ausgesetzt, weil sie nicht unmittelbar mit der Organisation in Verbindung stehen. Aus persönlicher Perspektive sind externe EvaluatorInnen auch weniger in das Projekt involviert und damit eher fähig allen Interessensgruppen gleichermaßen gerecht zu werden. Gleichzeitig aber besitzen sie kaum Einblicke in das Projektgeschehen, den Ablauf, die Fortschritte oder die Knackpunkte. Dieses Wissen müssen sich externe EvaluatorInnen über Dritte erarbeiten und sich in akribischer Kleinarbeit durch Monitoringpapers, Projektberichte und Statistiken zusammensuchen,

was unter Umständen zu einem verfälschten Ergebnis führen kann. Zudem lässt der zeitliche und finanzielle Rahmen ein genaues und fundiertes Arbeiten meist nicht zu, was ebenso zu ungenauen oder verfälschten Ergebnissen führen kann. Mangelnde Akzeptanz durch die ProjektteilnehmerInnen kann ebenso zu Schwierigkeiten während der Evaluierung, aber auch nach dessen Abschluss z.B. durch die Ablehnung der Ergebnisse führen. Bei einer externen Evaluation sind die spezifischen Fachkenntnisse des Evaluators/der Evaluatorin, hinsichtlich des Fachbereichs, zu dem das Projekt gehört, meist sehr hoch. Oft sind sie durch ihre einschlägigen Methoden- und Leitlinienkenntnisse den internen EvaluatorInnen überlegen, da sie allein auf die Evaluierung spezialisiert sind und nicht noch andere Aufgaben zu bewältigen haben (vgl. DEZA 2000, Stockmann 2007:60ff.).

Interne Evaluierungen haben hingegen den Vorteil, dass Informationen zum Teil schon vorhanden sind, bzw. der Zugang zu diesen leichter fällt und somit ausgedehntes Recherchieren und Nachforschen wegfällt. Dies ist mit enormer Zeitersparnis gleichzusetzen, was wiederum die Kosten für die Evaluierung senken kann. Als Schwäche jedoch wird oft mangelnde Methodenkompetenz beschrieben und die enge Verbundenheit mit dem Projekt. Diese enge Bindung kann also positiv wie auch negativ interpretiert werden, einerseits führt sie zu fundiertem Wissen über das Projekt, andererseits kann sie persönliche Distanz erschweren und somit subjektiv geleitete Entscheidungen fördern. Interne EvaluatorInnen stehen oft unter enormen Druck, da sie geringere Unabhängigkeit in ihrer Entscheidungskraft haben, weil ihr Arbeitsverhältnis nach dem Projekt nicht determiniert ist, sondern auch bei negativ ausfallender Ergebnisse die Tätigkeit in oder mit der Organisation weiterläuft. Dieser Umstand scheint mir vor allem bei Selbstevaluierungen in die Betrachtungsweise von Projekten mit einzufließen. Ergebnisse von internen Evaluationen (Selbstevaluationen) hängen also oft mit persönlichen Entscheidungen zusammen, die nicht Teil des Projektes sind. Diese persönliche Komponente muss berücksichtigt werden, auch wenn sie die Professionalität der EvaluatorInnen untergräbt.

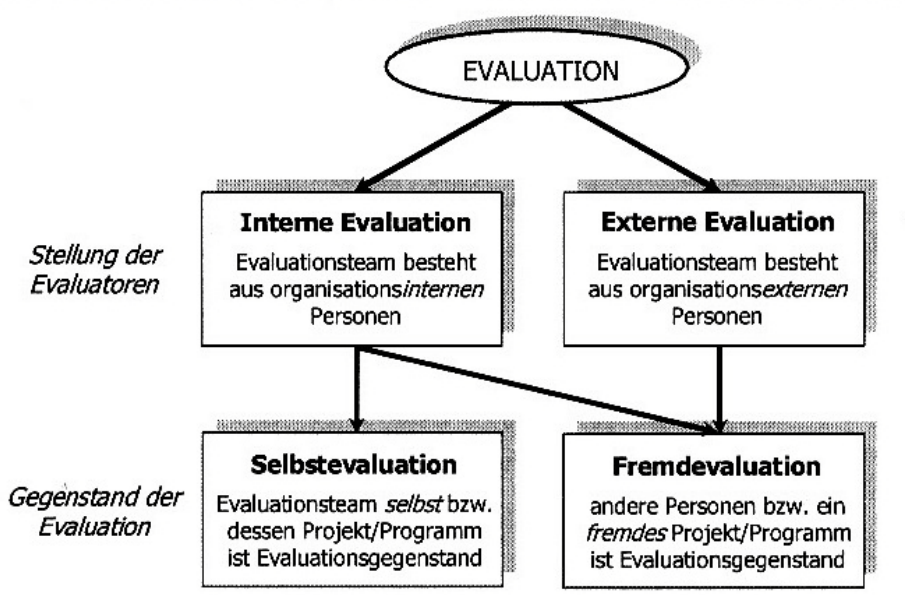

Abbildung 2 : Verortung der Evaluierung

(Caspari 2004:32)

Beide Möglichkeiten der Evaluationen bergen Gefahren, aber auch positive Aspekte in sich. Es gilt deshalb, diese gegeneinander abzuwägen und einen Mittelweg zu finden, der von allen Beteiligten gut geheißen werden kann. Aus diesen Gründen ist es heute üblich das Evaluationsteam so zusammenzustellen, dass möglichst eine Balance zwischen Mitgliedern der zu evaluierenden Organisation und Personen, die von außen zugezogen wurden, herrscht (vgl. Cracknell 2003:75ff).

Einen Mittelweg bei der Zusammenstellung des Evaluationsteams zu finden, ist durchaus positiv zu bewerten, jedoch ist ein Mittelweg nicht in allen Belangen der Evaluierung genug. Denn hierbei sind noch andere Dinge zu beachten. Es ist wichtig bei der Evaluierung mit bestem Wissen und Gewissen für alle Beteiligten eines Projektes zu agieren. Mit allen Beteiligten ist auch jene Gruppe gemeint, die aufgrund von Fehlkalkulationen oder Fehlern bei der Planung der Durchführbarkeit eines Projektes nachteilig behandelt wird und damit dringend benötigte Mittel nicht bekommt. Wesentlich ist es eine Basis zu schaffen, in der alle Beteiligten aus den Evaluierungen lernen können. Das heißt natürlich, dass mehr Transparenz geschaffen werden muss, für die Beteiligten genauso wie für die Öffentlichkeit. Die Kooperation zwischen den Partnerorganisationen und den Betroffenen muss im Projektablauf, wie auch in der Evaluierung, gefördert werden.

1.1.4 Zeitliche Einbettung einer Evaluierung/Evaluationskonzept

Abgesehen davon, dass bei einer Evaluierung entschieden werden muss, ob sie in *extern* und *intern* durchgeführt wird, je nachdem welche Personenressourcen verlangt sind, muss auch entschieden werden, wann dies geschehen soll. Die EvaluatorInnen müssen sich vorab, wenn dies nicht schon im Projektdesign festgelegt wurde, auf einen geeigneten Zeitpunkt zur Evaluierung des Projekts einigen. Nicht für jedes Projekt ist jedes Evaluationskonzept geeignet. Es kommt darauf an, welchen Nutzen mensch sich von der Evaluierung in den einzelnen Phasen des Projektes verspricht. So gibt es bei jedem Projekt eine Eingangsphase, eine Implementationsphase und eine Phase nach Abschluss des Projekts. Für das Verständnis vom Ablauf des Geschehens und den Schwierigkeiten, mit denen EvaluatorInnen konfrontiert sein können, ist es notwendig die drei Typen näher zu erläutern.

Um den zeitlichen Rahmen einer Evaluierung zu kategorisieren, wird von *ex-ante* Evaluierungen, *on-going* Evaluierungen und *ex-post* Evaluierungen gesprochen. Eine *ex-ante* Evaluierung wird vor Projektbeginn angefertigt, eine *on-going* Evaluierung während des Projektablaufes (wobei sie aber nicht mit dem „Monitoring“ verwechselt werden darf) und eine *ex-post* Evaluierung nach Abschluss eines Projektes. Jede dieser Evaluierungen hat ihre besonderen Charakteristika, welche im Entwurf des Evaluationsdesign Berücksichtigung finden sollten (vgl. Stockmann 2007:34).

Ex-ante Evaluierungen sind ausgerichtet auf die Eingangsphase des Projektes, d.h. sie sind bei der Entwicklung des Projektdesigns interessant. Bevor das Projekt startet, werden mögliche Hürden und Schwachstellen analysiert, um die Voraussetzungen für einen reibungslosen Start des Projektes zu schaffen. Die Aufgabe dieser Form der Evaluierung ist es, die Rahmenbedingungen auf Lücken hin zu untersuchen (vgl. Stockmann 2007:33).

Unter *On-going* Evaluierungen werden jene verstanden, die an bestimmten Meilensteinen des Projektes, die schon vorher festgelegt wurden, durchgeführt werden. Als Meilensteine sind bestimmte Zwischenziele gemeint, die während eines Projektes erreicht werden sollen, das heißt also, *on-going* Evaluierungen werden nach Abschluss festgelegter Phasen innerhalb eines Projektes durchgeführt. Genauso wie *ex-ante* Evaluierungen untersuchen sie institutionelle, personelle, finanzielle und andere Rahmenbedingungen, um mögliche Diskrepanzen zwischen Ist- und Soll-Zustand aufzeigen zu können. Bei dieser Form der

Evaluierung geht es darum, noch während der Laufzeit des Projektes auf Abweichungen zu reagieren. Es soll angemessen und sinnvoll auf Ereignisse reagiert werden können, die nicht vorhersehbar oder nur zum Teil bzw. nicht in dem Ausmaß vorhersehbar gewesen sind. Die *on-going* Evaluation ist eine Form der Evaluation, die unmittelbar in das Projektgeschehen eingreifen kann (vgl. Borrman/Stockman 2009:23ff).

Dieses Konzept der *on-going* Evaluierung scheint mir in Anbetracht der heutigen entwicklungspolitischen Situation viele Vorteile zu haben. Mit dieser Methode kann schnell auf Veränderungen reagiert werden. Die negative Wirkung unvorhergesehener Faktoren wie Naturkatastrophen, menschliche Verfehlungen usw. können abgefangen und abgeschwächt werden. Da nahezu unmittelbar auf Veränderungen reagiert werden kann, scheint mir diese Evaluierung ein durchaus geeignetes Instrument zur Verbesserung der EZA bzw. der sinnvolleren Gestaltung der EZA-Projekte zu sein. Anzumerken ist, dass *on-going Evaluierungen* trotz eines höheren finanziellen Aufwands Anklang finden. Auch Borrmann und Stockmann halten in ihrer Studie[2] fest, dass ein Großteil der Evaluierungen in der deutschen EZA *on-going* Evaluationen sind.

> „Der überwiegende Teil von allen durchgeführten Evaluationen bezieht sich […] auf den Projektverlauf und dient dem unmittelbaren Zweck der Projektsteuerung." (Borrmann/Stockmann 2009:23)

Ex-post Evaluationen untersuchen das Projekt bzw. dessen Wirkungen nach Abschluss der Laufzeit. Gleich nach Beendung des Projekts wird ein Evaluationsteam zusammengestellt, das untersuchen soll, ob die gewünschten Ziele erreicht wurden und die erhofften Ergebnisse eingetreten sind. Es wird untersucht, ob das Projektergebnis gleich dem Projektdesign ist. Da Projekte dynamischen Charter haben und auch ihre Effekte weit gestreut sind, ist es sinnvoller die Evaluierung nicht sofort nach Beendigung, sondern zu einem späteren Zeitpunkt durchzuführen. Die Wahl des Zeitpunkts hängt stark vom Projekt selbst ab. Wenn darin Langzeitwirkungen formuliert sind, kann der Termin der Evaluierung auch erst Jahre danach bestimmt werden. D.h. es kann unmittelbar nach Projektablauf ein späterer Termin für die Evaluierung festgesetzt werden. Der große Nachteil dieser Art der Evaluierung ist die Dauer der Evaluierung und somit das Fehlen von Sofortinformationen für die Projekt-Financiers. In der Realität wird diese Evaluierung

[2] Vgl. Borrmann, Axel / Stockmann, Reinhard (2009): Evaluation in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Band1 und 2. Münster/New York/München/Berlin:Waxmann.

auch deshalb weniger oft durchgeführt. (vgl. Stockmann 2007:33ff) Kurz gesagt:

> „[…] Ex-post Evaluationen liegen in der Regel […]diskretionäre Entscheidungen und eine selektive Auswahl zugrunde und sind nicht repräsentativ." (Borrmann/Stockmann 2009:23)

Dies ist auch der Grund, weshalb in der Studie über die deutsche EZA festgehalten wird, dass diese Evaluierung kaum Anklang findet bzw. kaum zum Einsatz kommt.

Nicht nur das Fehlen der Sofortinformationen scheint mir in diesem Zusammenhang ein Problem, sondern auch die nicht mehr klar abgrenzbare Dauer von Projekten. Diese sind heute in teilweise länderübergreifende Programme eingebunden, sodass es schwer fällt Wirkungen bestimmten Projekten zuordnen zu können und einzelne Ergebnisse gezielt auf ein Projekt herunter zu brechen. Um der vielschichtigen entwicklungspolitischen Arena gerecht zu werden, braucht es ein Instrument, das flexibel anwendbar ist.

1.2 Wozu Evaluation? Funktionen, Nutzen und Ziele

Wozu werden Evaluierungen überhaupt gebraucht? Welche Funktionen haben sie und welchen Nutzen erhofft mensch sich davon? Wir leben heute in einem Zeitalter, in dem sich die Welt rasend schnell verändert. Vielschichtige und komplexe Prozesse erlauben es in der Technologie, in der Wissenschaft und vielen anderen Gebieten, immer weiter in Bereiche vorzudringen, die bis dato nicht bekannt waren. Die Globalisierung ist einer jener Faktoren, der eine rasche Vermischung von sozialen, politischen, ökonomischen und ökologischen Themen begünstigt. Daraus ergeben sich positive wie auch negative Effekte: Bei den positiven Erscheinungen bedarf es meistens keiner ausführlichen Erklärungen, für die negativen aber werden diese sehr wohl gefordert. Da es immer schwerer fällt, Abläufe und Entwicklungen zu trennen und sie als einzelne Vorgänge zu untersuchen und bestimmten AkteurInnen zuzuordnen, muss für die Analyse und die Untersuchung dieser Fälle eine komplexere Methode geschaffen werden, die Evaluierung.

Mit Strategien, Projekten und auch Programmen möchte versucht werden, Menschen zu helfen, die beispielsweise in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht benachteiligt sind. Nun soll natürlich auch der Nachweis dafür erbracht werden, dass solche Aktionen ihre Früchte tragen. Evaluierungen versuchen in diesem Zusammenhang klar definierte und

abgegrenzte Aktionen zu analysieren und zu bewerten. EvaluatorInnen stehen dabei vor einigen Herausforderungen. Eine Aufgabe und vielleicht auch eine Schwierigkeit ist es aus den sehr speziellen Fällen, die evaluiert werden, allgemeingültige „Regeln“ abzuleiten, welche dann für andere Interventionen genutzt werden können.

Eine andere Problematik könnte sich mit den vielen und auch oft schwammig definierten Begriffen/ ergeben. Begriffe, die in der Entwicklungszusammenarbeit verwendet werden, sind raschen inhaltlichen Veränderungen unterzogen. Zum Beispiel kann der Begriff Partizipation je nach Zeitpunkt, in dem er gebraucht wird variieren. Beim Projektbeginn etwa fordert er nur das Miteinbeziehen der Adressaten in das Projekt. Bei der Evaluierung des Projektes zehn Jahre später aber, meint Partizipation schon die aktive Beteiligung der Adressaten während des Projektverlaufs und damit an dessen Gestaltung und der späteren Evaluierungsphase. Was tun? Wie soll das Projekt nun gewertet werden? Soll nach veralteten oder nach neuen Maßstäben vorgegangen werden oder soll überhaupt ein neuer Weg gefunden werden? Hier eine geeignete und gerechte Herangehensweise von Seiten der EvaluatorInnen zu finden, sehe ich als eine besondere Aufgabe, die von Mal zu Mal anders gelöst werden muss.

Wie aber kann der Nutzen und Zweck der Evaluierung in adäquater Form dargestellt werden? Dabei halte ich mich an Caspari, die in ihrer Dissertation den Versuch wagt, die in der Fachliteratur auf unterschiedliche Art und Weise dargestellten Typologisierungen neu zu strukturieren und an die Bedürfnisse der EZA anzupassen.

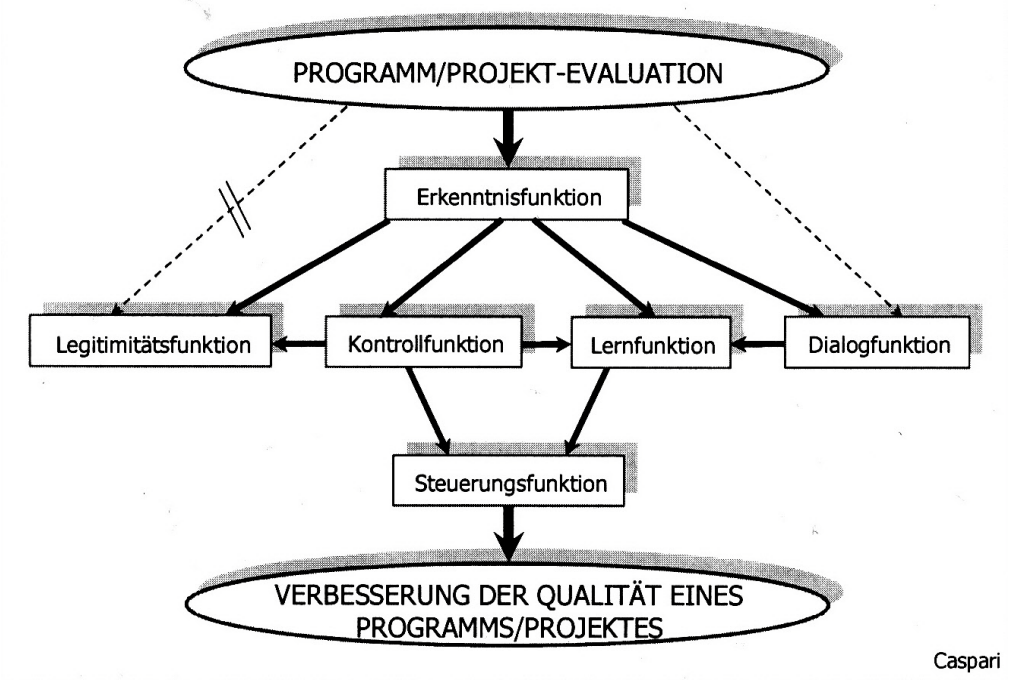

Abbildung 3:Funktion von Evaluierung

(Caspari 2004:19)

Wie in dieser Abbildung deutlich wird, ist die zentrale Aufgabe einer Evaluierung die Verbesserung der Qualität eines Programms/Projektes oder einer Maßnahme. In diesem Weg sind mehrere Funktionen eingebunden. Der erste Baustein ist die Erkenntnisfunktion. Hierbei geht es darum zu begreifen und zu verstehen, was in der Praxis geschieht. Sobald dieser erste Schritt gemacht wurde, können andere folgen. Über die Erkenntnis des Projektes kann nun die Kontrolle erfolgen, inwieweit *input* mit *output* und *income* mit *outcom*e übereinstimmen. Es kann also die Kontrolle darüber erfolgen wer wie und in welchem Ausmaß seinen Aufgaben in dem ganzen Projekt nachgekommen ist. Dies wiederum hängt natürlich eng mit der Legitimation des Projektes und dessen Fortbestand zusammen. Über das erworbene Wissen sollte im besten Fall auch ein vermehrter Lernfaktor einhergehen. Der Dialog um und über das Projekt kann nach dem Erkenntnisgewinn gestartet werden. Durch den Austausch von Informationen, auch über Erfolge und Misserfolge innerhalb des Projekts, mit den verschiedenen Stakeholdern[3] verändern sich Standpunkte oder werden neu gebildet. Diese Bausteine führen alle dazu oder sollten dazu führen, dass die Evaluation eine Steuerungsfunktion beinhaltet und somit eine Verbesserung der Qualität von Programmen/Projekten als wichtigstes Ziel

[3] Stakeholder ist ein weiter Begriff und erfasst all jene Personen und Personengruppen, die auch nur ansatzweise in ein Projekt involviert sind. (vgl. OECD 2009:45)

beinhaltet. Die Evaluation soll und kann nicht mit einer Legitimation gleichgestellt werden. Wichtig sind der Effekt des Dialogs und der Lerneffekt auch für und mit zukünftigen Projekten (vgl. Caspari 2004:19ff).

Eine der Fragen, die mich darüber hinaus interessiert, auf die ich aber keine passende oder angebrachte Antwort gefunden habe, ist die Frage, wieso in der internationalen Zusammenarbeit Evaluierungen von vielen AkteurInnen als etwas Lästiges, oft sogar Unnötiges empfunden werden. Während meiner Recherchen für diese Arbeit hatte ich immer wieder das Gefühl, dass die Evaluierung als unzulängliche und unnötige Methode angesehen wird. Natürlich hat die Evaluierung ihre Schwachstellen, aber sie kann auch viel Positives in sich tragen, wenn sie mit Bedacht und mit Sorgfalt durchgeführt wird. Firmen und Konzerne lassen Evaluierungen durchführen oder nehmen Selbstevaluierungen vor, um aus begangenen Fehlern lernen zu können, um etwa bei der Produktgestaltung oder Vermarktung effizienter zu werden, konkurrenzfähig zu bleiben und an Prestige und Status zu gewinnen. Ich denke, hier könnte sich die EZA, was die Effizienz und die Nachhaltigkeit für die Zukunft betrifft, noch ein Beispiel nehmen.

In der EZA scheint die Idee des Lernens und der Erschließung neuer Entwicklungsmöglichkeiten durch die Evaluierung noch nicht erkannt worden zu sein. In der Tat sträuben sich Organisationen, welcher Natur auch immer, dagegen. An der fehlenden Konkurrenz mag es wohl nicht liegen. In keinem anderen Bereich wird in der Öffentlichkeit so rigoros um Kooperationspartner und Spendengelder geworben. Dennoch scheint es nicht gewünscht zu sein durch Evaluierung die Effizienz der jeweiligen Projekte für die Öffentlichkeit transparent machen zu wollen. Dies beweist schon allein die Tatsache, dass Evaluierungsberichte Eigentum der evaluierten Organisationen sind und für die Bevölkerung nicht ohne weiteres zugänglich sind. Nur vereinzelt werden Evaluierungsberichte veröffentlicht bzw. auf online-Plattformen gestellt, in die mensch Einsicht nehmen kann[4].
Die Evaluierung von Interventionen, Maßnahmen, Strukturen, Produkten oder Ähnlichem

[4] Seiten die für die Bevölkerung zugänglich sind, sind beispielsweise die der ADA http://www.entwicklung.at/aktivitaeten/evaluierung/evaluierungen_gelistet_nach_jahren/ [Zugriff 11.05.2011] und die des BMZ http://www.bmz.de/de/publikationen/reihen/evaluierungen/index.html#n2anker12679842 [Zugriff 11.05.2011] hingegen fand ich für die Projektarbeit der Dreikönigsaktion keine Evaluierungsberichte http://www.dka.at/projekte/projektarbeit/ [Zugriff 11.052011], ebenso wenig wie von der des Horizont3000 http://www.horizont3000.at/index.php?m=50&l=de#a361 [Zugriff 11.05.2011].

ist von besonderer Bedeutung, da es um Erkenntnisgewinn und um Erkenntniszuwachs geht. Dieses Mehr an nützlichem Wissen ist für zukünftige Aktionen von Bedeutung, wenn dieses Wissen auch sinnvoll umgesetzt und eingesetzt wird.
Das Ziel ist es, erkannte Fehler zu vermeiden und positive Prozesse und Mechanismen in Gang zu setzen. Dabei ist es wichtig, kausale Zusammenhänge von Ergebnissen und deren Auslöser bzw. Anreize identifizieren zu können. Das Lokalisieren und Erfassen von Ursachen und Wirkungen gehört zu den Grundpfeilern der Evaluierung. Transparenz sollte die Basis für Evaluierungen sein, um das Nachvollziehen der einzelnen Schritte zu erleichtern und zu unterstützen. Bei *ex-post* Evaluationen steht das Erkennen und Lernen für zukünftige Projekte im Vordergrund. Wobei bei *on-going* Evaluierungen der Lernprozess ähnlich wie beim *Monitoring* schon während des Projektverlaufes stattfinden soll und muss. Das Besondere dabei ist, dass eventuelle Mängel oder Defizite unmittelbar erkannt werden und ihnen mit sofortigem Handeln entgegengewirkt werden kann (vgl. Stockmann 2007:19ff).
Um es mit anderen Worten zu sagen: Evaluierungen sollen als Chance gesehen werden durch die zukünftige Fehler vermieden werden und Situationen bewusst verändert werden können. Ein Aspekt, der durch die Evaluierung von Projekten und Interventionen bedeutend wird, ist der, dass ein Lernprozess stattfindet, der Fortschritte in der Bekämpfung der Armut und des Leides vieler Millionen Menschen bringen soll.

Durch verschiedene Evaluationsansätze[5] sollte es möglich sein, Menschen auf der Welt, die sich in einer Notsituation befinden bzw. deren Lebensstandard gering ist, sinnvolle Unterstützung und Hilfe anzubieten. Dafür ist es wichtig, dass Evaluationsansätze immer wieder neu gestaltet werden bzw. diese auch immer wieder neu erdacht werden. Die Flexibilität und die Veränderbarkeit der Ansätze sind ein Muss für dieses wissenschaftliche Feld. Allen Menschen eine gute und positive Zukunftsperspektive zu ermöglichen und ihnen mehr als nur die Befriedigung der Grundbedürfnisse anbieten zu können, sollte das Ziel für die Entwicklungszusammenarbeit und auch für die Evaluation sein. Es reicht nicht aus, nur theoretische Anstrengungen zu unternehmen, sondern es muss auch in der Praxis Raum geschaffen werden, der ein Leben aller Menschen in Frieden, Freiheit und einem gesunden Maß an Wohlstand ermöglicht.

[5] Ich spreche in diesem Fall von Evaluationsansätzen und nicht Theorien, da diese genauso wie Modelle im weitesten Sinne nur Vorschläge für die Praxisgestaltung der Evaluierung sind.

1.3 Evaluation und Entwicklungszusammenarbeit

Die Entwicklung und Etablierung der Evaluationspraxis ging von den USA aus und fasste im Laufe der Zeit auch Fuß in Europa, zuerst im englischsprachigen, dann auch im deutschsprachigen Raum. In diesem Beitrag soll kurz der sozialpolitische Rahmen in den USA beleuchtet werden, um eine gewisse Vollständigkeit bei der Zeichnung der historischen Zusammenhänge zu bieten. Das Hauptaugenmerk wird jedoch auf den europäischen Raum gerichtet sein, wobei das Schlusslicht die Standardisierungsbemühungen des DAC bilden sollen.

1.3.1 Historische Entwicklung der Evaluierung[6]

Bei der Strukturierung der Evaluationsgeschichte, gibt es vier grobe Etappen, für die, die vorherrschende Motivation zur Evaluierung, das Kriterium darstellt. Diese Phasen werden nachfolgend vor allem in Anlehnung an Cracknell (2003), Rebien (1996) und Rossi (2004) beschrieben.

Die Projektevaluierung konstituiert sich nicht zeitgleich mit der Etablierung von Projekten in der politischen Arena. Warum das so ist, will ich hier nicht weiter ausführen, nur ein Denkanstoß dazu: Die Evaluierung entwickelte sich in der EZA erst aus der Neugier nach den tatsächlichen Erfolgen und Misserfolgen von Projekten. Da diese Neugier erst spät eingetreten ist, ergab sich auch erst nach der Durchführung einer Vielzahl von Projekten die Notwendigkeit Evaluierungen zu entwickeln.

Die Geburtsstunde der Entwicklungspolitik lässt sich zu Beginn der 1960er Jahre festmachen. In Anlehnung an Cracknell, der meines Erachtens die schlüssigste Gliederung vorlegt, möchte ich die historische Entwicklung in folgende vier Phasen unterteilen:

1. Phase: <1965 - 1979

Die Evaluierung hat sich zu Beginn aus der Bildungspolitik heraus entwickelt und fand dort ihre ursprüngliche Anwendung und Umsetzung. Dies änderte sich jedoch rasch und die Evaluierung erreichte bald einen speziellen Status, wenn auch vorerst nur in den

[6] Es geht in erster Linie um die Entwicklungsphasen der Evaluationsforschung, welche aber in gewissen Aspekten auf die Evaluierung umgemünzt wurden bzw. das relevante dafür herangezogen wurde.

Vereinigten Staaten. In dieser Periode lag der Fokus der Evaluationen fast ausschließlich auf dem Verhältnis von Kosten und Nutzen bzw. einem Soll-Ist-Vergleich: Wie viel Geldmittel fließen in ein bestimmtes Projekt? Wird das Endergebnis dem finanziellen Aufwand gerecht oder hat das Projekt zu viel Geld in Anspruch genommen? Im Vordergrund stand die Effizienz der investierten Finanzmittel und nicht die Kontrolle von möglichen Langzeitwirkungen oder sozialen Verbesserungen, wie das in späteren Phasen der Fall ist. Grundlegend war, ein ökonomisches Gleichgewicht zu schaffen, im Sinne, dass die bereit gestellten Finanzmittel auch wirtschaftlich sinnvoll eingesetzt wurden. Hier kann deshalb beanstandet werden, dass die Beurteilung von Projekten ziemlich einseitig ausgefallen ist und wichtige Aspekte eines Projektes nicht erkannt wurden. Das komplexe Gewirr von sozialen, ethischen, religiösen und ökonomischen Komponenten wurde vorerst bewusst ausgeklammert (vgl. Cracknell 2003:38-49, Guba 1989:29-49, Rossi 2004:8-26).

> „During Phase One, evaluation took very much a second place to economic project appraisal, which was seen as a crucial component of good project selection and formulation. […] one of the mainsprings for evaluation work in the ODA was the desire on the part of the economists to get some feedback as to whether their shadow pricing and other social cost-benefit analysis techniques were proving to be satisfactory in the real world." (Cracknell 203:43)

Fast ein Jahrzehnt später erreichte die Evaluierung ebenso wie die Entwicklungszusammenarbeit einen Aufschwung. Auf die entwicklungspolitische Bildfläche trat nun vermehrt das Verständnis vom kausalen Zusammenhang der Armut mit der Unterentwicklung. Das Bewusstsein wurde geschaffen, dass der Unterentwicklung nur durch die Beseitigung der Armut entgegenzuwirken war. Deshalb wurden viele Maßnahmen und Interventionen, besonders im technischen Bereich, gestartet und gefördert. Es wurde gehofft und gemutmaßt, dass Fortschritte im technischen Bereich automatisch auch Fortschritte im sozialen Bereich mit sich brächten oder zumindest begünstigen würden. Da mensch sich nun einen weiteren Wirkungskreis der Projekte erhoffte, musste dieser auch irgendwie nachprüfbar sein. Für die Evaluierung bedeutete dies, eine geeignete Methode zur Bewertung der Projekte, Programme und Interventionen

zu entwickeln, um diesen neuen Anspruch gerecht werden zu können. Das *Logical Framework*[7] entstand (vgl. Dale 2003:57), woraus sich zum ersten Mal die Möglichkeit ergab, schon in der Planung des Projekts Eventualitäten und Wahrscheinlichkeiten in und nach Projektabschluss abzuwägen. Das *Logical Framework* ermöglichte es nun die Projekte und deren Evaluierungen zu planen und dabei soziale, politische und ökonomische Wirkungen und Ziele zu integrieren. Dies bedeutete eine erhebliche Erleichterung für die Auswertung anhand dieses strukturierten Rasters. Damit war die Basis für die Evaluierung geschaffen und die Umsetzung der Auswertungsmethoden konnte beginnen. Das *Logical Framework* wurde Teil des Projektmanagements in den Staaten, in Europa hielt es erst später Einzug.

> „The logical framework became an integral part of the project management system in USAID, but it was not until a decade later that it was incorporated in to the project management system in the UK and in most of Europe." (Cracknell 2003:41)

Obwohl versucht wurde Projekte, Programme und Maßnahmen mithilfe eines breiteren Fokus zu untersuchen, blieb der finanzielle Aspekt weiterhin im Vordergrund. Nur wenige, die mit dieser neuen Sichtweise konfrontiert wurden, haben das Potential einer systematischen Vorgehensweise erkannt.

Zu der Forderung, vor allem aus der Praxis, nach objektiver Messung und neutraler Beobachtung, kamen allmählich die Bedürfnisse nach professioneller Einschätzung und Interpretation der Maßnahmen hinzu. Diese blieben jedoch vermehrt dem theoretischen Rahmen der Evaluierung vorbehalten und fanden den Zugang zur Praxis eher schwer.

Einige theoretische Modelle[8] wurden mit der Annahme entworfen, EvaluatorInnen

---

[7] *Logical Framework* bzw. die *Logical Framework Matrix* ist eine Methodik, die es ermöglicht ziemlich rasch und strukturiert und anhand eines vorgegebenen Rasters Projekte zu analysieren. Die OECD definiert *Logical Framework* wie folgt: „Managementinstrument zur Optimierung der Konzeption von Maßnahmen, vornehmlich auf Projektebene. In diesem Rahmen müssen die Strategischen Elemente (Inputs, Outputs, wie auch längerfristige Wirkungen) und ihre Kausalbeziehungen, Indikatoren sowie Annahmen oder Risiken, die Einfluss auf Erfolg oder Misserfolg einer Maßnahme haben können, identifiziert werden. Insofern erleichtert das „Logframe" die Planung, Durchführung und Evaluierung einer Entwicklungsmaßnahme." (OECD 2009:34f)

[8] Um einige Verfasser zu nennen: Scriven (1967), Campell (1969), Provus (1971), Stufflebeam (1971), Rossi (1972) u.a.m.

könnten objektiv, unvoreingenommen und unbeeinflusst bewerten. Stockmann nennt diesen Zeitabschnitt, wie auch Guba und Lincoln, die Phase des Urteilens (vgl. Guba 1989: 29-49, Stockmann 2007:40-50).

In dieser Zeit kam es zu den ersten Professionalisierungsversuchen, die dem Erziehungs- und Bildungssektor entstammten. Zwei Koryphäen auf dem Gebiet der Evaluation, Rossi und Freeman, wurden von der OECD darum gebeten, als beratende Elemente bei der Entwicklung einer Handlungsanleitung für die Evaluation von sozialen Projekten zu fungieren. Die Intention, die dahinter steckte, war, die praktischen Erfahrungen von Rossi und Freeman zu nutzen, um allgemeingültige, auch in Entwicklungsländern anwendbare Paradigmen, zu gestalten (vgl. Cracknell 2003:41ff, Rossi 2004:8ff).

In den folgenden Jahren boomten Maßnahmen und Projekte, trotz ihrer meist schlechten Umsetzung und Durchführung. Die Bewertungen und Analysen dieser Projekte fielen leider dementsprechend schlecht aus. Die Entwicklungsarbeit war noch ein recht neues Terrain, weshalb es noch keine bewährten praxisorientierten Anleitungen gab. Dies betraf sowohl die Projektdurchführung, wie auch die Auswertung. Die großteils unzulänglichen Projekte, Projektergebnisse und Bewertungsergebnisse führten in den 1970er Jahren vermehrt zu vehementen Kritiken an Interventionen in der internationalen Zusammenarbeit. Das betonen auch Autoren wie Cracknell (2003), Leeuw (2006), Mertens (2006), Stockmann (2007) und Rossi (1985, 2004) in unterschiedlichen Publikationen. Kritische Evaluationsstudien wurden angefertigt, Organisationen, Diskussionsplattformen, Konferenzen etc. wurden ins Leben gerufen sowie nuancierte Artikel, Journale und Bücher publiziert

Zur Veröffentlichung und Konstituierung der, für diesen Beitrag wichtigen, Evaluationsstandards kam es erst in der darauf folgenden Phase der Evaluationsentwicklung.

Zweite Phase: 1979-1984

In den 1980er Jahren vermehrte sich die Kritik an der EZA, wodurch der Bereich der Evaluierung maßgeblich beeinflusst wurde. Der Sinn und die Wirksamkeit von Evaluierungen in und für die EZA wurden hinterfragt. Dabei schafften es diese negativen Stimmen, das entwicklungspolitische Spielfeld in zwei Lager zu teilen: die

BefürworterInnen und die GegnerInnen entwicklungspolitischer Maßnahmen.[9]

Mit der immer kritischer werdenden Einschätzung der EZA musste nun auch ein Verfahren entworfen werden, an das neue Hoffnungen für eine gute internationale Zusammenarbeit geknüpft werden konnten. Dabei trat nun die *Wirkungsanalyse* in den Vordergrund. Der Wechsel vollzog sich von *Kosten-Nutzen* über *Soll-Ist Analysen* hin zur Analyse von Wirkung und Nachhaltigkeit[10]. Dies schien zunächst die Lösung aller Probleme zu sein. Aber ganz das Gegenteil war der Fall: Die theoretischen Überlegungen waren schlüssig, aber in Praxis schienen diese nicht zu funktionieren. Zum einen war der finanzielle und personelle Aufwand enorm, zum anderen wurde diese Form der Evaluierung zunehmend kritisiert, obgleich hinter den *ex-post* Evaluierungen eine große Interessensgemeinschaft stand (vgl. Stockmann 1996:29ff, Cracknell 2003:44ff).

Die Entwicklungszusammenarbeit konnte sich eines enormen Zuwachses erfreuen. Immer mehr Projekte wurden beantragt und genehmigt. Gelder wurden locker gemacht und Fonds gut eingerichtet. Alles schien gut zu laufen in der EZA. Angesichts dieser Menge an Projekten, die auch evaluiert werden sollten, konnte die Debatte rund um die Evaluierung nicht ausgespart bleiben, schließlich sollte eine gewisse Transparenz und Glaubwürdigkeit den Geldgebern gegenüber gewährleistet werden. Zudem erlaubten es die vielen, wenn auch teils schlechten Evaluationsberichte, das bis dato vorherrschende Kontingent zu erweitern und mehr Vergleichsmöglichkeiten untereinender zu schaffen. Unterschiedliche Entwicklungen haben diese Zeit geprägt. Viele Organisationen und Institutionen haben ihre eigenen Evaluationsmechanismen und Systeme, abhängig von ihren persönlichen Rahmenbedingungen und Interessen, entwickelt. Die 1980er Jahre waren dabei nicht nur die Blütezeit in der EZA, sondern auch kritische Stimmen fanden ihr Ventil. Die Interessen vieler unterschiedlicher AkteurInnen prallten aufeinander. Was für die einen sinnvoll und gut war, konnte für andere auch das Gegenteil sein. Die EZA hatte einige Schwachstellen aufzuweisen. Zum Beispiel gab es kein transparentes System, um die Wege finanzieller Mittel nachzuvollziehen, d.h. viel Geld floss durch viele Hände und ob es jemals dort angekommen ist, wo es hinsollte, weiß niemand so genau. Dies liegt wohl daran, dass die Verteilung der Spendengelder nicht gut organisiert war und wenig Rechenschaft abgelegt werden musste. Dies war aber nicht die einzige Schwachstelle. Die

[9] Es wird allerdings davon ausgegangen, dass es Grauzonen und Schnittflächen gibt und die Grenze zwischen „dafür“ und „dagegen“ nicht so klar zu ziehen ist.

[10] Wobei für den Begriff Nachhaltigkeit nicht von einem allumfassenden Verständnis ausgegangen werden darf.

Belange der Evaluation wurden zunehmend von großen Interessensgruppen, wie der Europäischen Union, koordiniert und geleitet. Damit ging einher, dass Projekte, Programme, Maßnahmen und Interventionen weiterhin von den so genannten Industrieländern initiiert und delegiert wurden und somit kein Gleichgewicht zwischen Gebern und Nehmern hergestellt werden konnte – das hierarchische System blieb weiterhin bestehen. Die Industrieländer sicherten sich somit die Spitze der Pyramide, von der herab sie agieren konnten. Auch heute noch ist eine Kooperation aller Beteiligten schwer realisierbar und nur mit größten Mühen umsetzbar. Sowohl Projektdurchführung als auch -evaluierung werden von den Industrieländern koordiniert, selbst die Richtlinien dafür wurden von denselben festgelegt. Somit ist ein eurozentristischer[11] Blickwinkel bzw. eine eurozentristische Sichtweise nicht zu vermeiden.

Dritte Phase: 1985-1988

Die dritte Phase die Cracknell benennt, grenzt er sehr eng ein. Für ihn spielt sich hier innerhalb von drei Jahren eine Menge ab. Laut Cracknell werden zwei der für die Evaluierung wichtigsten Berichte[12] in dieser Zeit veröffentlicht. Er geht sogar soweit und schreibt:

> „These two reports were significant milestones on the road to maturity for aid evaluation as a subject in its own right." (Cracknell 2003:47)

Diese beiden Reports waren alles andere als ein Lob für die Entwicklungszusammenarbeit und für die Evaluierung. Vielerlei Mängel und Defizite wurden erörtert und niedergeschrieben sowie die Notwendigkeit guter und geeigneter Evaluierungen für die Zukunft der EZA betont.

Neben den Untersuchungen zur Entwicklungshilfe, wie und wohin sie sich bewegt hatte und welche Möglichkeiten ihr für die Zukunft noch offen standen, neben der Kritik an den zahlreich gescheiterten Projekten und dem Umgang der Organisationen mit dieser Tatsache, neben Versuchen das komplexe Verhältnis von Gebern, Nehmern, staatlichen Organisationen und NGOs zu entwirren und ein wenig Transparenz zu schaffen, gab es auch Fortschritte in der Weiterentwicklung der Methoden des Projektmanagements und der

---

[11] Eurozentrismus inkludiert hier auch den Blickwinkel der vereinigten Staaten.

[12] Erster Report: Cassen, Robert (1986): Does Aid Work?, Oxford: Clarendon Press; Zweiter Report: Riddell,

Projektevaluierung. Wichtige Errungenschaften für die Durchführung von Evaluierungen wurden eingebracht, die sich bis heute in ihrer Basis erhalten haben. Erstmals wurden *Bottom-up* Ansätze denen der *top-down* vorgezogen und versucht mit dieser neuen Methode umzugehen. So kann also gesagt werden, dass diese dritte Phase eine Zeit des Umbruchs war (vgl. Cracknell 2003:47ff).

Vierte Phase: 1988-2003

Die Evaluationsforschung ist einem ständigen Wandel unterworfen. Sie ist einen Prozess eingebunden, der niemals zum Stillstand kommt und auch nicht kommen sollte. Nach 1988 wurde in der Forschung versucht, sich von der Vorstellung einer optimalen Methodik zu lösen, stattdessen traten die *Stakeholder* immer mehr in den Mittelpunkt der Bemühungen. In den Anfangsjahren waren vor allem die Geld- und Auftraggeber von besonderer Wichtigkeit für die EvaluatorInnen, je weiter wir aber in die heutige Zeit herauf kommen, desto mehr wandelt sich das Bild. Dennoch werden Evaluierungen teilweise auch heute noch hauptsächlich zur Befriedigung der Geld- bzw. AuftraggeberInnen gemacht.

In den letzten Jahren fand hier ein erstes Umdenken statt. Evaluierungen werden oder sollten nicht mit der Absicht durchgeführt werden, die Geldgeber zufrieden zu stellen, sondern das Ziel sollte sein, langfristig jenen zu helfen, die auf Hilfe angewiesen sind. Um herauszufinden, wer das ist und in welchem Ausmaß Hilfe benötigt wird, müssen die unmittelbaren Nutznießer des Projektes in die Evaluierung miteinbezogen werden. Sie müssen von ihrem Mitspracherecht Gebrauch machen (dürfen) und den Schwerpunkt in den Evaluierungsberichten neu legen, damit klar gestellt wird, wer von einem Projekt besonders profitiert und wer nicht. Die Wünsche und Ansichten der Begünstigten müssen gleichermaßen, wie jene der übrigen *Stakeholder*, in die Evaluationsberichte[13] einfließen.
In der Literatur finden sich auch noch andere Versuche, die Entstehung der Evaluation zu gliedern. AutorInnen wie Egon Guba und Yvonna Lincoln haben die Phasen der Evaluierung in Generationen unterteilt. Im Gegensatz zu Cracknell setzen sie aber schon um einige Jahrzehnte vorher in der Geschichte an und sehen die Wurzel der Evaluation schon im späten 19. Jahrhundert verankert. Mit der Forschungsarbeit „The Futility of the

[13] Im Evaluierungsbericht widmet sich ein Kapitel- Empfehlungen- auch den Anregungen der Befragten. In den Empfehlungen werden Anregungen seitens der EvaluatorInnen und auch der Befragten aufgenommen und in Empfehlungen für die Zukunft umgewandelt

Spelling Grind“ (Guba/Lincoln 1989:23) von Joseph Rice aus dem Jahr 1897 sind für Guba die ersten Bausteine für die Überprüfung von Interventionen gelegt worden.
Für unsere heutige Entwicklungsarbeit ist meines Erachtens 1991 eine besondere und wichtige Jahreszahl, da das DAC als spezielles Komitee der OECD für die Erarbeitung von Evaluierungsrichtlinien zuständig gemacht wurde. Dies ist für mich das einschneidende Datum, nach dem von Evaluierung in der EZA als solche gesprochen werden kann. Evaluierung ist seitdem als komplexe Methodik und Theorie zur Analyse, Aufarbeitung und Bewertung unterschiedlicher Projekt und Programme zu sehen. Ihr zentraler Gedanke ist die Erkenntnisgewinnung für die Zukunft.

1.4.1 Professionalisierung der Evaluation

Die Etablierung der Evaluierung hat in Europa und speziell im deutschsprachigen Raum um einiges später stattgefunden, wie in den USA. Die USA hatten sozusagen die Funktion des Vorreiters inne und veröffentlichten 1981 durch das „*Joint Committee on Standards for Educational Evaluation“* (JCSSE 2012:1) den ersten Kriterienkatalog für die Evaluierung. Dieser war aber noch hauptsächlich auf den Bildungsbereich ausgerichtet. Erst durch die Popularisierung dieser Standards im amerikanischen Raum gelang es, die Kriterien auch für andere Themenfelder zu formulieren. Durch das Interesse vieler unterschiedlicher Disziplinen wurden schlussendlich diese Standards überarbeitet und so an eine breitere Zielgruppe angepasst. Die überarbeitete Fassung des Kriterienkataloges, der 1994 unter dem Titel „*The Programm Evaluation Standards“* (JCSSE 2012:2) erschien, entsprach nun mehr den Ansprüchen der unterschiedlichen politischen Disziplinen. Die Relevanz für die Praxis der Evaluation nahm immer mehr zu. Jedoch fanden die Standards eher zögernd Anklang im europäischen Raum. Für den deutschsprachigen Raum gab es erst 1999 die erste Übersetzung, welche 2000 in einer überarbeiteten Version nochmals publiziert wurde (vgl. Caspari 2004, Widmer 2006).

Diese Richtlinien sind beispielsweise auf der DeGEval Homepage zu finden und werden in vier Hauptgruppen unterteilt, die jeweils wieder in mehrere Untergruppen gegliedert werden. Dies sind keine zwingenden Kriterien, sondern vielmehr Anleitungen bzw. Empfehlungen, wie es gemacht werden sollte.

An dieser Stelle möchte ich nur die vier Hauptstandards[14] herausgreifen, um einen besseren Einblick zu ermöglichen:

> „Nützlichkeit
> Die Nützlichkeitsstandards sollen sicherstellen, dass die Evaluation sich an den geklärten Evaluationszwecken sowie am Informationsbedarf der vorgesehenen Nutzer und Nutzerinnen ausrichtet.
>
> Durchführbarkeit
> Die Durchführbarkeitsstandards sollen sicherstellen, dass eine Evaluation realistisch, gut durchdacht, diplomatisch und kostenbewusst geplant und ausgeführt wird.
>
> Fairness
> Die Fairnessstandards sollen sicherstellen, dass in einer Evaluation respektvoll und fair mit den betroffenen Personen und Gruppen umgegangen wird.
>
> Genauigkeit
> Die Genauigkeitsstandards sollen sicherstellen, dass eine Evaluation gültige Informationen und Ergebnisse zu dem jeweiligen Evaluationsgegenstand und den Evaluationsfragestellungen hervorbringt und vermittelt.“ (DeGEval 2011).

1.4.2 Standards in der Evaluationspraxis

Die Standards sind Leitideen, an denen sich EvaluatorInnen orientieren können und sollen, verpflichtend sind sie aber nicht. Sie sind als maximale Ansprüche zu verstehen, die so in der Realität nicht zu hundert Prozent umsetzbar sind. Dennoch wird dem Evaluierungsteam nahe gelegt, die Standards so weit wie möglich zu berücksichtigen. Welche Standards anderen vorgezogen werden sollen, muss im konkreten Fall entschieden werden und hängt größtenteils von den EvaluatorInnen ab. Da manche Kriterien auch in Konkurrenz zueinander stehen können, ist hier das Feingefühl des EvaluatorInnenteams gefragt. Die Fähigkeit dieser mit möglichen Problematiken umzugehen, wird

[14] Die weiteren Standards finden sie auf der Homepage http://www.degeval.de/degeval-standards/standards

vorausgesetzt. In der Praxis ergeben sich anscheinend keine weiteren Schwierigkeiten, durch Routine und Kompetenz der einzelnen Teammitglieder, die richtigen Entscheidungen bei der Wahl der Standards zu treffen.

Persönliche Vermutung: Am einfachsten ist es, ökonomische Paradigmen zu interpretieren und zu beurteilen. So ist durchaus nachvollziehbar, dass der Einfachheit und Bequemlichkeit halber, ethische, soziale und kulturelle Kriterien erst ganz am Rande Gültigkeit beanspruchen können.

1.5 Kriterien für Evaluierung

Die Standards sind eine Handlungsanleitung für die EvaluatorInnen zur Durchführung der Evaluation. Es wurden von der OECD/DAC auch Schlagwörter formuliert, die es erleichtern sollen, das Projekt in Kategorien einzuordnen, sie danach zu analysieren und zu bewerten. Jede Evaluierung sollte dadurch charakterisiert sein. Als Kategorien werden hierbei "*Relevance, Effectiveness, Efficiency, Impact and Sustainability*"[15] (vgl. OECD/DAC 2010) genannt. In jüngster Zeit wird vermehrt mit dem Schlagwort *Participation* gearbeitet, um dem Anspruch auf Vollständigkeit gerecht zu werden. Diese übergeordneten Kriterien werden jeweils mit unterschiedlichen Leitfragen ausgestattet, mit denen Interventionen, Maßnahmen und dergleichen geprüft werden können.

1.6 Terms of Reference

Die *Terms of Reference (ToR*) sind ein schriftliches Dokument, welches als Annex an den eigentlichen Evaluationsbericht angehängt wird und eine Leistungsbeschreibung darstellen soll. Im praktischen Ablauf wird dieses Dokument zu Beginn einer Evaluation formuliert, um einen strukturierten Ablauf gewährleisten zu können. Anhand der oben genannten Qualitätskriterien werden Fragen formuliert, die relevant für das Projekt und relevant für das Ergebnis der Evaluation sind. Die Vorgehensweise, die anzuwendenden Methoden, Normen und Standards, empirische Instrumente, welche zur Analyse und Bewertung des Projekts herangezogen werden, sind in den *Terms of* References verankert. Nach OECD-Richtlinien

[15] Die deutschsprachige Übersetzung, mit der in dieser Arbeit weiterhin gearbeitet wird, ist dem Leitfaden Programm- und Projektevaluierung der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit entnommen. Relevanz, Effektivität, Effizienz (Nutzungsgrad), Wirkung, Nachhaltigkeit (ADA 2010a)? Zitat?

müssen auch die möglichen Ressourcen und Termine dort fixiert werden.

Formuliert werden können die Kriterien von unterschiedlichen AkteurInnen. Im Normalfall legen die EvaluatorInnen die *Terms of References* fest, berücksichtigen aber einige Schlüsselfragen, die meistens von den AuftraggeberInnen entwickelt worden sind, um Schwerpunkte zu setzen. Bei einer partizipativen Evaluierung ist es gewünscht und sinnvoll auch die Beteiligten (verschiedene *Stakeholder*) Fragen formulieren zu lassen, die dann in die *Terms of References* eingearbeitet werden. Die *Terms of References* werden üblicherweise vor dem Evaluierungsbeginn festgelegt, können aber gegebenenfalls noch umformuliert werden, wenn dies im Endbericht festgehalten wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die *Terms of References* während der Evaluierung umgesetzt werden müssen. Sie bieten somit eine Handlungsanleitung. Was für diese Arbeit dann im empirischen Teil von Interesse sein wird (insofern es mit den zur Verfügung stehenden standardisierten Evaluationsberichten möglich ist), ist zu untersuchen wie die *Terms of References* erarbeitet werden. Werden die *Stakeholder* schon zu diesem Zeitpunkt in die Evaluation mit eingebunden, kann von einer partizipativen Evaluation ausgegangen werden. Eine partizipative Evaluation hat den Vorteil, dass alle am Projekt Beteiligten gemeinsam mit dem Evaluationsteam die Evaluation konzipieren. Damit könnte die Gefahr der einseitigen Gewichtung einer Evaluierung minimiert und weitgehend unterbunden werden, dass nur im Interesse der Auftrag- bzw. Geldgeber evaluiert wird.

1.7 EvaluatorInnen

In den Arbeitsbereich der EvaluatorInnen fallen viele Aufgaben, Pflichten und Themen. Manchmal sind diese nicht klar voneinander abzugrenzen oder die Aufgaben sind nicht klar formuliert. Es liegt deshalb an der einzelnen Person, an ihrer Erfahrung und ihrem individuellen Standpunkt, richtig damit umzugehen. In meinen Augen liegt die Schwierigkeit dieses Berufes darin, ein ausgewogenes Maß an Professionalität und Menschlichkeit an den Tag zu legen, um auch danach handeln zu können, denn bei einer Evaluierung von Projekten, geht es, wie wir in dem vorhergehenden Kapitel schon bemerkt haben, um viel mehr als nur um reine Wissensanwendung.

1.7.1 Wer sind sie?

EvaluatorInnen sind jene Personen, die mit der Aufgabe betraut werden, Projekte und Programme zu analysieren, zu bewerten und Vorschläge zu formulieren. Sie machen eine Arbeit, die sehr viel von ihnen abverlangt. Einerseits gibt es viele Vorschriften und Regeln, was die Durchführung von Evaluierungen betrifft, andererseits ist die Individualität und Kreativität der einzelnen Person gefragt. EvaluatorIn zu sein bedeutet, die Fähigkeit zu besitzen mit Richtlinien zu jonglieren und den sich immer verändernden Ausgangspunkten anpassen zu können. Ein/e EvaluatorIn muss viel Fingerspitzengefühl besitzen, sehr flexibel sein und ein Auge haben für schnelle Veränderungen. Seine/ihre Individualität kombiniert mit fachlicher Kompetenz und Methodenkenntnissen sowie einem ausgeprägten sozialen Verstand macht eine/n gute/n EvaluatorIn aus.

1.7.2 Welche Aufgaben kommen ihnen zu?

EvaluatorInnen haben einen großen Einfluss darauf, wie und unter welchen Gesichtspunkten Evaluierung passiert und in welche Richtung sich die Evaluierung bewegt. Ihnen obliegt, wenn auch nicht zur Gänze, die Möglichkeit eine eher ökonomische oder soziale Ebene der Betrachtungsweise zu wählen.

Neben den Möglichkeiten, die ihnen als EvaluatorInnen zukommen haben sie auch mit Schwierigkeiten haben zu kämpfen. Da die EvaluatorInnen ständig in Interaktion mit verschiedenen Personen und Personengruppen treten, die unterschiedliche Perspektiven an den Tag legen, sind diese Beziehungen auch nicht frei von Konflikten. Diese Relationen bergen nicht nur die Gefahr eines Interessenskonfliktes zwischen den Parteien, also zwischen EvaluatorIn und *Stakeholder*, sondern auch innerhalb der betroffenen Teams und Abteilungen. Diese unterschiedlichen Standpunkte wirken sich auch auf die EvaluatorInnen aus, deren Aufgabe es ist, die Diskrepanz dieser Meinungsverschiedenheiten in ihren Bericht aufzunehmen und soweit als möglich allen Fragen zum Evaluationsstand gerecht zu werden. Die Schwierigkeit ist es, diese so unterschiedlichen Interessensgruppen in einem Bericht zusammenzuführen und alle Positionen in gleichem Maße zu vertreten. Der Beruf des Evaluators/Evaluatorin verlangt viele besondere Eigenschaften: neben fachlicher Kompetenz und methodischer Standhaftigkeit, auch eine Reihe sozialer Kompetenzen, wie Kommunikation und

Konfliktbewältigung. Dabei ist es eine zentrale Aufgabe, neben Bewertung und Analyse des Projektes, auch ein individuelles Ergebnis für die Beteiligten zu erkennen und anzunehmen. Davon ausgehend sollten sinnvolle Vorschläge und Entwürfe für künftige Projekte erarbeitet werden (vgl. Rossi 2004, Stockmann 2007: 164-194).

Die *Stakeholder,* die für die EvaluatorInnen von Bedeutung sind, können in sechs große Gruppen zusammengefasst werden. Diese wiederum können in weitere Untergruppe unterteilt werden: „

- *Auftraggeber(Innen)*: (Personen), die eine Evaluation in Auftrag geben.
- *Geldgeber(Innen) der Evaluation*: (Personen), die eine Evaluation finanzieren (diese können, müssen aber nicht mit den Auftraggeber(Innen) identisch sein).
- *Geldgeber(Innen) des Programms/(Projektes)*: (Personen), die das zu evaluierende Programm, die […] Maßnahme […](oder das Projekt) finanzieren.
- *Programm-(/ProjektmanagerInnen), -mitarbeiter(Innen)*: […]Personen, die für das Programm auf strategischer oder operativer Ebene (unmittelbar) verantwortlich sind.
- *Zielgruppe* des zu evaluierenden Gegenstandes: Personen, auf die ein Programm, (ein Projekt oder) eine Maßnahme […]ausgerichtet ist (sowie) ProgrammteilnehmerInnen.
- Das *Evaluationsteam* selbst.
- *Sonstige Betroffene*: Personen oder Gruppen mit wenig oder gar keinem Einfluss auf die tatsächliche Durchführung der Evaluation, die jedoch von dieser oder durch den Evaluationsgegenstand selbst beeinflusst werden (z.B. Personen, die nicht an einer Maßnahme teilnehmen und dadurch evtl. benachteiligt sind; Programmkonkurrenten; Personen aus dem weiteren Umfeld (des) Programms).“

(Stockmann 2007:166)

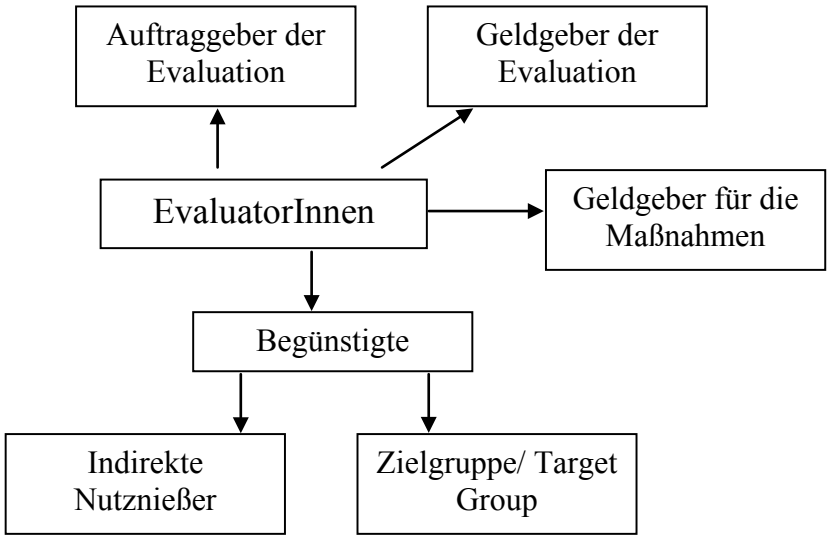

Abbildung 4: EvaluatorInnen und ihre Stakeholder

(Schmelzer Yvonne)*r*

Die Abbildung soll veranschaulichen, welche Gruppen für die EvaluatorInnen interessant sind. Vereinfacht gesagt, können sie in zwei Kategorien unterteilt werden: in jene, die für die Ergebnisdarlegung von Bedeutung sind und in jene, die vor allem für die Informationsbeschaffung relevant sind. Im Idealfall sollten alle hier genannten Personengruppen bei der Verfassung des Evaluationsberichtes Berücksichtigung finden. In der Realität sieht das Ganze aber oft anders aus: Der Vorzug wird leider des Öfteren den GeldgeberInnen gegeben, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie oft maßgeblich an der Formulierung der *Terms of References* beteiligt sind, was mitunter zu einer Fehlinterpretation führen kann, da es nicht immer darum geht, ob das Geld wie vereinbart eingesetzt wurde, sondern ob es für die Zielgruppe sinnvoll genutzt wurde.

Rossi, Freeman und Hoffman zeigen in ihrem Buch eine weitere Herausforderung auf, mit der die EvaluatorInnen umzugehen wissen sollten. Es wäre von großem Vorteil, wenn sie die Fähigkeit und Ausdauer besäßen, auf ständig wandelnde Voraussetzungen angemessen zu reagieren. Als Beispiele führen sie die mögliche Veränderung von "Macht, Ressourcen und Prioritäten der Initiatoren von Modellprojekten, bzw. der Auftraggeber von Evaluierungen" (Rossi, Freeman u. Hoffman 1988:8) auf, ebenso wie die Veränderung politischer und ökonomischer Faktoren, sei es im Partnerland, wie auch im Land des

Auftraggebers. Weiters können sich aber auch Veränderungen durch Kooperationsschwierigkeiten und durch personelle Umstrukturierungen ergeben (vgl. Rossi, Freeman u.Hoffman 1988:8, Rossi 2004).

Der Aspekt, dass EvaluatorInnen zwar mit verschiedensten "SpezialistInnen" der Projekte im Austausch stehen (GeldgeberInnen, ProjektleiterInnen u.a.), aber selten Informationen aus erster Hand bzw. von der *traget group*[16] einholen können, wird in der Literatur oft vernachlässigt. Hierbei ist anzumerken, dass zwar auf das große Ungleichgewicht zwischen den unterschiedlichen Interessensgruppen hingewiesen wird, jedoch für die Miteinbeziehung der Zielgruppe in die Evaluierung oft nur ein Repräsentant vorgeschlagen wird, mit dem aber meines Erachtens die Vielfalt der Zielgruppe nicht angemessen dargestellt werden kann. Nicht zuletzt auch deshalb, weil dieser Repräsentant nicht zwingend von der Zielgruppe gestellt wird (vgl. Stockmann 2007, Koller 2007). Allerdings wird versucht, Lösungen für dieses Problem zu finden. So kann ich bereits vorwegnehmen, dass ich im empirischen Teil zu dem Ergebnis gekommen bin, dass durchaus der Dialog mit den unmittelbar Betroffenen stattgefunden hat. Wenn ich mir auch noch mehr Involvierung gewünscht hätte.

Je ineffizienter eine Evaluation durchgeführt wird, abgesehen von mangelnder Kompetenz, mangelndem Willen oder dem Scheitern an zu vielen Interessensgruppen, desto weniger Fortschritte werden gemacht. Ein Erkenntnisgewinn für die Zukunft kann somit kaum zutage gebracht werden. Für die Entwicklungsarbeit ist dies ein großer Nachteil, weil genau hier angeknüpft werden sollte, um die richtige Basis für zukünftige Projekte zu schaffen. Deshalb ist es sehr wichtig, dass Evaluierungen bestmöglich durchgeführt werden. Für die Gestaltung von Projekten und Programmen sollten sie Lösungsansätze bieten und deren Umsetzung und Weiterentwicklung erleichtern, denn früher oder später führt das Scheitern von Entwicklungsprojekten zu einer allgemeinen Frustration und Resignation. Kritik an der Entwicklungszusammenarbeit und deren Abwicklung über Projekte ist damit berechtigt, betroffen davon sind schlussendlich aber jene, denen eigentlich geholfen werden sollte. Da Evaluation in einen sozialen Kontext eingebunden ist, wird sie davon beeinflusst, aber auch umgekehrt findet eine

[16] Target group ist der englische Ausdruck für Zielgruppe (OECD 2009:46), dieser wird im deutschen genaus verwendet.

Wechselwirkung statt. Maßnahmen der Entwicklungspolitik beeinflussen den sozialen Kontext der betroffenen Gesellschaft; umgekehrt beeinflussen kulturelle und soziale Charakteristika jener Gesellschaft das Gelingen oder Scheitern der Maßnahmen. Die Evaluation hat darüber hinaus Auswirkungen auf das Umfeld, genauso wie dieses die Evaluation bestimmt. Dieses komplexe Verhältnis und die Vielzahl der Beteiligten machen ein gut strukturiertes, für alle zufrieden stellendes und sinnvolles Erfahren von Entwicklungszusammenarbeit schwierig.

Den EvaluatorInnen werden unterschiedliche Rollen zugesprochen, denen sie während der Evaluierung gerecht werden sollten. Je nachdem, welche Aufgabe gerade gefragt ist, sind sie RichterInnen, ModeratorInnen, SammlerInnen u.v.a.m. Sie nehmen jene Rolle ein, die von ihnen gefordert wird. So sind sie am Anfang der Evaluation meist SammlerInnen, da es um die Beschaffung aller vorhandenen Informationen zum Projekt geht. Sie sammeln Daten, offizielle Dokumente, Interviews, Gruppengespräche etc. und verändern ihre Rolle bis zum Ende hin (vgl. Stockmann 2007:44 ff).

1.7.3 Selbstreflexion als oberstes Gebot de EvaluatorInnen!

EvaluatorInnen haben eine besondere Verantwortung zu tragen. Aufgrund ihrer Berichte bzw. aufgrund der Formulierungen, die sie benutzen, werden Projekte weitergeführt oder zum Abschluss gebracht. Die Interpretation dieser Berichte sowie die Fakten, die das Team gesammelt hat, ist bei der Evaluierung ausschlaggebend und entscheidet in einem weiteren Schritt, der aber nicht mehr unmittelbar vom Team getroffen wird, über den weiteren Verlauf eines Projektes.

Wieso ist also Selbstreflexion so wichtig? Zum einen ist es wichtig, sich immer wieder vor Augen zu halten, aus welchem sozialen und kulturellen Umfeld die betroffene Zielgruppe kommt, zum anderen sollten individuelle Erwartungshaltungen gegenüber der Zielgruppe und den Betroffenen hinterfragt werden. Nicht die Bedürfnisse der EvaluatorInnen sind zu befriedigen, sondern jene der Zielgruppe. Zur Sensibilisierung gegenüber Eigenem und Fremden kommt darüber hinaus noch die Leitung und Gestaltung von Kommunikation zwischen den einzelnen Beteiligten einer Evaluierung hinzu. Die Moderation der Gespräche zwischen den *Stakeholdern* ist ein Aufgabenbereich der EvaluatorInnen. In Anbetracht der unterschiedlichen Interessenslagen stellt dies eine

große Herausforderung dar und verlangt ein besonderes Fingerspitzengefühl.

> „(Evaluation Y.S.) umfasst vielmehr neben einer methodischen auch eine wesentliche soziale Komponente, die daraus resultiert, dass Evaluationsvorhaben in einen sozialen Kontext eingebunden sind und letztendlich darauf abzielen, Nutzen zu stiften.“ (Stockmann 2007:165)

1.8 Conclusion

Dieses Kapitel sollte das Verständnis zur Evaluierung in der Entwicklungsarbeit im Allgemeinen und im Besonderen gefördert haben. Dafür sind neben allgemeinen, brauchbaren Definitionen, Angaben historischer Entwicklungen,, auch die Richtlinien der OECD erklärt sowie weitere sinnvolle Kriterien erläutert worden. Darüber hinaus wurden die Anforderungen, Schwierigkeiten und Herausforderungen für die EvaluatorInnen klar gemacht.

Bei der Evaluierung von Projekten sollte in erster Linie Sorge für die Zielgruppe getragen werden. Ihnen sollte auch die Hauptaufmerksamkeit bei den *Stakeholder*-Befragungen geschenkt werden. Bei Projekten geht es darum, wie und in welchem Ausmaß die Nutznießer von dem Projekt profitiert haben und nicht unbedingt darum, ob die monetären Mittel der Auftraggeber gut und nach deren Vorstellungen angelegt worden sind. Die Entwicklungszusammenarbeit beinhaltet für mich also viel mehr, als die Steigerung der ökonomischen Wertschöpfung. Es ist die Zusammenarbeit vieler Menschen, bei der jede/r voneinander profitieren kann. Es geht um den Austausch von Wissen und Können und darum, dass jede/r Hilfe bekommt, wenn er/sie diese nötig at. Es darf keine politischen Vorschriften geben, kein Hineinpressen in eurozentristische Schemata, sondern ein Geben und Nehmen. Für den Umgang miteinander und für ein nachhaltiges Lernen können Evaluierungen die Basis schaffen, wenn sie aufzeigen, welches Miteinander gut funktioniert hat und welches noch ausbaufähig ist. Projektarbeit wie auch Evaluierung ist nur dann sinnvoll, wenn sie gemeinschaftlich durchgeführt wird. Deshalb müssen die Zielgruppe und auch die Nutznießer der Mittelpunkt bei einer Evaluierung sein. Deren Wahrnehmung ist ausschlaggebend für die Gestaltung künftiger Projekte bzw. für die Umgestaltung des laufenden Projekts.

Mein Wunsch ist es, die Menschen wieder mehr in den Vordergrund zu stellen, Geld und Macht als etwas Zweitrangiges zu sehen.

DIE EZA

2. Entwicklungszusammenarbeit – Entwicklungspolitik

Ein Überblick über Entwicklungszusammenarbeit und wie sie in Hinblick auf die Evaluierung zu verstehen ist, soll im nachfolgenden Kapitel gegeben werden. Die Entwicklungszusammenarbeit über die einzelnen Entwicklungsdekaden aufzuschlüsseln, erscheint mir um ihrer selbst Willen sinnvoll und auch, um die vorherige Darlegung von der Entwicklung der Evaluierung noch enger in den Zusammenhang mit der EZA und deren politischer Verankerung zu bringen.

2.1. Historischer Abriss

Um die Entwicklungsgeschichte der Evaluierung von Projekten und Programmen in der Entwicklungszusammenarbeit nachvollziehen zu können, ist es wichtig an ihren Anfang zurückzukehren. Warum ergab sich überhaupt die Notwendigkeit, Entwicklungsprojekte zu evaluieren oder vielmehr, wie kam es dazu, dass ein Teil der Menschen als reich und „entwickelt[17]“ angesehen wurde und der andere, als arm und „unterentwickelt“?

2.1.1. Die Entwicklungsdekaden

Der Beginn der Entwicklungspolitik und der Klassifizierung von Menschen in einen entwickelten und einen unterentwickelten Teil, ist die allgemein bekannte Amtantrittsrede von Truman im Jahr 1949. In dieser oft zitierten Rede sagt er:

> „More than half the people of the world are living in conditions approaching misery[…].Their poverty is a handicap and a threat both to them and to more prosperous areas[…].I believe that we should make available to peace-loving peoples the benefits of our store of technical knowledge in order to help them realize their aspirations for a better life[…] What we envisage is a program of development based on the concepts of democratic fair dealing[…] Greater

[17] Es sollen an dieser Stelle weder die Begriffe „Entwicklung“ bzw. „Unterentwicklung“, noch die Frage nach der richtigen Handhabung für das Konzept „nachholende Entwicklung“ diskutiert werden. Der Begriff „Unterentwicklung“, wird in dieser Arbeit, als ökonomische, soziale und kulturelle Unterlegenheit verstanden und Entwicklung“ im Gegenzug als die Überlegenheit in eben diesen Bereichen.

> production is the key to prosperity and peace. And the key to greater production is a wider and more vigorous application of modern scientific and technical knowledge." (Escobar 1995:3)

Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges war es Truman ein besonders Anliegen, dem „sowjetischen Modell nachholender Industrialisierung "(Fischer 2004:15) ein Pendant bieten zu können. Er tat dies, indem er jenes Modell Nordamerikas, als das einzig richtigen anpries. Um der Armut zu entkommen, musste auf den Zug der Globalisierung, des technischen und wirtschaftlichen Wachstums aufgesprungen werden. Dabei teilte er erstmals die Menschen in zwei Klassen, der entwickelten und der unterentwickelten Klasse. In jene, die schon reich, modern und an den globalen Markt angebunden waren und jene, denen dieses Privileg noch nicht zuteil geworden war. Truman sah es als US-amerikanische Pflicht, die Armen durch den Aufbau der Volkswirtschaft aus ihrer Notlage zu befreien (vgl. Gomes 2003:13ff, Nuscheler 2005:26ff). Er glaubte daran, die Armen der Welt durch Nachahmung des westlichen politischen Modells sowie durch den Aufbau der Wirtschaft und die Anbindung an den Weltmarkt aus ihrer misslichen Lage befreien zu können. Der zentrale Akteur sollte der Staat sein. Wirtschaftswachstum war zu jener Zeit das Schlagwort in der Entwicklungspolitik und wurde sowohl von den Industrie- als auch von den Entwicklungsländern (vor allem von der Elite) als die Rettung gesehen. Die Ansätze für die Umsetzung dieser Vorstellungen variierten von massivem Kapitaleinsatz in einen bestimmten Wirtschaftssektor (Industrie), bis hin zu proportional gleichen sektoralen, wirtschaftlichen Investitionen (vgl. Novy:2004, Nuscheler 2005:26ff).

Die Entwicklungsdekaden wurden in der Entwicklungspolitik als zeitlicher Rahmen zur Überprüfung der gesteckten Ziele eingeführt. In der dafür vorgesehen Laufzeit von zehn Jahren sollten die Entwicklungsländer mithilfe der Industrieländer, die Schere zwischen den entwickelten und den unterentwickelten Menschen verkleinern. In den verschiedenen Dekaden gibt es dafür unterschiedliche Ansätze, die bis heute keine ausschlaggebende Verbesserung mit sich brachten.

1. Dekade: 1960 Jahre

Der Grund- und Leitgedanke aller Modernisierungstheorien dieser Zeit war folgender: Unterentwicklung ergibt sich vor allem aus der Unfähigkeit des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems heraus, also durch endogene Faktoren, d.h. es wurde davon

ausgegangen, dass die Schuld an der Unterentwicklung, das Festhalten an Tradition bedeutete. So wurde angenommen, dass der Unterentwicklung des Südens mit Leichtigkeit entgegengewirkt werden konnte, dass die finanzielle Unterstützung die Lösung aller Probleme wäre und damit selbst eine Erhöhung des Wirtschaftswachstums und eine Erhöhung des Pro-Kopf Einkommens gefördert werden konnte.

Genau diese vereinfachte Ansicht von *action* und *reaction* nach dem Scheitern der 1. Dekade sorgte für Kritik, waren doch wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturen und deren Wechselwirkungen weitaus komplexer.

Einer der bedeutendsten Modernisierungstheoretiker dieser Zeit war Walt W. Rostow, der davon ausging, dass jede Gesellschaft verschiedene Entwicklungsstadien (von einer traditionellen zu einer modernen Gesellschaft) durchläuft. Die Entwicklungsländer befanden sich zu diesem Zeitpunkt, seiner Ansicht nach, zu Beginn einer langjährigen Entwicklung. Das Stadium der Tradition musste erst überwunden werden. Rostow gab fünf Entwicklungsstadien an, die überwunden werden müssen, um eine moderne Gesellschaft bilden zu können. Dabei ordnet er den unterschiedlichen Stadien Charakteristika zu, die angefangen bei einer geringen technischen und ökonomischen Leistungskraft, bis hin zu einer ausgereiften Industriegesellschaft, aufbauend auf ihrer Kapitalakkumulationsdichte angeordnet sind (vgl. Fischer 2004,Nuscheler 2005:77ff).

Für diese zehn Jahre kann das Fehlschlagen in einem Satz benannt werden: Das Imitieren des westlichen Weges durch die Aufgabe eigener Traditionen und die Annahme moderner ökonomischer Strategien verhilft nicht dazu Armut, Elend und Not zu überwinden.

2. Dekade: 1970 Jahre

Der anfängliche Optimismus verflog im Laufe der 1970er Jahre, die Armut stieg weiterhin an und von Erfolg bei der Angleichung von den Entwicklungsländern an die Industrieländern, konnte nicht die Rede sein. Es musste erkannt werden, dass der eingeschlagene Weg nicht zum Ziel führte. Diese Dekade war eine höchst problematische Dekade, in politischer und wirtschaftlicher Sicht. Zu dem Fehlschlagen in der Entwicklungszusammenarbeit kam außerdem die Ölkrise hinzu, die eine Neuerschaffung der Weltwirtschaftsordnung mit sich zog.

So war diese Dekade geprägt von einer Theorie, die zu erklären versuchte, wie sich ein zur

Modernisierungstheorie alternativer Entwicklungsweg zu gestalten habe. Die Dependenztheorie, die ausgehend von Theoretikern aus dem lateinamerikanischen Raum, in den 1970er Jahren großen Zuspruch in der Entwicklungspolitik erhielt, bot neue Herangehensweisen. Die Verfechter dieses Entwicklungsmodells sahen eine begrenzte Entfaltungsmöglichkeit der Entwicklungsländer aufgrund ihrer Abhängigkeit von den Industrieländern. So war das Problem historisch verankert; diese Abhängigkeit zwischen Zentrum und Peripherie begründe sich nämlich laut Dependenztheoretikern aus der Kolonialgeschichte. Durch diesen Denkschritt wies die Dependenztheorie eine gewisse Ähnlichkeit mit den Imperialismustheorien auf. Für diese Zeit sind die Erklärungsansätze von Wallerstein und Galtung von großer Bedeutung. Wallerstein beschreibt dieses hierarchische Verhältnis zwischen den verschiedenen Ländern in seiner *Welt-System-Theorie* und Galtung in seinem *Zentrum-Peripherie-Modell*.

Die Dependenztheorie wurde als bewusstes Gegenmodell zur Modernisierungstheorie entwickelt und war nur bedingt ein alternativer Weg. Wobei die Kritik an der Dependenztheorie genau dieselbe war, wie an der Modernisierungstheorie. Die einseitige Betrachtung des Entwicklungsproblems wurde nicht so schnell aufgegeben.

3. Dekade: 1980 Jahre

Auch in dieser dritten Dekade trat die erhoffte Weiterentwicklung nicht bzw. nicht in dem vorausgesagten Ausmaß ein. Nach 1980 veränderte sich die Entwicklungspolitik: Anstelle von Wirtschaftswachstum durch staatlich unterstützte Industrialisierung traten Sanierungsmaßnahmen durch Strukturanpassungsprogramme[18] in den Vordergrund: In den Peripherien[19] kam es zur Schuldenkrise, der durch die Strukturanpassungsprogramme des IWF und der Weltbank entgegenzuwirken versucht wurde. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung wurde zur neuen Hoffnung. Das Vorhaben, die Verschuldung der Entwicklungsländer erneut mit Krediten und somit einer erhöhten Schuldenlast zu tilgen, ging vollends schief. Dies hatte zur Folge, dass der Lebensstandard dieser Länder drastisch sank (vgl. Gomes:2003; Novy:2004).

4. Dekade: 1990er Jahre

[18] Strukturanpassungsprogramme, sind große Kredite von Seiten der Industrieländer für die Entwicklungsländer, die jedoch nur zu Sonderkonditionen(Beseitigung strukturelle Defizite) geleistet wurden.

[19] Peripherie wird hier an Anlehnung zu Wallerstein benutz und meint die Entwicklungsländer.

Die bedeutendste Veränderung dieser Dekade gegenüber den vorherigen Dekaden, war das Auftauchen des Nachhaltigkeitsbegriffes. Da in den Jahrzehnten zuvor viel Raubbau betrieben wurde und ebenso die Landwirtschaft durch Monokulturen geprägt wurde, galt die Nachhaltigkeit in erster Linie der Ökologie. Die Steigerung des BIPs trat in den Hintergrund, zumal die Armut tendenziell zugenommen hatte.

Ende der 1990er Jahre tauchte dann eine neue Idee auf, die als globale Strukturpolitik gehandelt wurde und die für die Entwicklungspolitik mehr und neue Aufgaben bereitstellte und auch deren Wirkungsgrad veränderte (vgl. Nuscheler 2005:93ff).

> „[…] Globale Strukturpolitik heißt also mehr Kohärenz von Politikbereichen und Koordination von Akteuren […] bedeutet vor allem das Bemühen, durch multilaterale Regelwerke Lösungen für Probleme zu suchen, die das einzelstaatliche Handeln überfordern (Nuscheler 2005:96)."

Mit dieser Dekade endeten die Entwicklungsdekaden und einer neuen Idee wurde Platz geschaffen, den MDG´s (*Millenium Developmet Goals*).

MDG's: 2000- 2015

Mit der Jahrtausendwende ging die letzte so genannte Entwicklungsdekade zu Ende. Mit ihrem Auslaufen brauchte es nun eine neue Formulierung der Ziele, der Millenniumsziele (MDGs). Diese Entwicklungsziele sind ein Sammelsurium von verschiedenen Forderungen, die auf den Weltkonferenzen gestellt wurden, und den von der DAC dafür formulierten Strategien. Die Laufzeit wurde auf 15 Jahre erhöht und somit die Erreichung der MDGs mit 2015 festgesetzt. In diesem zeitlichen Rahmen sollen verschiedenste Ziele, unter anderem die Halbierung der Armutsquote, erreicht werden. Ebenso soll ein großer Teil ökonomischer, politischer und sozialer Defizite überwunden werden, wobei heute schon abzusehen ist, dass dieses Vorhaben wohl nicht umsetzbar sein wird (vgl. Nuscheler 2005:575ff).

Wo stehen wir heute, nach über einem halben Jahrhundert Entwicklungspolitik und Entwicklungshilfe? Wir sind kaum einen Schritt weiter gekommen. Nur eines hat sich geändert: die Abhängigkeit der Entwicklungsländer von den Industrieländern. Die Macht der Industrieländer über die Entwicklungsländer hat im Rahmen der Entwicklungspolitik um ein Vielfaches zugenommen (vgl. Novy 2004, Nuscheler 2005: 26ff). Da stellt sich

doch die Frage, wie diese Entwicklungen zu interpretieren sind. Wie ernst ist Entwicklungszusammenarbeit zu nehmen? Wozu das alles? Gab es jemals ehrliche Absichten, die Kluft zwischen Arm und Reich aufzuheben? Vielleicht ist die Entwicklungspolitik allein nicht das Allheilmittel gegen die Probleme und Unpässlichkeiten der Gesellschaft, des Menschen und seiner Systeme.

Zwischenbilanz: 2010

Die Zwischenbilanz am UN-Gipfel 2010 ist nicht sehr erbaulich; es gibt weiterhin große Defizite bei der Umsetzung der MDGs. In einigen Ländern kam mensch der Verwirklichung der Ziele um einiges näher als in anderen, dennoch kann nicht von einer allgemeinen Armutsminderung die Rede sein (vgl. Global Policy Forum 2010).

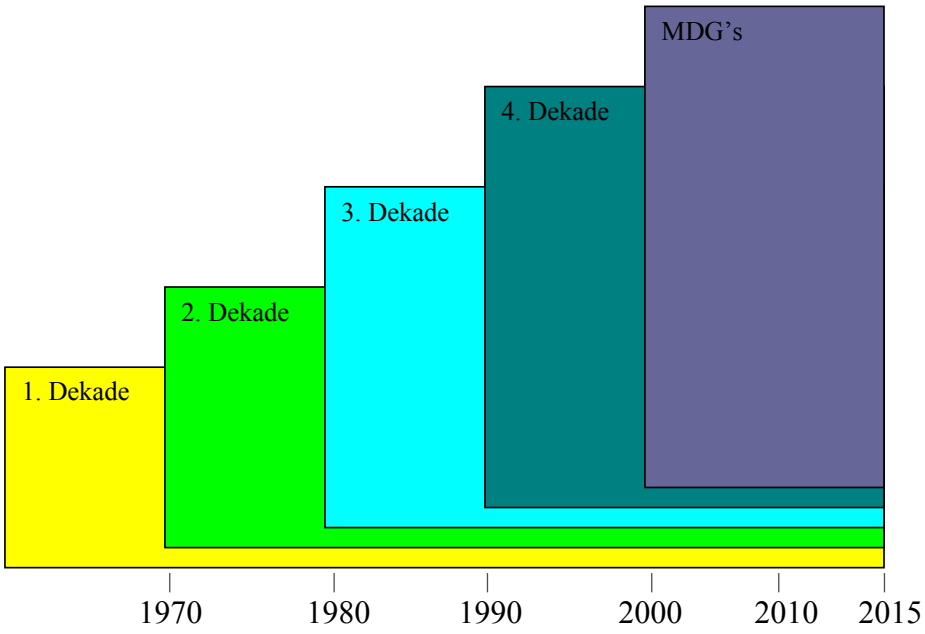

Abbildung 5: Die Entwicklungsdekaden

(Schmelzer Yvonne)

Diese Zeittafel soll veranschaulichen, wie die einzelnen Dekaden auch in die darauffolgenden Jahrzehnte hineinwirken, ob es nun mittels Kritik an Vergangenem passiert, oder sich über die Unzulänglichkeit, die sich über die Dekaden erstreckt, ausdrückt. Mit 2015 ist die Grafik beendet, da mit diesem Jahrzehnt die *Millenium Development Goals* erreicht werden sollten. Leider scheint es so, als würde auch dieses Konzept nicht fähig sein die Ziele zu erreichen. Trends in der Wissenschaft lassen vermuten, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer größer wird.

Die Entwicklungen der Gegenwart lassen auch nichts Gutes hoffen. Die Wirtschaftskrise

2010 könnte fatale Auswirkungen auf das bereits bestehende hierarchische System der Gesellschaft haben. Im Moment scheint das jedenfalls der Fall zu sein.

Im Großen und Ganzen muss gesagt werden, dass die Dekaden die in sie gesetzten Erwartungen nicht ausreichend erfüllt haben. Die Armen werden ärmer und die Reichen reicher. Die Einkommensschere klafft immer weiter auseinander. Obwohl unter den Ansätzen für die Angleichung aller Menschen auch gute Konzepte dabei waren, konnten die Entwicklungsmodelle und auch die MDG's nicht erfolgreich umgesetzt werden. Warum diese jahrzehntelangen Versuche so kläglich gescheitert sind, ist die große Frage. Lag es trotz allem an mangelnden bzw. mangelhaften theoretischen Grundlagen oder an der mangelnden Bereitschaft einer Umgestaltung des Lebens jener, die privilegierter sind? Der Mensch in seiner heutigen Lebensart und Denkweise kann sich nicht bzw. nur schwer loslösen von Egoismus und vom egoistischem Handeln, welches geprägt ist von Profitgier und Konsumzwang. Diese Eigenschaften der Menschheit sind von Nachahmung besonders gefährdet. Ich glaube, es wäre an der Zeit umzudenken. Vielleicht sollten die Werte unserer euroamerikanischen Gesellschaft neu überdacht werden.

2.2 Was ist Entwicklungszusammenarbeit?

Um der Frage nachzugehen, was Entwicklungszusammenarbeit ist, sollte zunächst Klarheit über die Möglichkeiten und Grenzen von Entwicklung geschaffen werden. Eingangs haben wir diese Begrifflichkeit aus einer ökonomischen Perspektive betrachtet. Unter Entwicklung ist aber weit mehr zu verstehen, als das wirtschaftliche Wachstum eines Staates.

Wie bereits erwähnt, fanden Bestrebungen statt, das Wirtschaftswachstum von Ländern anzukurbeln, um ihnen damit zur Entwicklung zu verhelfen. Jedoch passierte dies ohne großen Erfolg. Somit kann und soll Entwicklung in diesem Kontext auch anders gesehen werden: Entwicklung impliziert nämlich einen Prozess, der von innen heraus passiert, egal in welchen Bereichen und unter welchen Rahmenbedingungen. Jedoch kann Entwicklung nicht unabhängig von aktuellen Rahmenbedingungen, wie ökonomischen Theorien und politischen sowie sozialen Diskussionen, betrachtet werden. Eine Veränderung findet statt, in welche Richtung sie geht, ist nicht festgelegt. Es kann ein vorwärts, aber auch ein rückwärts gerichteter Wandel gemeint sein. Im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit sollte Entwicklung eindeutig eine Verbesserung der bis dato vorherrschenden Situation

bedeuten. Darüber hinaus sollte ein Mehr an sozialen und ökonomischen Gütern geschaffen werden. Wird Entwicklungszusammenarbeit als globales Projekt von Industrieländern und Entwicklungsländern verstanden, soll Entwicklung als Prozess verstanden werden, für den beide Akteure gemeinschaftlich Verantwortung tragen sollen und müssen. Eine positive Entwicklung kann nur durch die Kooperation und das Einverständnis aller Partner in einem Projekt, geschaffen werden.

> „Entwicklung [bedeutet] nicht für alle das Gleiche […], […] Interessen […] stehen gegeneinander und der Weg der Entwicklung [ist] voller Widersprüche und Widerstände […]. Entwicklung wird politisch, sie wird zu einer Frage der Macht und zu einer Befreiung von Strukturen, die die Gestaltungsräume von Menschen einschränken.“ (Novy 2004:46)

Die Frage nach Macht, Interessenskonflikten und nach Strategien, stellt sich auch in Zusammenhang mit Evaluierung. Wer ist wem Rechenschaft schuldig? Wer hat nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch die Position inne, zu entscheiden, ob die Laufzeit eines Projektes verlängert wird oder nicht? Wer entscheidet über den Nutzen einzelner Projekte und warum? Dies sind Fragen, die durchaus auch mit der Entwicklung der Menschen zusammenhängen. Projekte und Programme sind in der internationalen Zusammenarbeit meist in enger Verbindung mit der Entwicklung selbst zu sehen.
Der Wissenschaftler Amartya Sen beschreibt sehr schön, was Entwicklung eigentlich in sich trägt und wie viel Positives von ihr ausgeht.

> „Entwicklung läßt sich […] als Prozeß der Erweiterung realer Freiheiten verstehen, die den Menschen zukommen. […]. Freiheiten sind nicht nur das primäre Ziel von Entwicklung, sie zählen auch zu den prinzipiellen Voraussetzungen ihrer Verwirklichung.“ (Sen 2002: 13, 22), und Sen schreibt weiter: „Daher gilt die Aufmerksamkeit vor allem der Erweiterung der ‚Verwirklichungschancen‘ der Menschen, genau das Leben führen zu können, das sie schätzen, und zwar mit guten Gründen.“ (Sen 2002:29)

2.3 Projekte und Programme?

Projekte und Programme sind die Instrumente, mit denen in der Praxis der Entwicklungszusammenarbeit vorwiegend gearbeitet wird. In Anlehnung an andere

politischen Bereiche, wurde auch in der entwicklungspolitischen Sparte der Versuch gestartet mit diesen Instrumenten zu agieren. Diesen Kurs behielt man bis heute bei. Obwohl auch viele positive Ergebnisse für ProjekteilnehmerInnen zu verzeichnen sind, trifft dies für die Mehrzahl der Projekte doch weniger zu. Fachmeinungen über die Interpretation der Ergebnisse gehen stark auseinander und hängen vom jeweiligen Standpunkt ab. Beispielsweise spielt es eine Rolle, ob die Wirkung eines Projektes nur für die unmittelbar Betroffenen als relevant erachtet wird, dann kann nämlich behauptet werden, dass die einzelnen Projekte durchaus zur Steigerung des Lebensstandards Einzelner beitragen. In Anbetracht der gesamten Menschheit, konnte die Armut bisher nicht reduziert werden und somit können den Projekten auch nicht überwiegend positive Ergebnisse und Wirkungen zugesprochen werden. Ob nun von einem gelungenem oder misslungenem Ansatz zur Bewältigung der Probleme die Rede ist, hängt sehr von der Betrachtungsweise der einzelnen WissenschaftlerInnen ab.

Welchen Standpunkt ein/e WissenschaftlerIn vertritt, kann auch davon abhängen, welchen wissenschaftlichen Hintergrund, aber auch welchen ideologischen Zugang, diese/r zu Entwicklungszusammenarbeit hat. Es wird davon ausgegangen, dass ein/e ÖkonomIn, der/die sein Denken und Handeln großteils auf Profitsteigerung, monetäre Akkumulation, Steigerung des BIP etc. ausgerichtet hat, jene Projekte, die in einem Land das Wirtschaftswachstum ankurbeln, für gut und gelungen erklären wird. Wohingegen ein/e SozialwissenschaftlerIn seine/ihre Schwerpunkte zur Wertung der Projekte ganz anders legen wird. Prinzipiell gehe ich davon aus, dass die Relevanz der Projekte für die Menschen selbst wichtiger ist als der gesamtwirtschaftliche Nutzen, den das Land davon trägt. Dennoch ist der Nutzen für das Land nicht gänzlich zu verwerfen. Ein positives Projektergebnis für eine kleine Anzahl von TeilnehmerInnen kann auch positive Auswirkungen auf eine größere Gruppe und schlussendlich auf ein ganzes Land haben. Umgekehrt kann ein gelungenes Projekt, das Vorteile für ein Land bringt, auch positive Auswirkungen auf seine Bevölkerung haben. Jedoch befürworte ich es, mit kleinen Projekten zu beginnen und erst allmählich auch größere Projekte anzudenken. Ich sehe die Vorteile bei kleineren Projekten (sowohl im Umfang, wie auch in zeitlicher Ausdehnung) in ihrer Überschaubarkeit und in der Möglichkeit, positive wie auch negative Resultate ziemlich rasch zu erkennen. Meines Erachtens fällt das Steuern und Lenken von kleineren Projekten leichter, wie das von komplexen/umfassenden bzw. länderübergreifenden Projekten.

Warum wird die EZA fast ausschließlich über vom Westen initiierte Projekte und Programme gestaltet? Wie kann sich ein Land über das andere erheben und darüber entscheiden, welche Schwierigkeiten es und seine Bevölkerung hat, und mit welchen Mitteln diese gelöst werden sollen? Genau dies sind auch Fragen, die oft in Fachkreisen diskutiert werden. Mögliche Antworten sind, dass dieses Verhalten auf das kolonialistische Erbe zurückzuführen sei bzw. auf der Weiterführung dieser Kolonialstrukturen bzw. dem eurozentristischen Hochmut und Überlegenheitsgedanken beruht. Jedoch scheint es mir nicht so wichtig, das *Warum* zu erklären, als vielmehr das *Warum immer noch* zu erläutern. Seit den Anfängen der Entwicklungspolitik ist diese Handhabung kaum kritisch hinterfragt bzw. oft sogar gut geheißen worden. Erst mit der Erkenntnis der teilweise geringen Wirksamkeit von Projekten und Programmen sowie der Sensibilisierung gegenüber sozialen, kulturellen und ethischen Belangen, veränderte sich die Sichtweise. Die Einsicht, dass Menschen keine homogene Masse sind, deren Gedanken, Bedürfnisse und Vorstellungen sich nicht voneinander unterscheiden, ermöglichte ein Umdenken.

Jene Misserfolge der Projekte im globalen Kontext können im Nachhinein zum Teil auf die geringe Akzeptanz der lokalen Bevölkerung, aber auch auf das geringe Wissen über diese Bevölkerung und das Land zurückgeführt werden. Deshalb wird den Kenntnissen und dem Wissen über das Land, seine Bevölkerung und deren realen Probleme immer mehr Bedeutung beigemessen. Die Einsicht, dass ein Minimum an Wissen und Verständnis über die sozialen Rahmenbedingungen, politischen Verhältnisse, religiösen Haltungen etc. vorhanden sein muss, um überhaupt ansatzweise an das Gelingen der Maßnahmen denken zu können, ist grundlegend. Es geht sowohl um das Gelingen der einzelnen Projekte, wie auch um die Hoffnung der Wirkungssteigerung für die einzelnen Länder und somit auch um die Verbesserung der gesamten Situation.

Dieser Ansatz setzt eine Auseinandersetzung mit der eigenen Identität voraus, um die Akzeptanz der Anderen überhaupt zu ermöglichen. Dies hört sich in der Theorie leicht an, aber die Umsetzung in der Praxis ist weitaus komplexer. Dennoch ist eine positive Tendenz in der Entwicklungszusammenarbeit zu erkennen. Es sind Bemühungen zu lokalisieren, die immer stärker in die Richtung, weg von rein westlichen Projekten, hin zu lokal, vor Ort entwickelten Projekten, gehen. Partizipation ist die neue Hoffnung, ob dies nun ein neues Modewort ist oder, ob es hält, was es verspricht, wird sich noch zeigen (vgl. Stockmann 2007:164-194).

2.4 Die ethische Komponente

Bei der Auseinandersetzung mit der EZA sollten die einzelnen Bereiche nicht als in sich geschlossene Kreise gesehen werden, sondern als Bereiche, die nicht immer klar definierbar bzw. abgrenzbar sind; somit beeinflussen sich die Bereiche auch gegenseitig. Diese Wechselwirkung ist jedoch nicht immer gleich stark ausgeprägt. Maßnahmen in einem Bereich können Folgen für einen anderen haben ohne dass dies beabsichtigt war. So nehmen Maßnahmen, die von angloamerikanischen und europäischen Organisationen und politischen Institutionen mobilisiert und durchgeführt werden, Einfluss auf die kulturelle, soziale, politische und wirtschaftliche Struktur der lokalen Gesellschaft. Neue hierarchische Systeme können geschaffen und neue politische und ökonomische Strukturen eingeführt werden, ohne dass es die "AuftraggeberInnen" sofort erkennen würden. Denn obgleich sie sich auch beim Projektentwurf mit den lokalen Gegebenheiten beschäftigt haben, stehen dennoch Menschen hinter diesen Maßnahmen, die einem bestimmten sozialen Kontext entspringen und nicht frei sind von eigenen Werten und Normvorstellungen. Diese können auch nie zur Gänze ablegt werden, um rein objektiv zu handeln und zu denken (vgl. Koller 2007). Deshalb ist es auch so wichtig, gemeinschaftlich Projekte zu planen, zu organisieren und durchzuführen. Denn wenn diese Projekte von jenen Menschen getragen, für die sie bestimmt sind, kann unmittelbarer auf Bedürfnisse und Probleme eingegangen und Schwachstellen am ehesten lokalisiert und entfernt werden.

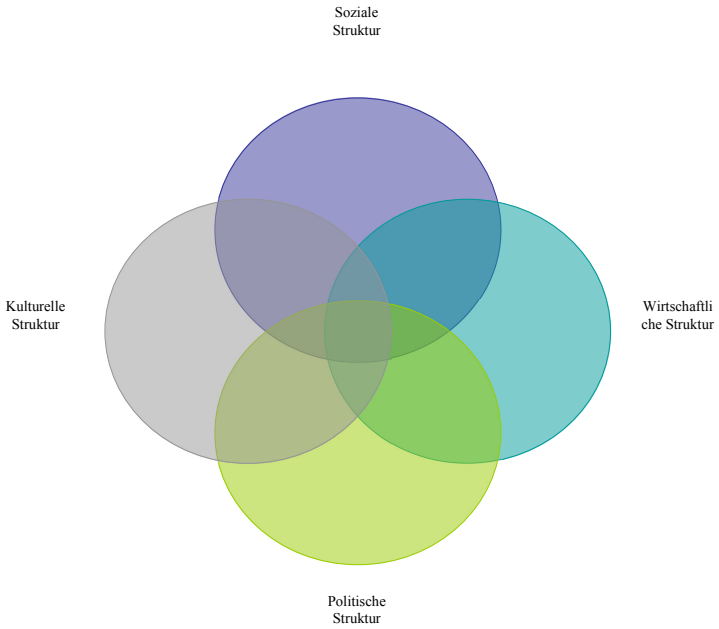

Abbildung 6: Ineinandergreifende Strukturen

(Schmelzer Yvonne)

Wie wir schon eingangs gehört haben, entwickelten sich erst nach und nach konkret ausformulierte Entwicklungsstrategien, aufbauend auf dem positiv konnotierten Marshall-Plan[20] und der Feststellung, es gäbe einen entwicklungsbedürftigen Teil der Erde. Jedoch waren laut Zapotoczky weder die "Westmächte" noch die Sowjetunion wirklich an einer eigenständigen politischen und ökonomischen Entwicklung dieses Weltteils interessiert, sondern versuchten diesen durch verschiedene Programme und Strategien an sich zu binden (vgl. Zapotoczky 2007:7).

2.5 Die Entwicklungsdekaden im Vergleich

> "Der normative und theoretische Bezugspunkt des jeweiligen Erklärungsansatzes orientiert sich vorrangig an den individuellen und kollektiven Wertvorstellungen und Interessen seiner Verfechter und ist abhängig von Raum und Zeit" (Winter 2011)

Die erste Entwicklungsdekade führte auch in der Evaluierung zur Erkenntnis, dass Kapitalleistungen alleine für den erwarteten Fortschritt in den Entwicklungsländern nicht

[20] Der Marshall-Plan ist ein Wiederaufbauprogramm der Wirtschaft für Europa nach dem zweiten Weltkrieg. ES wurde von den USA entwickelt. (vgl. Zapotoczky 2007:7)

ausreichten. Das Geld drückte zwar in Zahlen aus, wie gut oder schlecht ein Projekt verlaufen war, aber nicht, wie sinnvoll oder hilfreich dieses gewesen ist.
Dieser Erkenntnis folgten rasch Taten: Der Westen versuchte nun durch Investitionen in die landwirtschaftliche Entwicklung, der Lebensmittelknappheit entgegenzuwirken und der ländlichen Bevölkerung eine Selbstversorgung zu ermöglichen.

> "Es wurden Grundbedürfnisstrategien [entwickelt] die darauf abzielten, die Produktion von Grundnahrungsmittel in den Ländern selbst zu fördern und Verteilungskonzepte für Nahrungsmittel zu entwickeln." (Zapotoczky 2007:8)

Im Bereich der Evaluierung wurde nicht so schnell gehandelt, was damit zusammenhängen mag, dass die "Effekte" der Projekte nicht unbedingt als negativ angesehen werden konnten. Das Verstehen der Unzulänglichkeit, über eine Kosten-Nutzen Rechnung zu Ergebnissen zu kommen, die darüber hinausgehen und dies bei positiven Zahlenergebnissen, hätte eine intensivere Auseinandersetzung mit dem ganzen Instrumentarium bedeutet. Dies war jedoch nicht der Fall, zumal in der Literatur oft von einem Boom der Entwicklungsprojekte die Rede ist, die jegliche Kapazitäten zu sprengen schien.
Fazit dieser zweiten Dekade und der parallel verlaufenen Evaluierungsgeschichte ist eine nach außen hin sichtbare Umgestaltung des Handelns in den politischen Bestrebungen, sowie keine Veränderung in der Handhabung der Evaluationspraxis, nach außen und nach innen.

Was danach in der Entwicklungszusammenarbeit folgt, war eine Katastrophe für die Entwicklungsländer. In den "verlorenen Dekaden[21] verschlechterte sich deren Position auf dem globalen Spielfeld in nahezu allen Bereichen. Im Gegenzug spornte dieses Versagen allerdings die Bemühungen um Evaluierung an, den Willen, etwas zu verändern, andere Herangehensweisen und Analyse-Methoden zu entwerfen. Dieses Versagen stellte nämlich auch die Evaluierung in Frage, da weder ein Lerneffekt eintrat bzw. die Gesamtsituation sogar noch verschlechtert wurde. Der Vorwurf des Versagens war meiner Meinung nach, der Ausgangspunkt, um auf andere Komponenten der Evaluation mehr Gewicht zu legen. So wurden plötzlich soziale Aspekte miteinbezogen und die Evaluierung versuchte den aktuellen Ansprüchen gerecht zu werden und wurde immer mehr zu dem, was sie heute ist. Das, was bis in die 1980er, teilweise sogar bis in die 1990er Jahre als Evaluierung

[21] Als verlorene Dekade im engeren Sinn werden die Jahre zwischen 1981 und 1990 bezeichnet, doch können wir durchaus auch andere Dekaden als in ihren Bemühungen gescheitert ansehen.

bezeichnet wurde, ist nicht viel mehr als eine einfache buchhalterische Rechnungsaufgabe und mit den Anforderungen, die heute an eine Evaluierung gestellt werden, nicht mehr zu vergleichen. Dennoch stellen diese ersten Versuche das Fundament dar, auf das alle weiteren methodischen Ansätze aufbauen.

Darüber hinaus wurde das Interesse der Bevölkerung am entwicklungspolitischen Geschehen immer größer, da nach einen halben Jahrhundert noch keine wesentlichen Verbesserungen (im westlichen Verständnis) zu verzeichnen waren.
Die *Millenium Development Goals* sind als Herausforderung für unsere Zeit und für die EZA zu sehen. In der Evaluierung wird das Verstehen um ihre Komplexität und ihre Vielschichtigkeit immer deutlicher und es wird versucht sich dem anzupassen.

2.6 Evaluierung und Entwicklung

> "The Development Assistance Committee (DAC) of the Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) is a key forum of major donor countries. Its work concentrates on increasing the effectiveness of development aid, and more generally on coordinating international development cooperation efforts and policies. Work in the DAC is conducted through various sub-bodies focusing an specific aspects of aid and development policy. The DAC Evaluation Network is one of them. The Network and its members are committed to a continuous process of improvement of evaluation tools, processes and products. As part of its mandate, the network is currently engaged in several work streams aimed at developing quality standards for evaluation, harmonizing and improving evaluation practices, and ensuring the reliability of multilateral agencies' evaluation systems." (Liverani/Lungren 2007:242)

Das DAC, welches bereits seit 1961 besteht, ist für die Entwicklung und die Evaluierung deshalb relevant, weil es 1991 als spezielles Komitee der OECD mit der besonderen Aufgabe betraut wurde, Richtlinien für die Evaluierung zu erarbeiten. Erst durch die vom DAC eruierten Richtlinien, wurde die Evaluierung als gesamtes Konzept für die Praxis und das theoretische Gebiet der Entwicklungszusammenarbeit besonders interessant, da es für alle eine gemeinsame Grundlage bot. Es gibt verschiedene Ausgangspunkte, wann zum ersten Mal von Evaluierung als solches gesprochen werden kann. Auf jeden Fall stellt die

Einrichtung des DAC einen besonderen Zeitpunkt dar, kamen von hier doch wesentliche Impulse für die Evaluierung. Für die geschichtliche Entwicklung der Evaluierung wurden unterschiedliche Überlegungen ausführlich erläutert, erweitert und dem eigenen Verständnis angepasst.

2.7 Conclusio

Um nun den Bogen zu spannen und nochmals auf den ersten Teil der Fragestellung, wie sich die Evaluierungsbestrebungen verändert haben, einzugehen, kann ich an meine These anknüpfen, welche besagt, dass sich der Wandel in Methoden und Schwerpunkten der Evaluierung gemeinsam mit den Veränderungen im globalen entwicklungspolitischen Kontext vollzogen haben. In der Literatur gibt es dazu verschiedene Ansätze, jedoch habe ich mich schlussendlich für die Auslegung von Cracknell, der die Geschichte der Evaluierung in vier Phasen unterteilt hat, entschieden. Seine Überlegungen scheinen mir im Vergleich zu anderen AutorInnen die für meine Bedürfnisse relevantesten und sinnvollsten zu sein.
Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich, die EZA und die Evaluierung gegenseitig beeinflussen und sich daraus zahlreiche Veränderungen in beiden Bereichen ergeben. Das Streben nach besserem Verständnis und Einsicht in die Programm-/Projektarbeit fördert, wenn auch je nach Betrachtungsweise zwar langsam, aber immerhin vor allem die Veränderung der Evaluierungsmethodik. Die teilweise sogar als stagnierend bezeichnete Evaluierung wiederum, macht der Weiterentwicklung von theoretischen und wissenschaftlichen Ansätzen in der Entwicklungszusammenarbeit Druck. Erst die Kritik und Unzufriedenheit ermöglichten es, die heute für uns so wichtig gewordene Transparenz zu fordern.

3. EMPIRISCHER TEIL

Für diesen Abschnitt der Arbeit habe ich Evaluaierungsberichte der ADA (Austrian Development Agency) analysiert. Es konnten nur standardisierte Evaluationsberichte[22] ausgewertet werden, da es in jenem Zeitraum, in dem diese Arbeit entstand ist, die Möglichkeit an andere Evaluierungen[23] heranzukommen, nicht gegeben war.

Trotzdem kann mit standardisierten Evaluationsberichten ein Einblick in die konkrete Thematik der Evaluierung und die damit verbundenen Schwierigkeiten, Herausforderungen und positiven Eigenschaften gegeben werden. Dieser Teil der Arbeit soll die tatsächlichen Ergebnisse der gewählten Evaluationsberichte veranschaulichen. Sie werden analysiert und bewertet und vereinfacht wiedergegeben. Die vier Berichte, die ich gewählt habe, wurden aufgrund ihres unterschiedlichen Charakters ausgewählt, um die Vielfalt der Projekte und Programme zu demonstrieren und somit auch das Spektrum der Anwendbarkeit von Evaluierungen aufzuzeigen.

Im weitesten Sinne kann folgender Teil als Meta-Evaluation bezeichnet werden, da unter diesem Terminus die Bewertung einer Evaluierung, also die Evaluierung einer Evaluierung zu verstehen ist.

Die Berichte werden auf verschiedene inhaltliche und formale Aspekte hin untersucht. Inhaltlich geht es dabei um die Begriffe *Partizipation* und *Nachhaltigkeit,* die in Zusammenhang mit den jeweiligen Berichten besonders beachtet werden. Ich habe mich auf diese beiden Kategorien beschränkt, weil mir diese für die Entwicklungszusammenarbeit als besonders relevant erscheinen, gerade weil sie bei Projektanträgen, wie auch in der aktuellen politischen Diskussion, zentrale Konzepte sind mit denen gearbeitet wird. Sehr oft werden sie letztlich zu Schlagwörtern, die im Text nicht fehlen dürfen. Schlagwörter sind

[22] Standardisierte Evaluierungsberichte sind als Evaluierungsberichte zu verstehen, die nach mehrheitlicher Absegnung durch die ADA veröffentlicht werden durften. Daraus lässt sich erschließen, dass solche Berichte am genauesten den vorgegebenen Standards zur Evaluierung folgen.

[23] Mit anderen Evaluierungen sind nicht veröffentlichte Evaluierungsberichte gemeint, die womöglich mehr Diskrepanzen zwischen den geforderten Standards und Praxis aufweisen.

Wörter, die viel bedeuten können, deren Bedeutung aber nicht immer klar abgegrenzt ist. Sie sind oft Begriffe, die nur in begrenzten Zeiträumen auftreten. Ich habe versucht diesen Begriffen etwas von ihrer Unzulänglichkeit zu nehmen und sie für mich und für diese Analysen brauchbar und sinnvoll zu formulieren.

Für diese Untersuchung habe ich ein nach außen hin klar definiertes Begriffsbild erarbeitet, welches seine Relevanz aber nur in diesem Kontext zu besitzen vermag und somit keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit hat. *Partizipation* stellt hierbei die Möglichkeit jedes Stakeholders dar, sich in gleichem Maße zum Projekt zu äußern. Deren Meinung muss angenommen und dokumentiert sowie in die Ergebnisse eingearbeitet werden. In welchem Ausmaße die einzelnen Standpunkt in den Endbericht eingearbeitet wurden, kann unter anderem Aufschluss über die Positionen und Relevanz der Stakeholder, in dem und für das Projekt, geben. Wie *Stakeholder* überhaupt in die Systematik der Evaluation eingebunden sind und wie viel Berücksichtigung sie finden, soll erörtert werden. Des Weiteren sollte berücksichtigt werden, wer der Kategorie *Stakeholder* überhaupt zugeordnet wird.

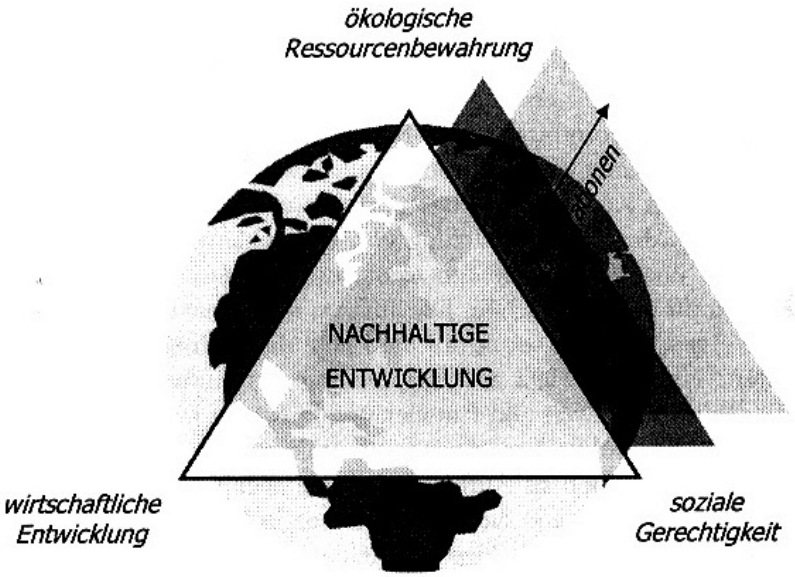

Abbildung 7: Eckpfeiler der Nachhaltigkeit

(Caspari 2004:46)

Wie obige Grafik zeigt, ist der Begriff der Nachhaltigkeit und vor allem der nachhaltigen Entwicklung im heutigen Verständnis mit drei Eckpunkten verknüpft: dem Sozialen, dem ökologischen und dem ökonomischen Bereich. Die Wirkungen,

die von den einzelnen Bereichen ausgehen, sind Wirkungen welche über Generationen hinweg sichtbar und nachweisbar sind.

Zum Thema Nachhaltigkeit ergeben sich folgende Fragestellungen: Wie wird Nachhaltigkeit in den einzelnen Berichten verstanden? Welchen Stellenwert hat der Begriff und wie stark ist er vertreten? Gibt es Unterschiede?

Dabei ist es sinnvoll, beide Termini in den Berichten zu analysieren und auf deren Bedeutung hin zu überprüfen.

Ich werde nachfolgende Evaluierungsberichte auch auf ihre äußerliche sowie inhaltliche Struktur untersuchen und dabei besonderes Augenmerk darauf legen, ob das von der ADA vorgegebene Muster für die *Gliederung eines Evaluationsberichtes* bzw. die *Terms of Reference* berücksichtigt worden sind, inwieweit dies geschehen ist und falls bestimmte Vorgaben gänzlich fehlen, aus welchen Grund dies passiert sein könnte. Die genaue Beschreibung der einzelnen Gliederungen finden Sie im Anhang, hier reicht es, nur die groben Überschriften der einzelnen zu untersuchenden Fragmente aufzuzählen:

Im Detail umfassen die Evaluierungsberichte Titelblatt, Inhaltsangabe Abkürzungsverzeichnis, Karte, Kurzdarstellung (Executive Summary), Hintergrund, Einführung, Methoden, Ergebnisse (Findings), Schlussfolgerungen (Conclusions), Lessons Learnt, Empfehlungen (Recommendations) und Annex.[24]

[24] Mustergliederung des Evaluierungsberichtes.

3.1. Evaluationsbericht „

Das International Law Institute in Uganda als Projekt der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit (Wien, 23. Juni 2003)“[25]

3.1.1 Inhaltliche Zusammenfassung

Das Projekt ILI-Uganda wurde 1998 ins Leben gerufen und sollte nach den ersten 18 Monaten, die durch den Staat Österreich finanziert wurden, für die darauf folgenden 18 Monate eigenständig bzw. mithilfe anderer Finanziers getragen werden. Dies ist zwar nicht in dem gewünschten Ausmaße passiert, dennoch wurde ein Folgeprojekt bis 2001 genehmigt. Die EvaluatorInnen schreiben:

> „Aus einem ‚Institutional Capacity Project' der Weltbank hervorgegangen, ist es die Aufgabe des ugandischen Institutes, Rechtanwälten[sic!], Wirtschaftsfachleuten und im öffentlichen Dienst stehenden und mit Rechtsmaterien befassten Berufsgruppen aus ganz Ostafrika Zugang zu kontinuierlicher postgradualer Aus- und Weiterbildung zu ermöglichen. Sie sollen dadurch in die Lage versetzt werden, den Anforderungen, die eine zunehmend globalisierte Ökonomie, die Integrationsprozesse in Afrika und die jeweils nationalen Reformprozesse an sie stellen, besser gerecht zu werden und einen Beitrag zu “good governance” leisten zu können. Für Österreich stellte dieses Projekt im Rahmen seiner Unterstützung des Privatsektors, des tertiären Bildungssektors und seines Beitrages zur Entwicklung des Handelsrechtes eine Abrundung seines Landesprogramms in Uganda dar.“ (1. Evaluationsbericht 2003:7)

3.1.1.1 Strukturelle und inhaltliche Analyse:

Dieser Endbericht ist teils in englischer Sprache, teils in deutscher Sprache verfasst. Für das Executive Summary (S. 3-5) ist die logische Schlussfolgerung, jenen, die dem Deutschen nicht mächtig sind, einen Überblick über die wichtigsten Punkte des Projekts zu ermöglichen. Dies wird auch so für die Gliederung gewünscht und demnach berücksichtigt,

[25] Der vollständige Evaluationsbericht ist im Literatur und Quellenverzeichnis unter Evaluationsberichte, 1. Evaluationsbericht nachzulesen.

allerdings fehlt die deutsche Variante der Zusammenfassung. Alle wichtigen Themen, die in dem Executive Summary angeführt sind, sind im Laufe der deutschen Fassung an verschiedenen Stellen des Berichtes wortgetreu wiederzufinden, mit Ausnahme folgender Empfehlungen mit den Titeln: „**ILI's position and structure, Task-setting and programme design, Structure of the Austrian Development Cooperation (ADC**). Diese sind im 4. Kapitel „Options for action" wieder auszumachen. Die letzten zwei Kapitel des Berichtes „Good Governance: A Partnership of Visions?" und „Options for action" (welches die Empfehlungen beinhaltet) sind ebenfalls auf Englisch verfasst worden. Im Annex sind die Terms of Reference in englischen Fragen formuliert, der Rest jedoch auf Deutsch.

3.1.1.2 Erscheinungsbild

Der Aufbau des Evaluationsberichtes weist eine Dreiteilung der Ergebnisse und Bewertungen auf. Der deskriptive Einstiegsteil (S.10-18) kann als Ergebnis der Untersuchungen des ***International Law Institutes (ILI)*** dem Evaluationsteam selbst zugesprochen werden. Das Evaluationsteam ist nicht, wie im Leitfaden der ADA vorgeschlagen, durch beide Geschlechter vertreten, sonder aus drei männlichen Personen unterschiedlicher professioneller Qualifikationen zusammengesetzt. Positiv zu bemerken ist, dass es sich um Experten, sowohl aus internationalem Kontext, wie auch aus dem Zielland selbst handelt.[26]

Den *Stakeholdern* werden in den darauffolgenden Unterkapiteln (S.18-34) Räume für ihre Aussagen rund um das Projekt eingeräumt. Die Begünstigten/*Beneficiaries,* in diesem Fall die Zielgruppe, nehmen ca. ein Drittel des geschaffenen Raumes ein. Wohingegen den Befragten, von denen ich annehme, dass sie zu jenen Personen gehören, deren Interesse mehrheitlich an der Weiterführung des Projektes und an einer positiven Zusammenarbeit mit Österreich gelegen ist, die jedoch nicht direkt von dem Kursprogramm profitieren, da sie leitende Positionen inne haben, zwei Drittel des Platzes zugeschrieben wird.

---

[26] Für eine umfassendere Auseinandersetzung mit dem Thematik des Evaluationsteams in Bezug auf den Leitfaden für Projekt und Programmevaluierung der ADA siehe Anhang 7.6 Steuerungsdetails einer Evaluierung auf S. 27ff. unter Auswahl des Evaluationsteams http://www.entwicklung.at/uploads/media/leitfaden_evaluierung.pdf Hier finden sie alle notwenigen Angaben, die bei der Auswahl eines optimalen Evaluationsteams beachtet werden sollten.

Der Evaluationsbericht ist fast durchgängig mehr als positiv für das ILI-Uganda-Projekt ausgefallen. Kritik wird nur an wenigen Stellen geäußert und wird durch einen moderaten, angepassten Sprachgebrauch relativiert und somit entschärft.

3.1.2 Methoden

Der Evaluationsbericht zeigt, dass eine Vielfalt von Methoden angewandt wurde. Die Bandbreite der gewählten Untersuchungsmethoden reicht von der Anwendung aktiver Methoden, wie Interviews, Workshops usw. bis hin zu Lektüre von Broschüren, Analyse diverser Schriften und ähnlicher Methoden.

3.1.3 EvaluatorInnenteam

Dieses Team besteht aus drei männlichen Personen, zwei europäischen Kandidaten und einem lokalen Vertreter. Schwerpunkte und Fachbereiche der EvaluatorInnen wurden kurz beschrieben; leider nimmt die Zusammensetzung des Teams auf den Genderaspekt keine Rücksicht.

3.1.4 Analyse nach ADA Muster

Formal erfüllt der Evaluationsbericht fast alle Kriterien, die für die Gliederung des Evaluierungsberichtes gefragt sind. Wie schon eingangs festgehalten, ist die Kurzdarstellung sowie der Punkt „Lessons Learnt“ und Empfehlung nur in Englisch verfasst, was zwar einerseits schade für das Gesamtbild des Berichtes ist, da es ihm dadurch an Homogenität und Lesefluss fehlt, andererseits aber nicht den Inhalt schmälert und auch nicht die Qualität des Berichtes.

3.1.5 Termini Partizipation und Nachhaltigkeit

Ausgehend von den ToR ist Nachhaltigkeit ein vermehrt ökonomisch-politisch geprägter Begriff, der vor allem auf einer theoretischen Ebene fungiert. Der Begriff ist so definiert ein wichtiger Baustein für das Projekt, da er auf eine langfristige Etablierung und Weiterführung des Institutes abzielt sowie den Ausbau und den Zugang zu diesem Bildungssegment.

Partizipation, wie ich sie eingangs beschrieben habe, ist durchaus anzutreffen. Wie meistens in diesem Bereich, fällt eine genaue Zuordnung allerdings schwer, da nicht genügend Transparenz bei der Involvierung der *Stakeholder* in den aktiven Prozess der Evaluationsgestaltung hergestellt wird. Es kann folglich nur positiv angemerkt werden, dass die *Stakeholder* in diesem Fall, vor allem die acht Teilnehmer, sehr wohl einen geräumigen Platz im Endbericht einnehmen.

3.1.6 ToR

Sind die *Stakeholder* schon an der Erarbeitung der ToR beteiligt? Aus dem Evaluationsbericht geht nicht hervor, ab wann die *Stakeholder* in das Geschehen der Evaluierung eingebunden werden. Aufgrund der einleitenden Textpassagen und der Fragen, die bei den *Terms of Reference* unter den einzelnen Kategorien aufgelistet sind, kann jedoch davon ausgegangen werden, dass nicht alle *Stakeholder* in die Entwicklung der ToR eingebunden worden sind. Die Fragen vermitteln nicht den Eindruck, als könnten sie dem Interesse aller an dem Projekt beteiligter Personen/Personengruppen dienlich sein. Die Fragen sind auf einer eher sachlich-politischen Ebene formulier. Für den unmittelbaren praxisbezogenen Ablauf sowie für die Wirkung des ILI im Sinne der Zielgruppe gibt es kaum Fragestellungen.

3.1.7 Kritik

Nach welchen Kriterien die KursteilnehmerInnen bzw. die Zielgruppe ausgewählt wurden, geht aus dem Bericht nicht hervor. Dies wäre aber eine wichtige Information, um die Transparenz und die damit verbundene Glaubhaftigkeit zu gewährleisten. Ohne diesbezügliche Angaben kann der Verdacht auf bewusste Verfälschung der Ergebnisse aufkommen, was natürlich nicht sein muss, aber immerhin sein könnte. Deshalb ist es dringend zu empfehlen, dieses Defizit im eigenen Interesse zu beheben.

Eine weitere Problematik stellt die Auswahl und die Anzahl der Befragten/Nutznießer dar. Hier kann nicht von einer repräsentativen Befragung die Rede sein, wenn acht von 1.400 KursteilnehmerInnen an den Workshops teilnehmen konnten. Ein Kritikpunkt ist das Fehlen der Daten über die KursteilnehmerInnen:

Gehören sie der ersten Phase des Projektes an oder der zweiten? Es kann zwar davon ausgegangen werden, dass sie aus der letzteren stammen, jedoch wäre zumindest ein Hinweis darauf nötig gewesen. Die Tatsache, dass alle KursteilnehmerInnen Teil eines Stipendienprogramms der EZA waren, kann zur Verfälschung der Aussagen führen, da sie sich durch ihr Stipendium zu einer positiven Aussage verpflichtet fühlen.

Meines Erachtens sind viele Passagen im Bericht sehr eurozentrisch formuliert. Dasselbe gilt für die Maßnahme an sich, die eine starke Elitenförderung beinhaltet und die Vergrößerung der Kluft zwischen den sozialen Schichten begünstigt.

3.2. Evaluationbericht „

ADA Fallstudie WiPas: Windenergieprojekt Windkraft Simonsfeld, Bosnien-Herzegowina (Berlin/ Duschanbe, 24. Januar 2009)“[27]

3.2.1 Inhaltliche Zusammenfassung

Der Evaluierungsbericht untersucht ein Windenergieprojekt in Bosnien-Herzegowina. Dieser Bericht ist eine Fallstudie, die im Zuge einer Programmevaluierung gemacht wurde. Es gilt zu untersuchen, inwieweit die von der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung gestellten Finanzmittel, fruchtbringend für das Projekt waren und ob die Ziele der EZA, wie die Bekämpfung der Armut und die Bereicherung im Bildungssektor, erreicht wurden. Um den Hintergrund der Studie besser zu verstehen, muss erwähnt werden dass,

> „[…] das Global Public Policy Institute [..] von der Austrian Development Agency (ADA) damit beauftragt [wurde], diese Evaluierung des Wirtschaftspartnerschaften (WiPa)Programms der ADA durchzuführen.“ (3.2 Evalautionsbericht 2009:15)
> „Mit dem WiPa-Programm soll ein Instrument etabliert werden, das sowohl das kommerzielle Interesse der beteiligten Unternehmen erfüllt, als auch im entwicklungspolitischen Interesse des Partnerlandes und der Zielgruppen liegt.“ (2 Evaluationsbericht 2009:14)

Dadurch, dass die österreichischen Fördermaßnahmen nur einen geringen Prozentsatz der tatsächlichen Mittel ausgemacht haben und die Windkraftfirma das Projekt auch ohne die Unterstützung der OEZA durchgeführt hätte, ist für dieses Projekt die entwicklungspolitische Komponente so gut wie gar nicht gegeben. Das Windkraftprojekt ist, das geht auch aus dem Evaluierungsbericht hervor, so gut wie gar nicht auf die entwicklungspolitische Relevanz hin prüfbar. Auch ein besonderes Interesse der Zielgruppe zur Umsetzung und Etablierung erneuerbarer Energien im Land kann nicht bestätigt werden.

Die wichtigsten Punkte, die das Projektkonzept beinhaltet, ist der Aufbau von zwei Windkraftanlagen durch das österreichische Unternehmen „Windkraft Simonsfeld“ mit

[27] Der vollständige Evaluationsbericht ist im Literatur und Quellenverzeichnis unter Evaluationsberichte, 2. Evaluationsbericht nachzulesen.

dem Ziel der Gewinnung sauberer Energie sowie eines Know-how Transfers im technischen und im sozialwirtschaftlichen Bereich.

„[…] für die Weiterentwicklung des WiPa-Programms […] (wurden) acht Einzelprojekte im Rahmen von vier Feldstudien (besucht). Die Zielländer dieser Vor-Ort-Besuche waren Bosnien-Herzegowina und Kosovo (20.07.2008 - 02.08.2008) sowie Äthiopien und Tansania (20.09.2008 - 04.10.2008). Die Ergebnisse der Feldstudien wurden in sechs Feldstudienberichten zusammengefasst. Das vorliegende Dokument ist eines dieser sechs Berichte.“ (3.2 Evaluationsbericht 2009:15)

Dieser Bericht sollte unter Berücksichtigung eines zweiten Projektes, der Fernwärmeversorgung aus Biomasse in Gračanica (Kanton Tuzla), verfasst werden. Es ist aus dem Evaluierungsbericht leider nicht herauszulesen, inwieweit dieses Projekt Berücksichtigung findet. Im Bericht wird es jedenfalls nur am Rande erwähnt; der erste Verweis findet sich erst auf Seite 32. Es wird fast ausschließlich auf das Windkraftprojekt Bezug genommen.

3.2.1.1 Inhaltliche Analyse

Für diesen Bericht ist es etwas schwierig Ziele, Ergebnisse und Anmerkungen meinerseits zu konkretisieren, da diese Fallstudie im Rahmen einer großen Programmevaluierung stattgefunden hat und somit nicht nur eigenen Kriterien unterworfen, sondern auch Überzielen (Zielen des Programms) unterzuordnen ist. Für das Projekt ist es nicht zwingend dass die dieselbigen Zielerwartungen auch für das gesamte Programm gelten.

3.2.2 Methode

Wie in den meisten Evaluierungsberichten wurde auch hier eine Vielzahl an Methoden angewandt, wie online Fragebögen, Interviews mit Leitfragen, und „Desk-Studies“.

3.2.3 EvaluatorInnen Team

Das EvaluatorInnenteam besteht aus zwei EvaluatorInnen, wobei auf ein Gleichgewicht der Geschlechter Rücksicht genommen wurde. Beide stammen, wie von der ADA gewünscht, aus dem Global Public Policy Institute (GPPI). Es gibt keine weiteren EvaluatorInnen und somit keine lokale Bezugsperson im Team.

3.2.4 Analyse nach ADA Muster

Die Gliederung dieser Fallstudie ist ein Paradebeispiel für den Evaluierungsbericht. Alle Einheiten sind ausführlich und genauestens beschreiben, ausformuliert und ihrer Relevanz nach geordnet. Sogar die empfohlene Reihenfolge wurde eingehalten. Besonders gelungen finde ich das *Executive Summary*; es zeigt, wie kurz, aber dennoch signifikant solche Kurzdarstellungen sein können. Der einzige Mangel kann im Annex gefunden werden, denn es ist weder ein Logframe, noch ein Bezug zu den ToR vorhanden. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass es sich hier um eine Fallstudie handelt, welche im Rahmen einer Programmevaluierung gemacht wurde; daher sind viele Informationen, die im Annex enthalten sein sollten, in die Programmevaluierung integriert.

3.2.5 Termini: Partizipation und Nachhaltigkeit

Negativ formulierte Äußerungen zum Projekt und dessen Auswirkungen, sind nicht unbedingt als Bemerkungen der Betroffenen selbst zu verstehen, dennoch sind sie mit Blick auf die Betroffenen verfasst worden. Somit könnte hier von einer indirekten Partizipation gesprochen werden, die aber eine direkte Befragung der Bevölkerung nicht ersetzen kann. Das Projekt wäre allerdings mit oder ohne Unterstützung der ADA durchgeführt worden, was die mangelnde bzw. fehlende Partizipation am Evaluierungsbericht bis zu einem gewissen Grad erklärt. In diesem Sinne ist auch die Nachhaltigkeit schwierig zu kategorisieren. Das Projekt an sich wäre durchaus als ein nachhaltiges Projekt zu begreifen, da es sich hier um erneuerbare Energien handelt, jedoch schafft es keine Nachhaltigkeit, was die Schaffung von Arbeitsplätzen betrifft. Es sind keine Fachkräfte vorhanden und es wird auch nicht explizit auf die Ausbildung solcher hingearbeitet, weshalb nicht eigenständig gehandelt werden kann und weiterhin Hilfe von außen(von anderen Ländern) benötigt wird.

3.2.6 ToR

Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass die unterschiedlichen *Stakeholder* ein Mitspracherecht bei der Erarbeitung der ToRs hatten. Somit ist es hinfällig zu fragen, inwieweit die *Stakeholder* in diese miteinbezogen wurden.

3.2.7 Kritik

Im landesspezifischen Kontext wird die Bedeutung der erneuerbaren Energien für Bosnien-Herzegowina hervorgehoben, wobei im gleichen Atemzug daraufhin gewiesen

wird, dass es dahingehend kein nennenswertes Engagement, weder in politischen Bereichen noch seitens der Zivilgesellschaft gibt. Diese Anmerkung wirft natürlich die Frage auf, warum Fördermittel in dieses Projekt investiert wurden, wenn diese Information bereits zu Beginn bekannt war?

Zu dem Projekt selbst sagt Windkraft Simonsfeld, letztendlich sei es das Ziel, den Aufbau dieser Pilotanlagen vor allem für Forschungs- und Studienzwecke voranzutreiben. Zu diesem Zweck hat Simonsfeld mit dem Hintergedanken eines längerfristigen Ausbaus alternativer Energien die Tochterfirma Vjetroenergetika BH d.o.o. gegründet, Der Know-How Transfer sowie die Windmessungen werden in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität von Mostar und dem Meteorologischen Institut von Sarajevo ins Leben gerufen, durchgeführt und umgesetzt. So gesehen sind dies die lokalen Partner des Projektes. Die lokalen Bevölkerung, die vor Ort lebt und arbeitet, um die es eigentlich gehen sollte, kommen mit dem Projekt so gut wie gar nicht in Berührung. Der wirtschaftlich aufwändige Teil des Projektes wird zudem durch die österreichische Firma übernommen, mit der Begründung, dass es vor Ort an Fachwissen und das Fachpersonal für den Aufbau solcher hochkomplexen Windturbinen fehle. Was bedeutet nun Know-How-Transfer in diesem Zusammenhang? In diesem Fall bedeutet es Reproduktion von Wissen für die Studenten, nicht aber unmittelbare Ausbildung von Fachpersonal, da dieses aus dem Ausland zugezogen wurde. Erst in einem weiteren Schritt wäre die Ausbildung von Multiplikatoren möglich, wobei dies nicht explizit vorgesehen ist.

Die Ergebnisse der Evaluierung sind sehr sinnvoll strukturiert; das Projekt wird anhand der sechs Einzeldimensionen (Relevanz des Vorhabens, Existenz und innere Logik der Wirkungskette, Wirkungshypothese, Effektivität, Effizienz und Nachhaltigkeit des Projekts) diskutiert und untersucht. Allerdings ist bei jeder einzelnen Dimension die Bewertung der EvaluatorInnen nicht über eine befriedigende Beurteilung hinausgekommen.
Die Relevanz des Projektes ist mit genügend bewertet, unter anderem deshalb, weil das Projekt auch ohne die Unterstützung von ADA durch Simonsfeld in Angriff genommen worden wäre und die Thematik nicht von der Zielgruppe gefordert wurde. Positiv ist zu vermerken, dass echte Synergien bei der Schaffung des Windatlas durch StudentInnen und ExpertInnen entstanden sind.
Eine Verbesserung des Projekts im Sinne der Nachhaltigkeit gibt es nicht.

Eine Frage die sich mir zu diesem Projekt stellte war: Warum Fördermittel aufgewendet werden, auch wenn von Anfang an ersichtlich ist, dass es sich hier um kein Projekt handelt, das sich den Prinzipien der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit unterwirft? Es wird zwar von der WiPa erklärt, dass durch die Unterstützung ausländischer Unternehmen die wirtschaftliche Ankurbelung im Land unterstützt werden soll. Trotzdem ist es genau hier sehr schwierig diese Grenze zwischen sinnvollem Input und der Überheblichkeit eines solchen Projektes zu erkennen. Ein Windkraft-Projekt in Bosnien-Herzegowina mag sinnvoll sein, aber wie bereits der Bericht zu bedenken gibt, war im Vorfeld kein Interesse an erneuerbaren Energien seitens der Bevölkerung oder politischer Akteure zu erkennen.

Für die Wirkungszusammenhänge wurde das Projekt vom EvaluatorInnenteam mit befriedigend bewertet. Dabei werden fünf Wirkungsketten angeführt. Aus ökologischer Sicht ist nichts gegen dieses Projekt einzuwenden, sondern es ist sogar zu befürworten. Der Know-How-Transfer erzielt eine Reihe positiver Entwicklungen, auch wenn der Transfer keine nachhaltige Wirkung zeigen kann, da kein Fachpersonal für den Bau von Windturbinen ausgebildet wird. Bei der Armutsbekämpfung muss leider festgehalten werden, dass langfristig keine Schaffung von Arbeitsplätzen möglich ist, da das Fachpersonal aus dem Ausland zugezogen wurde. Ebenso konnte aus Mangel an adäquatem Fachpersonal für die Instandhaltung der Turbinen nicht auf die lokale Bevölkerung zurückgegriffen werden. Auch die Infrastruktur wurde nicht wesentlich verbessert, da Windkraftanlagen aus Sicherheitsgründen abseits von bewohnten Gebieten erstellt werden (gilt auch für die Minenbeseitigung in den Gebieten).

Auch nach Begutachtung der Programmevaluierung konnten keine Angaben zu den ToRs gefunden werden. Nur um es hier noch einmal anzumerken: Der Bericht zur Programmevaluierung, welches die Hauptaufgabe dieser Fallstudie war, wurde von mir ausschließlich auf die T*erms of References* hin geprüft.

3.3 Evaluationsbericht “

International Post-Graduate Training course in Limnology (IPGL) (Öfse 2001)“[28]

3.3.1 Inhaltliche Zusammenfassung

Das Projekt „International Post-Graduate Training Course in Limnology“ kann bereits auf eine Laufzeit von 25 Jahre zurückschauen und hat in dem zu evaluierenden Zeitabschnitt einen großen Wandel erfahren. Der internationale Postgraduierten- Lehrgang für Limnologie[29] für AkademikerInnen aus Entwicklungsländer wurde 1997 in das Internationale Master-Programm *Limnology and Wetland Ecosystem* aufgenommen. Die Evaluierung bezieht sich hauptsächlich auf die Veränderungen, die dadurch entstanden sind. Das Augenmerk liegt auf der Dreiteilung des Studiengangs (Modul A, B, C), der einen einjährigen Aufenthalt in Europa vorsieht (6-monatiger Limnologie-Lehrgang in Österreich (Modul A), 6-monatiges Programm über Environmental Science and Technology in Delft (Modul B)) sowie das 6-monatige Modul C, das sowohl in Kenia wie auch in Uganda durchgeführt werden kann und eine praxisbezogene Forschungsarbeit beinhaltet.

Obwohl das Projekt in Zusammenarbeit mit der Tschechischen Republik bzw .mit der „Czech Academy of Science“ und der „University of South Bohemia“ sowie der in Tansania ansässigen Universität „University of Dar Es Salaam“ durchgeführt wird, werden diese zwei Länder bzw. diese drei Institute im Evaluierungsbericht nicht erwähnt. Es finden sich keine Angaben über die Gründe eines bewussten Ausschlusses, weshalb hier viel Raum für Spekulationen bleibt.

3.3.1.1 Strukturelle und Inhaltliche Analyse

Der Bericht wurde in drei Teile strukturiert, den 1.Teil: Österreich/ Mondsee, den 2.Teil: Delft und den 3.Teil: Kenia&Uganda.

---

[28] Der vollständige Evaluationsbericht ist im Literatur und Quellenverzeichnis unter Evaluationsberichte, 3. Evaluationsbericht nachzulesen.

[29] Limnologie ist die Seekunde (vgl. Duden 2007:601)

Der erste Teil Evaluierungsberichtes widmet sich dem Teil des Lehrganges der in Österreich und zwar am Mondsee stattfindet. Hierfür wurden ehemaligen Kursteilnehmer (drei!) zu den Modulen A und B befragt, sowie zur akademischen Betreuung & Kooperation.
Ich finde es äußerst bedenklich, eine Befragung vorzunehmen und dabei nur drei Interview-Partner miteinzubeziehen. Meines Erachtens etwas zu wenig, um die Haltung gegenüber Kooperation und akademischer Betreuung einordnen zu können. Zudem geht erst im Annex hervor, ob die Geschlechter berücksichtigt wurden und von welcher Universität die Befragten stammen. Was durchaus der Norm entspricht, dennoch im ersten Moment keine näheren Schlussfolgerungen ermöglicht.
Weiters wurden fünf, zu jener Zeit aktuelle KursteilnehmerInnen, für eine weitere Befragung hinzugezogen. Es handelte sich hierbei um TeilnehmerInnen, die noch am Anfang ihrer Ausbildung standen und somit nicht zum ganzen Lehrgang befragt werden konnten, sondern nur zu deren Erwartungen an den Lehrgangsteil am Mondsee.

Bei dieser Befragung wurde nun im Gegensatz zu der vorherigen, das Herkunftsland der Interview-PartnerInnen explizit angeführt, wobei es meines Erachtens in diesem Fall kaum von Bedeutung ist, da nur die Erwartungen an den Kurs abgefragt wurden und nach den jeweiligen Informationsquellen zum IPGL gefragt wurde.

Für das Kapitel die *Beurteilung von IPGL durch IHE in Delft* ergab sich folgendes:
In Delft wurden Interviews mit dem Fachpersonal der Universität geführt, sowie deren schriftliche Stellungnahmen für die Beurteilung des Lehrganges hinzugezogen. Die Fragen in den Interviews bezogen sich auch die Kooperation zwischen den Instituten A und NL[30], ebenso wie auf die Kooperation mit Ostafrika. Die Module wurden anhand ihrer positiven Anerkennung seitens der StudentInnen und den positiven Abschlüssen der AbsolventInnen bemessen. In den Evaluierungsbericht wurden die Empfehlungen der Befragten für die Weiterentwicklung von IPGL, sowie deren Lösungsansätze für die Probleme in der Kooperation zwischen NL mit KE[31] Aufgenommen

[30] A steht für Österreich und NL für die Niederlande entsprechend ihrer internationalen Länderkürzel.
[31] KE steht für Kenia entsprechend seinem Internationalen Länderkürzel.

Im dritten Teil des Berichtes, der *Ergebnisse und Bewertungen der IPGL-Evaluierung in Uganda und Kenia,* genannt wurde unterschiedliche Untersuchungen durch die EvaluatorInnen vorgenommen.
Ebenso wie in Delft werden in Uganda und Kenia Interviews mit Personen geführt, die entweder spezifisches Wissen zu IPGL haben (Absolventin IPGL und Teilnehmerin am Workshop), sowie mit MitarbeiterInnen verschiedener Institute und Organisationen, die das IPGL betreffen. Es werden Arbeitsessen mit Vorsitzenden der Institute abgehalten und die in den ToR festgehaltenen Fragen diskutiert. An beiden Universitäten, sowohl in Kampala/Uganda wie auch in Njoro/Kenia, werden Workshops mit ehemaligen KursteilnehmerInnen gestaltet, die von den EvaluatorInnen geleitet werden.
Dieser dritte Teil des Berichtes wurde wiederum aufgeteilt und zwar durch die Beurteilung der Makerere Universität (Kampala/Uganda), des Fisheries Resource Research Institute (FIRRI)(Jinja), der Egerton Universität (Kenia) und durch den Bericht über den IPGL Workshop in Kampala/Uganda und Njoro/Kenia.

Das FIRRI wird begutachtet und beurteilt anhand Interviews und Gruppengespräche, sowie einer Informationsfahrt auf den Victoriasee. Für dieses Institut wird die Bedeutung der IPGL TeilnehmerInnen hervorgehoben. Zum einen besteht die halbe Belegschaft aus IPGL AbsolventInnen, zum anderen wird den IPGL TeilnehmerInnen die Möglichkeit geboten, den praxisbezogenen Teil des Lehrplans dort zu absolvieren. Das FIRRI hat aber keine institutionalisierte Forschungskooperation mit IPGL und hat auch keine systematische Integration.
Dieser Teil des Berichts wurde in englischer Sprache verfasst, vermutlich deshalb, weil der Bericht mit FIRRI abgestimmt wurde.

Die Idee des Workshops wäre auch für die Befragung in Österreich interessant gewesen, allerdings wären hierbei mehr als nur drei TeilnehmerInnen nötig gewesen, um ein sinnvolles Ergebnis zu erhalten.

Für den Bericht zu Uganda ist außerdem interessant, dass von den 13 eingeladenen Gästen nur zehn gekommen sind, wobei der Anteil der Frauen größer ist. Über die Identität und Herkunft der Personen ist jedoch nichts bekannt. Im Annex wird hervorgehoben, dass die TeilnehmerInnen an den Workshops besondere Motivation an den Tag gelegt hätten, was damit begründet wurde, die meisten hätten einen sehr *langen Anreiseweg* zu bewältigen

gehabt. Mir erscheint dieses Argument nicht stichhältig, da im Vergleich zu Uganda Kenia flächenmäßig das größere Land ist und hier nicht die Besonderheit des langen Anreiseweges in Zusammenhang mit einer größeren Motivation unterstrichen wurde. Da keinerlei Angaben zu den Wohnorten gemacht wurde, kann ich die Aussage nicht bestätigen. Warum gerade die ugandischen TeilnehmerInnen in diesem Maße hervorgehoben werden, kann ich nicht nachvollziehen. Ich messe dieser Anmerkung somit keinen besonderen Wert bei.

3.3.2 Methoden

Für diesen Evaluierungsbericht wurde eine ausgewogene Menge an Methoden zur Evaluierung herangezogen. Die Methoden stammen aus der Sozialforschung und beinhalten sowohl teilnehmende Beobachtung sowie Interviews, Gruppenbefragungen, Workshops, wie auch schriftliche Stellungnahmen und Berichte.

3.3.3 EvaluatorInnenteam

Aus dem Evaluierungsbericht geht hervor, dass ursprünglich ein Herr Dr. Etienne die Durchführung der Evaluierung innehaben sollte, aufgrund einer schweren Erkrankung jedoch verhindert war. Es geht jedoch nicht hervor, ob der aktuelle Evaluator beratend zur Seite gestanden oder ein gleichwertiger Partner gewesen ist. Der Bericht wurde schlussendlich durch Herrn Dr. Siebel verfasst, der von Herrn Dr. Etienne und Mag. Zauner sowie von allen Beteiligten und Befragten unterstützt wurde. Der Bericht gibt keinerlei Auskunft über die Personen, die in dieser Evaluierung mitgewirkt haben. Insgesamt sind es fünf Personen, davon drei Frauen, die bei der österreichischen Forschungsstiftung für Entwicklung ÖFSE beschäftigt sind. Die Männer sind beide Mitarbeiter der technischen Universität Berlin, einer, der Schriftführer des Teams hat in Berlin eine Professur inne. Außerdem wären mehr Hintergrundinformationen zu Herrn Dr. Siebel und Herrn Dr. Etienne wünschenswert gewesen (fachliche Kompetenzen/Expertisen, kurzer Lebenslauf, Zusammensetzung des Teams: national/ oder international).

3.3.4 Analyse nach ADA Muster zur Gliederung eines Evaluierungsberichtes

Der grobe Aufbau des Evaluierungsberichtes wurde eingehalten, wobei hier der geringe Umfang des Berichtes mit lediglich 32 Seiten (max. 60) zu bemängeln ist. Allerdings ist dies eine sehr subjektive Wahrnehmung und sagt nichts über den Inhalt des Dokumentes

aus. Jedoch ist negativ hervorzuheben, dass ein Executive Summary in englischer Sprache gänzlich fehlt, was in Anbetracht der internationalen Relevanz des Berichtes sehr zu bemängeln ist. Andere Passagen des Berichtes, sind in englischer Sprache verfasst worden, was darauf schließen lassen könnte, dass sie von den evaluierten Institutionen bzw. Personen gelesen und abgesegnet wurden.

Die Heterogenität im Evaluierungsbericht kann auf Zeitmangel bei der Überarbeitung des Berichtes hindeuten, kann aber auch gewollt sein oder geduldet. Wenn der Zeitmangel durch eine zu knappe Bemessung des Aufwandes für die Evaluierung hervorgerufen wurde, kann dies den EvaluatorInnen mildern nachgesehen werden, da sie selten beim zeitlichen Rahmen, der für die Evaluierung gestellt wird, ein Mitspracherecht haben und dadurch oft einem großen Druck ausgesetzt sind. Sind es aber von ihnen selbst geduldete Unregelmäßigkeiten, um eine rasche Abwicklung der Evaluierung zu ermöglichen, wirft das ein negatives Bild auf sie, welches ihre Kompetenzen als fähige EvaluatorInnen in Zweifel stellt. Da dieser Bericht jedoch den Eindruck vermittelt, dass er hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, für die österreichische EZA entworfen worden ist, könnte dies darauf hinweisen, dass die Kurzdarstellung absichtlich nur in deutscher Sprache verfasst wurde. Dennoch ist das evaluierte Projekt ein internationales Projekt und sollte deshalb auch nach internationalen Richtlinien evaluiert werden.

Bei den Empfehlungen bzw. Lesson Learnt wird keine strikte Unterteilung gemacht. Sie werden auch nicht, wie empfohlen in einer Matrix dargestellt, jedoch scheint mir das nicht weiter bedenklich, da deutlich zu erkennen ist, welche Empfehlungen gemacht wurden, an wen sie gerichtet sind und mit wessen Hilfe sie entwickelt worden sind.

Mit welchen Methoden die EvaluatorInnen vorgegangen sind, wird detailliert im Annex erörtert. Ansatzweise sind diese bereits im Hauptteil zu finden. Leider fehlen im Annex das Logframe und die Fragebögen, die zur online-Befragung herangezogen wurden sowie die Fragen, die für die Interviews entwickelt wurden. Es wird jedoch angegeben, um welche Art von Fragen es sich handelt (halbstandardisierter Fragebogen mit mehreren offenen Fragen, offene Einzelinterviews mit Leitfragen).

3.3.5 Termini: Partizipation, Nachhaltigkeit

Zur Partizipation kann gesagt werden, dass *Stakeholder* aus jedem Bereich des Projekts, sowohl Fachpersonal, ProfessorInnen und Koordinatoren des Projekts, wie auch ehemalige und gegenwärtige StudentInnen, befragt wurden (In Anbetracht der Anzahl an StudentInnen die diesen Lehrgang besucht haben, wurden wenig StudentInnen befragt). Es

wird auch in der Gewichtung der Aussagen keine der Gruppierungen bevorzugt behandelt, obwohl unterstrichen werden kann, dass den Meinungen der AbsolventInnen die größte Bedeutung zukommt. Wie schon in den ToRs erwähnt, kann kein konkreter Aufschluss darüber gegeben werden, inwieweit die *Stakeholder* in die Formulierung der ToRs eingebunden wurden; zumindest scheint es so, also ob die auf den AbsolventInnen basierende Studie in die Formulierung mit einfließt. Dies kann positiv hervorgehoben werden, wobei nicht zu vergessen ist, dass dies standardisierte Evaluierungsberichte sind und sie somit natürlich zu den besten und einwandfreisten zählen.
Nachhaltigkeit kommt in diesem Projekt prominent vor. Zum einen gehört dieses Projekt zu jenen Projekten, die über eine geraume Zeitspanne geführt werden und somit großes Nachhaltigkeitspotential besitzen. Zum anderen wird darauf abgezielt, in den Ländern auf langfristiger Ebene, sei es im sozialen, wie auch im wissenschaftlichen Bereich, etwas zu verändern. Um Nachhaltigkeit zu gewährleisten, wurde der Kurs in ein Masterstudium verpackt, wobei aber noch nicht alle einzelnen Schritte voll ausgereift sind.

3.3.6 ToR

Es soll überprüft werden inwieweit der Lehrgang durch die Aufnahme in das internationale Master-Programm umgestaltet wurde. Dabei sind der Aufbau des Lehrgangs sowie die inhaltliche Umstrukturierung zu beurteilen, ebenso wie eine Veränderung in der Koordination der Module und Lehrabschnitte.
Wer die ToR`s formuliert ist eine berechtigte Frage. Dem Evaluierungsbericht ist zu entnehmen, dass diese hauptsächlich auf den Ergebnissen der AbsolventInnen-Studie basierend entwickelt worden sind. Leider sind keine genaueren Angaben der ToR möglich, ich gehe allerdings davon aus, dass sie als passiv-partizipativ zu verstehen sind; passiv, weil die AbsolventInnen oder aktuellen StudentInnen nicht aktiv an der Erarbeitung der ToR beteiligt waren, aber die Studie das Fundament dafür bot. Die AbsolventInnen-Studie ist also, als Basis der Empfehlung für die Neuerungen in diesem heutigen Master-Programm zu verstehen.

3.3.7 Kritik

Kritik kann an der geringen Anzahl der WorkshopteilnehmerInnen geübt werden, ebenso wie an dem Fehlen der Auswahlkriterien für diesen Workshop. Es kommt auch nicht heraus, wer diese TeilnehmerInnen eingeladen hat.

Im Annex finden sich zwar im Ablauf: Orte, Daten, Personen und Themen sowie die Namen und die Herkunft der befragten Personen, dennoch finde es schwierig mit diesen Interviews den Evaluierungsforderungen gerecht werden zu können. Die Interpretation der Interviews ist sehr subjektiv gehalten aufgrund der Anzahl der befragten Personen und deshalb auch kaum aussagekräftig. Auch sind die Interviews zu den Lehrgängen nicht in Vergleich zu stellen mit dem vorherigen Lehrgang, weil es keine Referenzdaten gibt, wie der Lehrgang vor der Umstrukturierung war.

Für den Teilbericht Kenia und Uganda ist anzumerken, dass es meines Erachtens wenig Sinn macht, Evaluierungsberichte oder auch nur Passagen davon wie in diesem Fall von dem zu Evaluierenden absegnen zu lassen. Die Neutralität und Glaubwürdigkeit des Berichtes gerät dadurch ins Wanken.

Beim FIRRI stellt sich die Frage warum es überhaupt evaluiert wurde. Wobei es sich hierbei weniger um eine Evaluation, vielmehr um eine Selbstdarstellung handelt, in der noch Wünsche in Hinblick auch künftige Kooperationen mit IPGL eingebunden sind.

3.4 Evaluationsbericht

"Cap Verde Inter-Island Sea Cable Project Nr. 1672/94 (Wien, Solingen März 2003)"[32]

3.4.1 Inhaltliche Zusammenfassung

Das Projekt wurde über einen längeren Zeitraum entwickelt. 1992 kam es zu den ersten Diskussionen über ein hochtechnologisches Kabelsystem, das nicht nur alle kapverdischen Inseln untereinander, sondern auch auf internationaler Ebene vernetzen sollte.

> „Discussions began in 1992 and resulted in a contract between Austria and Cape Verde on 7 December 1995. […] Siemens AG was commissioned to lay the inter-island sea cable. Between 1996 and 1997 the islands Sao Vicente, Sao Nicolau, Sal, Boa Vista and Santiago were linked by fibre glass sea cables. In 1998, the successfully completed project, managed by the meantime privatised company Cabo Verde Telecom (CVTelecom), was put into operation as planned and on time. The project funding was mixed […]. With its operational profit, CVTelecom financed a further sea cable between the island of Santiago and Sao Vicente in a second Stage. […] It went into operation in 2002."(4. Evaluationsbericht 2003:1)

Der Evaluierungsbericht wurde vom Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten (BMAA) im Jahr 2002 in Auftrag gegeben. Es gilt zu prüfen, ob das Projekt den verschiedenen Anforderungen entspricht. Dies wird mittels der ToR eruiert. die sich ausformuliert im Evaluierungsbericht wiederfinden.

3.4.1.1 Strukturelle Analyse

Obwohl in der Literaturliste angegeben und mit Annex (second Volume) bezeichnet, findet sich der Anhang weder im Bericht noch auf der Homepage der ADA. Das erschwert es mir natürlich sehr, die Vorgangsweise der EvaluatorInnen nachzuvollziehen. Der Kreis kann in diesem Fall nicht geschlossen werden. Diese Nachlässigkeit macht es unmöglich, die Zugänge des Teams zu verstehen sowie Einsicht in wichtige Dokumente zu nehmen. Für die weitere Analyse fehlen somit: Die konkreten Abläufe, Informationen über denn Beginn und die Methoden der Evaluation sowie der gesamte zeitliche Ablauf.

[32] Der vollständige Evaluationsbericht ist im Literatur und Quellenverzeichnis unter Evaluationsberichte, 4. Evaluationsbericht nachzulesen.

3.4.3 Methoden

Die Palette an gewählten Methoden ist nicht so ausgewogen, wie bei andern Berichten. Vor allem was Methoden betrifft, die Einbindung der Target Group in die Evaluierung fördert. Die Evaluierung wurde vor allem anhand einer Dokumentenanalyse offizieller und halb offizieller Schriftstücke erarbeitet. Natürlich wurden auch Experten- Interviews geführt, mit wichtigen Personen aus der Regierung in Österreich, mit ExpertInnen für Telekommunikation u.a. Besonders irritierend ist, dass diese Angaben zwar im Evaluierungsbericht gemacht wurden, aber detailliertere Angaben zu den jeweiligen Personen fehlen. Wer waren die Interview-PartnerInnen? Wie viele Regierungsmitglieder wurden befragt, wieviele MitarbeiterInnen der CVTelecom? Waren gleich viele Frauen wie Männer dabei? Wie wurden die 100 potenziellen TelefonnutzerInnen ausgewählt und nach welchen Kriterien verlief diese Meinungsumfrage? Mit Ausnahme dieser Umfrage wurde überall die Frauen- und Männerquote angegeben, und eingeräumt, dass die Anzahl der Befragten ländlicher Regionen eher gering ist. Wenn das Projekt nicht auch bzw. vor allem für die ländliche Bevölkerung und für deren besseren Zugang zu Gesundheit und Bildung gemacht wird, warum wird das Projekt als EZA Projekt gefördert?

In diesem Fall tun sich mehr Fragen als Antworten auf: Warum wurde dieser Bericht, der auch noch auf der ADA Homepage, auf der bekanntlich nur standardisierte Evaluierungsberichte veröffentlicht werden, veröffentlicht?

Diese Frage lässt sich nicht so leicht klären, hier können allenfalls Vermutungen angestellt werden. Zum einen lässt der Aufbau des Berichts an sich, der nicht den Empfehlungen der ADA Richtlinien entspricht, vermuten, dass das Institut, welches hier die Evaluierung vorgenommen hat, nicht mit den Vorgehensweisen der ADA vertraut war. Zum anderen könnte es sich hier um ein absichtliches Unterbinden der notwendigen Unterlagen handeln, da möglicherweise der Genderaspekt nicht berücksichtigt wurde, keine sinnvolle Auswahl der Kriterien für die Meinungsumfrage erstellt wurde usw. Dieser Mangel an Transparenz macht es unmöglich all dies nachzuprüfen und lässt deshalb viel Raum für Spekulationen und Unterstellungen.

Die andere Frage, warum die ADA diesen Bericht trotz allem online stellt und nicht von ihrem Eigentumsrecht und somit dem Recht dieses Dokument der Öffentlichkeit vorzuenthalten Gebrauch macht, könnte daran liegen, dass sie die Berichte nicht auf ihre Vollständigkeit hin überprüft haben. Die Gründe dafür könnten Zeitmangel, Personalmangel der auch mangelnden Expertisen sein. Oder sie erkennt selbst nicht die

Wichtigkeit der fehlenden Zusatzinformationen, was nicht unbedingt eine positivere Bilanz ergeben würde.

Dieses Beispiel führt uns vor Augen, wie wichtig Transparenz ist, wie wichtig es ist den nachfolgenden „LeserInnen“ Arbeits- und Vorgehensweisen konkret und plausibel darzustellen, damit es nicht zu solchen Schwierigkeiten kommen kann.

3.4.3 EvaluatorInnen Team

Zum EvaluatorInnen Team wurden ausgesprochen ausführliche Angaben gemacht. Sowohl akademischer Grad, wie auch ihre wissenschaftlichen Fokussierungen finden hier ihren Platz, ebenso wie ihr jeweiliges Aufgabenfeld innerhalb der Evaluierung. Da beide Team-Mitglieder vom Institut für Kommunikations- und Technologieforschung rekrutiert wurden, scheinen mir die ausführlichen Angaben zu den Personen auch sehr nahe liegend. Das Institut sagt von sich selbst, es will Forschungsgebiete miteinander verbinden, die meist getrennt sind. Die Komtech bietet Empirische Sozialforschung und theoretische Analyse, Auftrags- und akademische Forschung, praktische Beratung und Wissenschaft, Evaluation und Weiterbildung, als besonderen Dienstleistungen, die Projektevaluierung an (vgl. KomTech). Bei solchen Kooperationen könnte sich die Problematik einer mangelnden Neutralität der EvaluatorInnen ergeben. Da die Evaluierung dem Team zum Broterwerb dient, könnte aber davon ausgegangen werden, dass die ihnen gestellte Aufgabe so gut wie möglich ausgeführt wird.

3.4.4 Analyse nach ADA Muster

Es wurde im Groben nach diesem Muster verfahren, jedoch wichtige Informationen vorenthalten wie z.B die Methoden. Die unterschiedlichen Kapitel, mit denen die Gliederung arbeitet, sind alle vorhanden.

In der Kurzdarstellung macht sich die erste Verständnisfrage breit. Zur Erklärung: Nach dem *summary*, welches auch schon die wichtigsten Empfehlungen beinhaltet, wird von den Autoren in einem weiteren Schritt ein *Summary of Conclusions and Recommandations* angeführt. In diesem werden aus dem eigentlichen Teil, der für Schlussfolgerungen und Empfehlungen reserviert ist, Textpassagen (teils mit demselben Wortlaut) übernommen. So werden in diesem ersten und letzten Teil der Evaluierung identische Informationen vermittelt. Außerdem werden im ersten Teil Passagen aus dem Bericht eingefügt. Schlussendlich ist das *Summary of Conclusions and Recommendations* vom Umfang her

länger wie der eigentliche Abschnitt *Conclusions and Recommendations,* was die Frage aufwirft wozu überhaupt eine Zusammenfassung gemacht wurde.

In der Einführung zum Projekt und zu dessen Evaluierung wird deutlich, dass es für die EvaluatorInnen nicht sehr einfach war, alle Schritte, die in den vergangenen zehn Jahren gemacht wurden, nachzuvollziehen. Manchmal lag es an den mangelnden Informationen und manchmal, weil überhaupt keine Informationen bzw. Erklärungen verfügbar waren.

> „In the „Accord sur le Programme Indicatif de Cooperation (PIC)" of February 1993 the formerly proposed loan was changed into a grant. There was no explanation found for such a rather unusual procedure in the context of telecommunications projects." (4. Evaluationsbericht 2003:6)

Es wird in der Evaluierung nicht weiter erörtert, weshalb es zu einer solchen Wandlung im Finanzierungsprozess gekommen ist. Die Abänderungen des Projekts während der Verhandlungen werden aufgezeigt und teilweise kommentiert und nach Möglichkeit erklärt. Auch in Puncto Methoden gibt es Kritik, die in der nachstehenden Passage ausführlich beschrieben wird. Hier nur soviel dazu: Es gibt zwar einige Methoden, die angewandt werden, jedoch fehlt die nötige Umsicht diese auch nutzbar zu verpacken, zu dokumentieren und zu erläutern. Für die Ergebnisse der Evaluierung wählte das Team eine sehr plausible Darstellungsart. Sie wurden in den einzelnen ToR verpackt und anhand der Fragestellungen beantwortet, wobei wissenschaftlich gesehen Querschnittsthemen wie Geschlechterverhältnisse und Armut sowie Umwelt nur am Rande berührt werden. Die Teilbereiche Schlussfolgerungen und Empfehlungen sind, wie eingangs erwähnt, identisch mit der „Zusammenfassung" zu Beginn des Berichtes. Somit ist der eine oder andere Teil überflüssig und wäre aus dem Evaluierungsbericht zu streichen. Teile dieser Bereiche finden sich auch in dem Kapitel *Lessons Learnt* wieder. Ebenso wird in diesem Teil der Evaluierung noch einmal darauf hingewiesen, dass es keine Erklärung für die Entscheidung gibt, aus einem Projekt auf Kreditbasis ein Projekt zu machen, welches seine Finanzen über Zuschüsse bezieht.

> „In not a single document did we find an explanation why the support for Cape Verde was changed from a loan to a grant […] we do not want to recommend loans as the only appropriate means in development aid policy, especially as a lot of poor Third World countries are suffering from their inability to pay back such loans.[…] (but) telecommunications infrastructures in Third World countries very often produce profits similar to state-owned money printing facilities." (4. Evaluationsbericht 2003:36)

Der Annex fehlt völlig, nur die Überkapitel sind in der Inhaltsangabe aufgelistet.

3.4.5 Termini: Nachhaltigkeit und Partizipation

Zu diesen beiden Termini, wie ich sie definiert habe, ist es nicht ganz einfach, brauchbare und akzeptable Überlegungen zu äußern. Für die Partizipation und den Anspruch darauf, diese auch anhand der ToR zu erläutern, muss nochmals festgehalten werden, dass nicht im Detail erläutert wird, wem die Formulierung der ToRs zu verdanken ist. Es geht lediglich hervor, dass der Bericht nach seiner ersten Präsentation neu strukturiert wurde.

> „The strict orientation around the Terms of Reference (ToR) of the Preliminary Report presented in Vienna on 11 February 2003 was criticised and replaced in favour of a more compact analytical statement on the respective criteria.“ (4.Evaluationsbericht 2003:9)

Da, wie schon erwähnt, einige Dokumente im Annex fehlen, ist es schwierig nachzuvollziehen, wie und in welcher Art und Weise die *Stakeholder* in die Ergebnisse eingebunden wurden. Es scheint, so als ob die Meinungsumfrage der TelefonnutzerInnen in die Ergebnisse eingeflossen wäre, wobei zu hinterfragen ist, inwieweit 100 Befragte bei über 500.000 EinwohnerInnen repräsentativ sind. Die letztendlichen NutznießerInnen des modernisierten Telefonnetzes sollte die Bevölkerung sein, der jedoch aufgrund der hohen Preise nicht der gewünschte Zugang ermöglicht wird. Von Vorteil ist das neue Telekommunikationssystem sicherlich für Unternehmen und touristischen Betrieben. Ansonsten werden fast ausschließlich Personen in hohen politischen und unternehmerischen Positionen befragt, deren Ansichten zu den Maßnahmen natürlich auch berücksichtigt wurden. So wurde z.B. der ursprüngliche Plan, die Modernisierung des Telekommunikationssystems auf Kap Verde mittels *“microwaves*” zugunsten der *“submarine cable”* verworfen, da Studien von Austroconsult[33] letztere als langlebiger, wetterunabhängiger und flächendeckender[34] beschrieben haben. In den „Recommendations“ des EvaluatorInnenteams wirkt es so, als herrsche eine Ausgewogenheit zwischen den tatsächlichen Bedürfnissen der breiten Bevölkerung und den formulierten Ratschlägen in ihrem Sinne. Insgesamt kann bemerkt werden, dass die verschiedenen *Stakeholder* durchaus ihren Platz in der Berichterstattung finden, die

---

[33] Austroconsult beschreibt sich selbst als professionelle Ingenieurberatung, die maßgeschneiderte Lösungen zum Vorteil des Austroconsult Kunden entwickeln. Für weitere Informationen zu dieser Beratungsfirma http://www.austroconsult.at/

[34] Für ausführlichere Angaben zu der Studie über die Vorteile der Submarin cable der Austroconsult siehe Evaluierungsbericht Seite 20ff.

Gewichtung der unterschiedlichen Meinungen und ihre Ausprägung in der Evaluierung aber eher undifferenziert sind.

Nachhaltigkeit wird im Bericht, wie auch in den meisten anderen, als unumstößliche Größe verstanden, die auch als Rechtfertigung herangezogen wurde, um die Unterwasserverkabelung des Telefonnetzes zu untermauern. Die Wichtigkeit der Modernisierung dieses Kommunikationssystems wird über den Begriff der *Sustainability* erklärt. Da der Evaluierungsbericht nach dem Leitfaden der *Terms of References* formuliert wurde, enthält er ein eigenes Kapitel dazu, aus dem hervorgeht, dass nicht nur die Erneuerung des Netzes an sich für Nachhaltigkeit bei der Beschaffung von Jobs und Pflege von sozialen Netzwerken dienlich ist, sondern die Instandhaltung der Kabel langfristige Arbeitsplätze für eine lokale Firma schafft. Obgleich hier schon Befürchtungen des Missbrauchs des Terminus Nachhaltigkeit laut werden, da der neue Markt, der mit der Finanzierung dieses Projektes unterstützt werden sollte, schnell privatisiert wurde.

> "[...]But there is also a second way to judge and comment on this follow-up business between CVTelecom and Siemens. […] Public money from Austria was privatised by Siemens […]. This Public money was invested in a new private market which was to grow and blossom without any risk to the Siemens company.[...] The term "sustainability" would be misleading; it would be more appropriate to call this process "privatisation of public fund".(4. Evaluationsbericht 2003:33)

So muss ich auch hier leider festhalten, dass der Begriff Nachhaltigkeit oft verwendet wurde ohne jedoch in seiner Nutzung sonderlich differenziert zu wirken. Ebenso scheinen mir Aussagen, die mit und um Nachhaltigkeit gemacht wurden, wenig konkret und brauchbar zu sein.

3.4.6 ToR

Eine ausgesprochen interessante Art und Weise die ToR in den Evaluierungsbericht einzubinden. Die Analyse des Projektes wurde anhand der ToR und der einzelnen Fragestellungen aufgearbeitet.

3.4.7 Kritik

Zu diesem Evaluierungsbericht gibt es so einige Kritikpunkte. Die Kritik gilt nicht nur dem Bericht an sich, sondern auch dem Projekt selbst. Die starke Bevorteilung der Elite,

folglich der besser gestellten Bevölkerung kommt in diesem Projekt deutlich zu Tage und wird sogar im Bericht selbst erwähnt. Durch die hohen Preise, die für Telefonate gefordert werden, können arme Menschen sich nach wie vor den Zugang zu dieser Ressource nicht leisten. Auch geht aus diesem Bericht hervor, dass vor allem Hotels und touristische Betriebe die Nutznießer dieser Modernisierung sind und nicht die Mehrheit der kapverdischen Bevölkerung. Da das Projekt meines Erachtens nicht ausreichend mit den EZA Prinzipen übereinstimmt, muss der Anspruch auf Entwicklungsrelevanz in Frage gestellt werden.

3.5 Ergebnisse aller Evaluierungsberichte: Ähnlichkeiten/Unterschiede

Wie schon zu erwarten war, gibt es bei allen vier Evaluierungsberichten keine groben Nachlässigkeiten. Dennoch sind verschiedene Unstimmigkeiten zu erkennen und Unterschiede zwischen den Berichten auszumachen. Ebenso gibt es einige Ähnlichkeiten.

Es gibt so gut wie keine Informationen zu den EvaluatorInnen, mit Ausnahme des vierten und letzten Evaluierungsberichtes, dort werden Profession und Spezialgebiete der EvaluatorInnen sowie ihre Zuständigkeitsbereiche innerhalb der Evaluierung angegeben. Eine genaue Personenbeschreibung ist für die Transparenz sehr wichtig und ermöglicht dem/der LeserIn eine bessere Einordnung des Berichtes und kann durchaus zur Steigerung der Verständlichkeit beitragen.
Das Evaluationsteam besteht in den meisten Fällen aus einer Frau und einem Mann, diesen beiden werden noch ein oder mehrere fachspezifische Personen beratend zur Seite gestellt. Anmerkungen zu individuellen wissenschaftlichen Interessen sowie zu den Fachgebieten sind nicht ausreichend gegeben. Es fällt dadurch schwer, sich ein konkretes Bild über die einzelnen Personen und ihr Zusammenspiel im Team machen zu können.

Den ADA Empfehlungen zur Gestaltung eines Evaluierungsberichtes, im Konkreten zum Hinweis, dass das *Executive Summary* in Englisch zu verfassen sei, falls der Bericht in deutscher Sprache formuliert wurde, kamen von insgesamt vier Evaluierungsberichten nur drei nach. Wobei anzumerken ist, dass lediglich drei Berichte in Deutsch geschrieben und einer bereits in Englisch verfasst wurde. Im Evaluierungsbericht 3.3 fehlt das *Executive Summary* völlig.
Für die Empfehlungen, die in einem Bericht ausgesprochen werden müssen, kann hingegen festgehalten werden, dass nur der erste und vierte Evaluierungsbericht dieses in englischer Sprache getan haben (der vierte Bericht ist gänzlich in englischer Sprache). Ich finde jedoch, dass auch die Empfehlungen für alle verständlich formuliert werden sollten, und überdies im Fall der Kapverden auch die portugiesische Sprache hätte Verwendung finden müssen.

Nach den Untersuchungen an den Evaluierungsberichten fiel mir außerdem auf, dass zwei Berichte (3.1 und 3.3) denselben Evaluator im Team hatten, was mit einem Mangel an EvaluatorInnen zu erklären ist, mit seiner besonderen Kompetenz als Evaluator, oder die

für mich wahrscheinlichste Erklärung, dass er für die Regionen Uganda/Kenya, der erfahrenste und am meisten geschätzte Evaluator ist.

Es gibt durchaus Unterschiede bei den Begriffen Nachhaltigkeit und Partizipation zwischen den Evaluierungsberichten und auch zu meiner Definition. Auch wenn keine Angaben dazu gemacht werden können, inwieweit oder ob überhaupt *Stakeholder* bei der Erarbeitung der ToR involviert waren, ist dennoch positiv anzumerken, dass den Aussagen der Befragten meist ein ausreichender Platz eingeräumt wurde. Nur bei einem Bericht (3.3) kann angenommen werden, dass die Formulierung der ToRs, auf eine Studie der AbsolventInnen, die Teil der *Stakeholder* sind, aufbauen. Dies ist wiederum positiv zu bewerten und kann wohl mit der Langfristigkeit des Projektes zusammenhängen. Negativ hervorzuheben ist, dass beim Evaluierungsbericht 3.2 den unmittelbar Betroffenen nur indirektes Mitspracherecht eingeräumt wird. Es werden hier kaum Befragungen durchgeführt.
Die Projekte können durchaus als nachhaltig im Sinne der Anforderungen bezeichnet werden. Der Gedanke der langfristigen Schaffung von Arbeits- bzw. Ausbildungs- und Weiterbildungsplätzen ist, mit Ausnahme des Projektes 3.2, durchgehend nachzuzeichnen. Beim Projekt 3.2 ist zwar der Inhalt des Projektes nachhaltig, da es um erneuerbare Energien geht. Jedoch ist dies in Bezug auf Nachhaltigkeit alles. Aus dem Evaluierungsbericht 3.4 geht zwar hervor, dass die Schaffung von Arbeitsplätzen mit dem Projekt einhergehen, jedoch könnte sich dies in zweiter Instanz als nicht sehr glaubwürdig herausstellen, da die Schaffung der Arbeitsplätze nur für private Unternehmen gilt. Somit sind die Arbeitsplätze auch nur begrenzt zugänglich. Noch dazu ist die Schaffung einer gesamten Ankoppelung der Bevölkerung an das Telefonnetz und an die mediale Kommunikation nicht wie beschreiben gegeben.

Conclusio

Wie bereits abzusehen war, ist bei diesen standardisierten Evaluierungsberichten nicht viel zu bemängeln. Trotzdem sind einige Punkte ans Licht getreten, die durchaus diskussionswürdig sind.

Fehlerfreies Schreiben, Recherchieren und Dokumentieren fällt nicht immer leicht. Auch gute Muster und Vorgaben, garantieren nicht deren Einhaltung und ermöglichen letztlich nur eine leichtere Umsetzung von geeigneten Methoden und eine raschere Abklärung von dem, was schon erledigt wurde und von dem was noch aussteht. Nahezu perfekt scheinende Arbeiten können bei genauerer Betrachtungsweise Mängel aufweisen, die zum Beispiel durch die Analyse anhand eines Rasters detailliert benannt werden können.

Im Großen und Ganzen, kann anhand meiner Bearbeitung der Ergebnisse (meiner Metha-Evaluation) gesagt werden, dass die Evaluierungsberichte recht gut formuliert und ausgearbeitet sind, aber immer wieder kleinere Fehler dabei waren, die meines Erachtens vermieden werden könnten und auch sollten. Die Berichte werden nicht nur von einer Person, sondern von einem Team geschrieben, was eine gewissenhafte Überarbeitung der Berichte gewährleistet sollte. Da die Endberichte der Evaluierungsteams (max. drei Personen) teils mangelhaft sind, komme ich zu dem Schluss, dass ein Team aus mindestens vier Personen bestehen sollte. Dabei sollten die Positionen klar vergeben sein und eine Balance zwischen den Geschlechtern herrschen. Eine weitere Notwendigkeit sehe ich in einer ausgewogenen Zusammensetzung der Schwerpunktsetzung der jeweiligen EvaluatorInnen, d.h. es sollten nicht nur Personen eines Fachbereiches zugezogen werden, sondern ein breiter Fokus an Interessen abgedeckt sein, damit bei der Evaluierung alle Facetten, die ein Projekt mit sich bringt, auch bedacht werden können. So könnte Beispielsweise ein Team, das aus vier EvaluatorInnen besteht, zusammengesetzt sein aus einer Person mit Fachwissen zum Kernthema des Projektes, aus einer mit besonderen sozialen Kompetenzen, einer weiteren mit ökologischem Schwerpunkt und als Letztes aus einer EvaluatorIn mit ausgeprägtem Wissen und Qualifikationen zum Empfängerland. Ich glaube eine solche Zusammensetzung des Teams wäre vielleicht sogar eine der idealsten Kombinationen. Lediglich der/die EvalautorIn mit dem ökologischen Fachwissen ist je nach Projektbedarf austauschbar.

Nicht nur das EvaluatorInnen Team und seine Kompetenzen sind von Wichtigkeit für den

Evaluierungsbericht auch der Typ der Evaluierung ist von Bedeutung. Diesen vier Berichten liegt, da sehr viel mit *Stakeholdern* gearbeitet wurde, meist ein partizipativer Ansatz zu Grunde. Meines Erachtens lässt aber auch die Methodenvielfalt auf einen partizipativen Ansatz schließen, zum einen, weil durch die verschiedenen Methoden auch unterschiedliche *Stakeholder* erreicht werden und zum anderen, weil sie ein Indiz für eine sehr wirkungsorientierte Evaluierung ist. Eine Wirkungsorientierte Evaluierung lässt wiederum darauf schließen, dass die Wünsche, Ideen, Anregungen und Kritiken von großer Bedeutung sind und ihnen besondere Relevanz beigemessen wird, was letztendlich ein gewisses Maß an Partizipation erfordert. So schließt sich der Kreis wieder und durch eine ausgeprägte Methodenvielfalt kann mensch auf eine ausgewogene Partizipation schließen.

Die Berichte sind eine Mischung aus on-going Evaluierungen und ex-post Evaluierungen, die unmittelbar nach Beendigung des Projektes durchgeführt wurden. Es war schon zu vermuten, dass es sich hauptsächlich um on-going Evaluierungen handelt, da bereits in der Literatur darauf hingewiesen wurden, dass diese die beliebteste aber auch effizienteste Art der Evaluierung ist. Mögliche langfristige Wirkungen können dadurch aber nicht gemessen werden. Für die Messung dieser, könnten bei besagten on-going Evaluierungen noch ex-post Evaluierungen empfehlenswert sein. Vor allem für dass Windkraft-Projekt könnten vielleicht dadurch noch ganz andere Ergebnisse auszumachen sein.

Zur Arbeit selbst sollen noch einige Dinge gesagt werden: Das eigentlich größte Problem dieser Arbeit war anfangs die Beschaffung geeigneter und von mir gewünschter Arbeitsmaterialien. Es war geradezu unmöglich an Evaluierungen heranzukommen, die nicht öffentlich zugänglich sind. D.h. externe Personen, die nichts mit der Organisation zu tun haben, haben nicht ohne weiters die Möglichkeit sich Zugang zu allen Evaluierungsberichten zu verschaffen. Das war der Grund, weshalb ich auf die veröffentlichten, standardisierten Evaluierungsberichte zurückgriff. Der Einblick in die Schwierigkeit der Formulierung von Evaluierungsberichten war somit nur begrenzt möglich. Trotzdem konnten einige Probleme und Schwierigkeiten mit denen sich EvaluatorInnen bei der Formulierung der Berichte auseinanderzusetzen haben aufgezeigt werden. So können die ADA Evaluierungsberichte trotz allem, einen zufrieden stellenden Überblick über die Praxis der Evaluierungen gegeben.

Als Schlusswort zur EZA kann noch folgendes gesagt sein, „leider“ ist sie nach wie vor eine Notwendigkeit, weil es immer noch viel Menschen in Not gibt, die Hilfe brauchen. Auch wenn die Entwicklungsdekaden als nicht besonders erfolgreich gelten und das aufgezeigte Zukunftsszenario oft mehr als beängstigend erscheint, sollte die Hoffnung auf Besserung nie aufgegeben werden und Menschen, die dafür kämpfen unterstützt werden. Möglichst vielen Menschen sollten die Augen geöffnet werden, damit sie begreifen was auf der Welt wirklich geschieht. Die EZA birgt viel Potential in sich, scheitert aber an der Blindheit vieler Menschen, an jenen Menschen, denen es zu gut geht.

Ich glaube, eine der besonderen Aufgaben der Entwicklungszusammenarbeit ist es das Unwissen zu beseitigen und auch, jene Menschen zu sensibilisieren, die die Augen vor der Realität verschlossen halten. Es werden durch Workshops und Seminaren an Schulen und Jugendzentren, wie ich selbst erlebt habe, schon einige Schritte in die richtige Richtung unternommen. Die Weichen für die Zukunft müssen früh gestellt werden, denn die Kinder sind die Zukunft und ihre kindliche Offenheit der Welt gegenüber muss gefördert werden, um für die Zukunft auch offene, humane und mitfühlende Menschen in dieser Welt zu haben.

I. Literatur- und Quellenverzeichnis

a. Glossar

ADA: Austrian Development Agency

Begünstigte: Adressaten, Nutznießer und Beneficiaries werden als beteiligte Parteien an einer Entwicklungsmaßnahme wahrgenommen. Sie profitieren direkt oder indirekt von dem Projekt. Der Unterschied zu der Zielgruppe ist, dass dort nicht von vornherein klar ist, ob sie davon profitieren.

DAC: Development Co-operation Directorate

EZA: Entwicklungszusammenarbeit

Logical Framework Approach: Planungsinstrument für das Projekt/Programm, seine Evaluierung und sein Monitoring.

Logical Framework Matrix: ist die standardisierte Tabelle die während des Planungsprozess entwickelt wurde.

OECD: Organization for Economic Co-operation and Development

Stakeholder: Beteiligte, die entweder ein Interesse an dem Entwicklungsprojekt und/oder an der Evaluation haben.

ToR: Terms of Reference

Zielgruppe: Als Zielgruppe werden jene Personen bzw. Personengruppen oder Organisationen verstanden, für die das jeweilige Projekt konzipiert wurde. Andere Bezeichnungen sind *unmittelbar Betroffene* oder *Target group*.

b. Sekundärliteratur

ADA (2010a): Leitfaden für Projekt- und Programmevaluierung, URL: http://www.entwicklung.at/uploads/media/leitfaden_evaluierung.pdf [Zugriff 10.06.2010]

Aune, Jens B. (2000): Logical framework Approach and PRA – mutually exclusive or complementary tools for project planning? In: Development in Practice (10/5), S. 687-690.

Babiker, Ahmed (1982): Die Bedeutung und Praxis industrieller Projektbewertung in Entwicklungsländern. Kritische Betrachtung einiger Projektbewertungsmethoden aus der Sicht gesamt- und betriebswirtschaftlicher Planung, Köln: Diss.

Beywl, Wolfagang (2006): Evaluationsmodelle und Qualitative Methoden. In: Flick, Uwe (Hrsg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte. Methoden. Umsetzung, Hamburg: Rowohlt Verlag, S. 92-116**.**

Bliss, Frank / Schönhuth, Michael / Zucker, Petra (2002a): Welche Ethik braucht die Entwicklungszusammenarbeit? Bonn: Politischer Arbeitskreis Schulen.

Bliss, Frank / Schönhuth, Michael (2002b): „Ethnische Leitlinien" für die Entwicklungspolitische Praxis. Entwicklungsethnologen rufen zur Selbstverpflichtung auf. In: Entwicklung und Zusammenarbeit (43/1), S. 4-5.

Bliss, Frank / Neumann, Stefan (Hrsg.) (2007): Zur Partizipationsdiskussion in der Entwicklungszusammenarbeit: „state of art" und Herausforderungen, Bonn: Politischer Arbeitskreis Schulen.

Borrrmann, Axel / Stockmann, Reinhard (2009): Evaluation in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit, Bd.1 + Bd.2, Münster: Waxmann, URL: http://www.ceval.de/typo3/index.php?id=24. [Zugriff 03.07.2012]

Brüne, Stefan (Hrsg.) (1995): Erfolgskontrolle in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit (Thesen und Materialien zur Tagung des Deutschen Übersee-Instituts, 27./28. Februar), Hamburg: Deutsches Übersee- Institut.

Bussmann, Werner/ Kloeti, Ulrich (Hrsg.) (1997): Einführung in die Politikevaluation, Basel Frankfurt am Main: Helbing & Lichtenhahn.

Caspari, Alexandra / Kevenhörster, Paul / Stockmann, Reinhard (2003): Das Schweigen des Parlaments. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (B13-14/2003), S. 7-14.

Caspari, Alexandra (2004): Evaluation der Nachhaltigkeit von Entwicklungszusammenarbeit. Zur Notwendigkeit angemessener Konzepte und Methoden, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Ceval (2009): Evaluation in der Deutschen Entwicklungszusammenarbeit Band1 und 2 URL

http://www.ceval.de/typo3/fileadmin/user_upload/PDFs/eval_dt_ez_waxmann_2009_bd2 [Zugriff 13.08.2011]

Cracknell, Basil E. (2003): Evaluating development aid. Issues, problems and solutions. 4. Auflage, London: Sage.

Crocker, David A. (2008): Ethics of global development. Agency, Capability, and Deliberative Democracy, Cambridge: Cambridge University Press.

Dale, Reidar (2003): The logical framework: an easy escape, a straitjacket, or a useful planning tool? In: Development in Practice (13/1), S. 57-70.

DeGEval (2009): Standards für die Evaluation (DeGEval-Standards) Köln: DeGEval, URL: http://www.degeval.de/calimero/tools/proxy.php?id=19074 [Zugriff 10.04.2010].

DeGEval (2008):Empfehlungen für die Aus- und Weiterbildung in der Evaluation. Anforderungsprofile an Evaluatorinnen und Evaluatoren, Köln: DeGEval URL: http://www.degeval.de/calimero/tools/proxy.php?id=19217 [Zugriff 15.04.2010].

DeGEval (2008) (Hg.): Standards für Evaluation, unveränderte Auflage. Mainz: 10-13.URL: http://www.degeval.de/calimero/tools/proxy.php?id=19076 [Zugriff 01.05. 2010].

DeGEval (2011):URL http://www.degeval.de/degeval-standards/standards [Zugriff 07.11.2012]

DEZA (2000): Externe Evaluation. Tun wir die richtigen Dinge? Tun wir die richtigen Dinge richtig? 2.Bände. Reihe Arbeitshilfen zu Planung, Evaluation, Monitoring und Umsetzung. Bern.

Duden (2007) Das Fremdwörterbuch.9 Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut&F.A. Brockhaus.

Escobar, Arturo (1995): Encountering Development: The Making and Unmaking of the Third World, Princeton: Universitiy Press.

Fischer, Karin / Maral-Hanak, Irmi / Hödl, Gerald / Parnreiter, Christof (Hg.) (2004): Entwicklung und Unterentwicklung. Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien, Wien: Mandelbaum.

Global Policy Forum (2010): Armutszeugnis 2010 URL http://www.bne-portal.de/coremedia/generator/ewik/de/02__Aktuelles/Armutszeugnis_202010_20DL.pdf [Zugriff 01.03.2012].

Gomes, de Abreu Fialho Bea / Hanak, Irmi / Schicho, Walter (2003): Die Praxis der Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Interessen und Handlungsmuster, Wien:

Mandelbaum

Gotschi, Elisabeth / Hunger, Andreas / Zapotoczky, Klaus (2007): Politik- Programme-Projekte. Menschenorientierte Entwicklungszusammenarbeit im Sinne von Bourdieu, Linz: Trauner Druck

Guba, Egon G./ Lincoln Yvonna S. (1989): Fourth Generation Evaluation. Thousand Oaks: Sage.

Jansen, Jaqueline (2005): Entwicklung und Entwicklungspolitik. In: Informationen zur politischen Bildung, Heft Nr. 286, Glossar.
URL http://www.bpb.de/publikationen/4XXXS8,0,0,Glossar.html [Zugriff 10.10. 2011].

Jarre, Jan (1986): Gelungene Projekte in der Entwicklungszusammenarbeit: Kriterien Beispiele, Perspektiven, Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum.

JCSSE (2012)**:** URL http://www.jcsee.org/ URL http://www.jcsee.org/wp-content/uploads/2009/09/JCGeneralBackground.pdf [Zugriff 02.03.2012]

Kesselring, Thomas (2003): Ethik der Entwicklungspolitik. Gerechtigkeit im Zeitalter der Globalisierung, München: C.H. Beck.

Koller, Franziska (2007): Entwicklungszusammenarbeit und Ethik – eine Evaluation. Das Beispiel eines Dezentralisierungsprogramms in Burkina Faso, Bern Stuttgart Wien: Haupt Verlag.

KomTech URL http://www.komtech.org/html/german/index_frame.html [Zugriff 6.9.2011]

Leeuw, Frans L. (2006): Evaluation in Europe. In: Reinhard Stockmann (Hrsg.), Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder, 3.Auflage, S. 64-84, Münster: Waxmann.

Liverani, Andrea/ Lundgren, Hans E. (2007): Evaluation Systems in Development Aid Agencies. An Analysis of DAC Peer Reviews 1996-2004. In: Evaluation. (13/2), S. 241-256, Los Angeles, London, New Delhi and Singapore: SAGE Publications. URL http://evi.sagepub.com/content/13/2/241 [Zugriff 20.02.2011]

Mertens, Donna M. (1998): Research methods in education and psychology: Integrating diversity with quantitative and qualitative approaches. Thousand Oaks, CA: Sage.

Mertens, Donna M. (2006): Institutionalizing Evaluation in the United States of America. In: Reinhard Stockmann (Hrsg.), Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder, 3.Auflage, S. 47-63.,Münster: Waxmann.

Musto, Stefan A. (1972): Evaluierung sozialer Entwicklungsprojekt, Berlin: Hessling.

Nohlen, Dieter / Nuscheler Franz (1993) Handbuch der dritten Welt. Grundprobleme, Theorien und Strategien. 8 Bde., 1. Bd., Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. Verlag.

Novy, Andreas (2004): Entwicklung gestalten. Gesellschaftsveränderung in der einen Welt, 2. Auflage, Wien: Brands & Apsel / Südwind.

Nuscheler, Franz (1991): Entwicklungspolitik. Lehr- und Arbeitsbuch, Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. Verlag.

Nuscheler, Franz (2005): Entwicklungspolitik. Lehr- und Arbeitsbuch, 6. Auflage, Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. Verlag.

OECD (2009): Glossary of Key terms in Evaluation and Results Based Management. Glossar entwicklungspolitischer Schlüsselbegriffe aus den Bereichen Evaluierung und ergebnisorientiertes Management. DAC Network on Development Evaluation.

OECD (2010): DAC Criteria for Evaluating Development Assistance. URL http://www.oecd.org/dataoecd/15/21/39119068.pdf [Zugriff 06.08.2012]

Patton, Michael Q. (1997): Utilization- Focused Evaluation. The new century text, 3, Auflage, Tousand Oaks: Sage Verlag.

Rebien, Claus C. (1996): Evaluating Development Assistance in Theory and Practice, Hampshire: Avenbury.

Rossi, Peter / Freeman, Howard E. / Hofmann, Gerhard (1988): Programm-Evaluation. Einführung in die Methoden angewandter Sozialforschung, Stuttgart: Enke Verlag

Rossi, Peter / Freeman, Howard E. / Lipsley, Mark W.(1999): Evaluation a systematic Approach. & Auflage, London: Sage.

Sen, Amartya (2002): Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München: dtv.

Stockmann, Reinhard/ Geabe, Wolf (Hrsg.) (1993): Hilft Entwicklungshilfe langfristig? Bestandsaufnahme zur Nachhaltigkeit Entwicklungshilfeprojekten, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Stockmann, Reinhard (1996): Die Wirksamkeit der Entwicklungshilfe. Eine Evaluation der Nachhaltigkeit von Programmen und Projekten der Berufsbildung, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Stockmann, Reinhard (Hrsg.) (2006a): Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder, 3. Auflage, Münster: Waxmann Verlag.

Stockmann, Reinhard (2006b): Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement, Münster: Waxmann Verlag.

Stockmann, Reinhard (Hrsg.) (2007): Handbuch zur Evaluation. Eine praktische

Handlungsanleitung, Münster: Waxmann Verlag.
Winter, Johannes: Die Entwicklungspolitik im Wandel der Zeit. URL: http://www.science-at-home.de/referate/guests/entwicklungspolitik_1.php, [Zugriff 01.08.11.]
Wottawa, Heinrich / Thierau, Heike (1998): Lehrbuch Evaluation, Bern: Verlag Hans Huber.

c. Abbildungen

1. Abbildung: Zentrale Aufgaben der Evaluation (Stockmann 2006:67)
2. Abbildung: Verortung der Evaluation (Caspari 2004:32)
3. Abbildung: Funktion von Evaluation (Caspari 2004:19)
4. Abbildung: EvaluatorInnen und ihre Stakeholder (Yvonne Schmelzer)
5. Abbildung: Die Entwicklungsdekaden (Yvonne Schmelzer)
6. Abbildung: Ineinandergreifende Strukturen (Yvonne Schmelzer)
7. Abbildung: Eckpfeiler der Nachhaltigkeit (Caspari 2004:46)

d. Evaluationsberichte

1. Evaluationsbericht (2003) Das International Law Institute in Uganda als Projekt der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Wien.
URL
http://www.entwicklung.at/uploads/media/887_2003_international_law_institute_uganda_28_07.pdf
[Zugriff 09.06.2010]
2. Evaluationsbericht (2009):ADA Fallstudie WiPas: Windenergieprojekt Windkraft Simonsfeld, Bosnien-Herzegowina. Berlin/ Duschanbe.
URL
http://www.developmentstrategy.org/3_Fallstudie_Windenergie_Simonsfeld_BiH.pdf
[Zugriff 12.09. 2012]
3. Evaluationsbericht (2011):
International Post-Graduate Training course in Limnology (IPGL).
URL
http://www.entwicklung.at/uploads/media/1538_international_post_graduate_limnology.p

df

[Zugriff 12.09.2012]

4. Evaluationsbericht (2003):Cap Verde Inter-Island Sea Cable Project Nr. 1672/94 (Wien, Solingen**.**

URL http://www.oecd.org/dataoecd/10/30/35131286.pdf

[Zugriff 24. 03.2012]

Leitfaden für Projekt- und Programmevaluierungen der ADA

URL http://www.entwicklung.at/uploads/media/leitfaden_evaluierung.pdf

[Zugriff 10.06.2010]

Muster für die Gliederung eines Evaluierungsberichtes URL

http://www.entwicklung.at/uploads/media/Muster_f%C3%BCr_die_Gliederung_eines_Evaluierungberichts.pdf

[Zugriff 09.02.2012]

Standards für Evaluation der DeGEval

URL http://www.degeval.de/calimero/tools/proxy.php?id=19076

[Zugriff 01.05.2010]

II. Anhang

a. Zusammenfassung

Die Arbeit beschäftigt sich mit Evaluierung, im Besonderen mit der Evaluierung in der Entwicklungszusammenarbeit. Diese hat sich seit den 1960er Jahren immer wieder verändert. Sowohl das Instrument Evaluierung an sich, als auch die verschiedenen Bereiche in denen sie angewandt wurde und heute wird. Am Anfang konnte Evaluierung mit einer Kosten-Nutzen Rechnung gleichgesetzt werden, was auch mit der damaligen Entwicklungspolitik zusammenhängen mag. Ideen und Ansätze in der Entwicklungspolitik wurden übertragen in die Planung und Ausführung der Projekte und Programme und somit auch in die Evaluierung. Mit der Zeit änderte sich jedoch das Verständnis, wie in der EZA gearbeitet werden musste um Menschen helfen zu können. Mit dieser Veränderung änderte sich auch die Evaluierung. Der Anspruch an die Projekte, es müsse durch sie vor allem die Wirtschaft angekurbelt werden, reichte nicht mehr aus. Die Anforderungen wurden weitaus komplexere und neben wirtschaftlichen sollten auch soziale, kulturelle und politische Kapazitäten gefördert werden. Um zu analysieren ob Projekte/ Programme auch fähig sind diesen Ansprüchen nachzukommen, entwickelte mensch für die Evaluierung verschiedene Methoden und Richtlinien.

Kurzum, die Evaluierung ist einem ständigen Wandel unterzogen der auch abhängig ist von den Veränderungen in der Entwicklungszusammenarbeit. Das Ziel im Zusammenspiele der beiden ist eine Verbesserung der Projekte und Programme, um die Armut zu dezimieren und den Millenium development Goals näher zu kommen.

Neben den inhaltlichen Veränderungen der Evaluierung und ihren unterschiedlichen Einsatzgebieten ist es auch interessant sich konkrete Evaluierungsberichte anzusehen und sie auf eigenen Kategorien hin zu prüfen. So hat die Untersuchung vier unterschiedlicher Evaluierungsberichte der ADA ergeben, dass neben einem Evaluierungsteam mit unterschiedlichen Expertisen, auch ein ausreichender Zeitraum für die Recherchen eingeräumt werden muss. Die Richtlinien die das DAC entworfen hat, sind zwar sehr hilfreich bei der Erarbeitung eines Evaluierungsberichtes, können aber oft aus Zeitmangel nicht wirklich berücksichtigt werden. Es hat sich auch noch herausgestellt, dass die meisten, der vier Evaluierungsberichte einen partizipativen Ansatz haben, jedoch im Sinne der

Nachhaltigkeit nicht durchgehen positiv zu werten waren. Zum einen, da es sich vermehrt um on-going Evaluierungen handelt, zum anderen, weil die Projekte an sich nicht auf eine längerfristige Wirkung hin konzipiert waren.

Es kann festgehalten werden, dass die Richtlinien und Standards, die von der DAC formuliert wurden, von erheblicher Bedeutung für die EvaluatorInnen und für die Erarbeitung und Ausarbeitung der Berichte sind.

b. Summary

The topic of this paper is the subject of evaluation, in particular the evaluation of the international developing cooperation. This subject changed a lot over the last 50 years, not only the instrument of evaluation itself but also the field of appliance it is exercised. At the beginning of this process evaluation has only been a synonym for a cost-benefit equation, due to the character of development policy of this period. General ideas and basic approaches of those policies influenced planning and execution of different projects/programs and in this way also evaluation. Over time there was a change of paradigm in the field of international development in how to help and support people and this included also how evaluation was seen. To produce economic growth was no longer the only requirement, but rather new, more complex approaches were implemented. From now on also sociological, cultural and political needs had to be fulfilled. To analyze different programs to these new standards other evaluation tools and guidelines were put in place.

In short, evaluation is in a constant flux of change linked to the constant change of paradigm in the international cooperation. It is the ambition of this change in evaluation to improve implemented and future projects/programs in helping to reduce poverty and reaching the Millennium Development Goals.

Besides the changes of content of evaluation and their different fields of appliance it proved to be very interesting to analyze concrete evaluation reports for various categories. Analyses of four different ADA reports indicated that you do not only need a team of people trained in different fields of expertise but also require a big amount of time for research the relevant facts. Guidelines developed by the DAC proved to be very helpful, but due to a lack of time could not be considered properly. It also showed that most of those reports used a participative approach, but could not be evaluated entirely positive due to a lack of sustainability. One oft the reasons was that those evaluations were still in progress and another one was that those projects themselves did not intend to have long lasting effects.

It is obvious to say that most guidelines and standards formulated by the DAC are very useful for the people trying to evaluated programs and elaborate reports.

c. Lebenslauf

Bisherige Ausbildung

2003	**Matura**: Realgymnasium Albert Einstein (Meran)
2011	**Ausbildung zur Trainerin** mit SysZert – Kompetenzzertifikat (Wien)

Berufserfahrung

1998-2003	Beschäftigung als Servicekraft in den Ferienmonaten und Wochenende, Beschäftigung als Animateurin bei diversen Kongressen und Trainern (Motivationstrainer u.a.m), Nachhilfeunterricht in diversen Fächern sowie Unterstützung bei der Vorbereitung auf die Mittelschulabschlussprüfung. Musik: Landesjugendorchester Südtirol, Violine und Cello.
2003- 2008	Beschäftigung am Weihnachtsmarkt in Meran/Südtirol (I), im Bereich Verkauf, sowie Ferialjobs als Servicekraft ebenso in Südtirol.
2005- 2007	Facultas: Beschäftigung bei der Universitätsbuchhandlung Facultas am Universitäts- Campus in Wien.
Seit 2008	Tour Director: AESU, Fischer- Retter Reisen, Imperial Connection, <u>Aufgaben:</u> Betreuung der Reisegruppe, Reiseplanung, kulturelle und kulinarische Erlebnisplanung in ganz Europa, Freizeitgestaltung v.a. der Jugendlichen, sowie Termincoaching der ganzen Gruppe.
Juni bis Oktober 2008	Kongressbetreuerin: Imperial Connection, Kinderanimateurin: Hotel Residence Meran 2000/ Südtirol <u>Aufgaben</u>: Freizeitgestaltung der Gastkinder zwischen 3-12 Jahren. Gestaltung eines täglichen Informations- und Spieleblatts für Eltern und Kinder.
2009-1012	Wombats: Beschäftigung als Barkeeperin in der Jugendherberge

	Wombats,
2012	Überbacher&Platino : Produktion und Vertrieb von Südtiroler Produkten:
	Koorditatorin und Betreuerin :Kinderwelt
Winter 2012	Aufgaben: Koordination und Betreuung von Kindern bis zum 14. Lebensjahr, sowie Individualbetreuung von 2 Kindern mit Migrationshintergrund.

Praktika

	Caritas: Vollzeitbetreuung von 20 Jugendlichen. Volontariat
August 2005	Aufgaben: Freizeitgestaltung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen im Rahmen Erholung für Kinder und Jugendliche. 24 Stunden Individualbetreuung.
Jänner 2011	Bildungsforum: 3-tägiges Praktikum für Moderation Business, Event und Radio.
Februar 2011	Bildungsforum: 1-tägiges Praktikum: Lern und Kreativitätsseminar

Weitere Tätigkeiten:

Private Auslandsaufenthalte

zu Studienzwecken in der Ukraine (Juni, Juli 2004; Juli 2005, Juli 2006), sowie private Aufenthalte zur kulturellen Bereicherung Thailand (Februar 2006), Türkei (September 2007),Thailand/ Kambodscha (Februar, März, April 2008), Indien (2009), zur Verbesserung meiner Englischkenntnisse Aufenthalt auf Malta, mit Sprachkurs (Juli 2001), sowie zur Verbesserung meiner Spanisch- Kenntnisse Aufenthalte in Spanien/Portugal (Juli, August 2007), und Spanien (Juli 2009) und Spanien (2010) .

Sprachen:

Deutsch: sehr gut in Wort und Schrift

Italienisch: sehr gut in Wort und Schrift

Englisch: gut in Wort und Schrift

Spanisch: Grundkenntnisse in Wort und Schrift